Heute auf Seite 3: Friedens-Kampagne auf Hochtouren

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 16. Oktober 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Blick nach Bonn:

Harte Zeiten für die neue Regierung

Die Mobilisierung aller Heilkräfte unseres Volkes verbürgt den Erfolg

Die Wende in Bonn in denkbar ungünstiger Zeit hat Helmut Kohl und seine Mannschaft vor schwierigste Probleme gestellt. In ganz kurzer Zeit muß die neue Regierung jetzt Erfolge, insbesondere in der Wirtschaftspolitik zeigen, wenn sie die März-Wahlen als Sieger überstehen will. Das wird eine mehr als kraftraubende Aufgabe sein, denn wirschaftliche Erfolge sind nun einmal nicht in wenigen Monaten durchzusetzen! Und die Menetekel stehen am Himmel: Am 30. September waren 1,82 Millionen Arbeitslose registriert, das sind 22 900 mehr als im Monat August — und das in einer Zeit, die nach den bisherigen Erfahrungen absolut keine größeren Zuwächse an Arbeitslosen hätte bringen dürfen. Gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahr hat sich die Arbeitslosigkeit um 563 000 erhöht. Die Voraussage vieler Skeptiker, einschließlich Stingls, daß um die Jahreswende die Zwei-Millionen-Grenze überschritten wird, erscheint realistisch. Staatliche Beschäftigungsprogramme sind keine Lösung! Entscheidend wird sein, ob es der Regierung Kohl gelingt, in kurzer Zeit die Eigenheilkräfte der Wirtschaft soweit zu fördern, daß sichtbare Entspannung auf dem Arbeitsmarkt eintritt. Dazu gibt es nur wenige Instrumentarien und diese sind alle mit schmerzhaften Verzichten auf alte soziale Besitzstände verbunden. Die Regierung Kohl steht hier mit dem Rücken zur Wand, denn im März wird das Argument, man habe einen „großen Scherbenhaufen" übernommen, nicht mehr ziehen.

Die Neuwahlen hängen wie ein Damokles-Schwert über der CDU/CSU-FDP-Koalition! Neuwahlen im November hätte die Union erfolgreich überstehen können. Neuwahlen im Herbst 1984 hätte sie auch nicht fürchten müssen, denn dann werden eine Reihe von Erfolgen bereits sichtbar sein. Neuwahlen im März, in der Zeit höchster Arbeitslosigkeit und noch nicht abgeklungenem Unmuts über den Koalitionswechsel der FDP, sind für die Regierungsparteien sehr viel schwerer zu gewinnen.

Der Start Kohls und seines Kabinetts mit einem Gehaltsverzicht von 5 Prozent muß als gelungen bezeichnet werden. Und an Betriebsamkeit fehlt es dem neuen Kanzler zweifelsohne auch nicht. Was ihm allein fehlt, ist Zeit um aus der Regierungswende eine Politik zu entwickeln, die eine Reform unseres Staates an Haupt und Gliedern anstrebt. Kohls Kabinettszusammensetzung gibt zu Hoffnungen Anlaß: mit Gerhard Stoltenberg, Manfred Wörner, Werner Dollinger, Friedrich Zimmermann, Josef Ertl, Graf Lambsdorff, Rainer Barzel, Heiner Geissler und Norbert Blüm sind fähige Kräfte an der Seite des Bundeskanzlers. Als ausgesprochene Fehlbesetzung muß lediglich die Ernennung der Parteifunktionärin Dorothee Wilms zur Bundesbildungsministerin genannt werden. Auf diesem Gebiet gerade hätte man wünschen können, daß eine geistige Kraft mit Vorausschau und Dynamik gewählt worden wäre statt gerade hier, wie man leider sagen muß, die „Proporz-Frau" unterzubringen.

Auch die ersten Initiativen der Regierung können sich sehen lassen. Helmut Kohls schnelle Reise nach Paris und Straßburg setzten erste Akzente. Noch wichtiger war der Vorschlag des neuen Bundesarbeitsministers Norbert Blüm, 1983 für ein halbes Jahr auf alle Lohnerhöhungen zu verzichten. Auch sein Hauptargument dürfte das Ohr des Volkes offen finden: „Was der Witwe mit 800 Mark Witwenrente zugemutet wird, dem werden sich auch die Tarifpartner nicht entziehen können." Gut war es auch, daß Blüm zur gleichen Zeit die Unternehmer aufforderte, eine zurückhaltende Preispolitik zu betreiben. Der frühere schleswig-holsteinische Ministerpräsident Stoltenberg kündigte an, sich um eine möglichst schnelle Aufstellung der Eckdaten über unsere wirtschaftliche Zukunft zu bemühen. Er hat das schwierigste Amt in der neuen Regierung, aber seiner Erfahrung und seinem Können kann vertraut werden.

Und Vertrauen auf den neuen Kurs zu schaffen ist in der Tat von entscheidender Bedeutung für die Regierung Kohl! Schon wetzt die SPD das Messer, um auch im Bund nach Brandtscher Empfehlung bei vorgezogenen Bundestagswahlen hessische oder Hamburger Verhältnisse anzustreben! Das Ziel lautet: links-grün-alternative Front. Und viele Medien — jetzt rächen sich bitter die Versäumnisse der Union in diesem Bereich — haben sich schon voll auf die Regierung Kohl eingeschossen! Genüßlich zitierte der „stern" in der Ausgabe der letzten Woche Strauß-Zitate über Helmut Kohl und die FDP. Über den neuen Regierungschef z. B.: „Kohl wird nie Kanzler werden. Er ist total unfähig, ihm fehlen die charakterlichen, die geistigen und die politischen Voraussetzungen, ihm fehlt einfach alles." — soll Strauß im November 1976 über Kohl gesagt haben. Unabhängig davon, ob das wirklich so gesagt wurde oder nicht: mit diesen Mitteln werden „stern", „spiegel" und viele andere Zeitschriften die neue Regierung bekämpfen. Und wenn es an die ersten sozialen Streichungen geht, wird die Union sich wundern, wie wenig ihr wohlgesonnene Kräfte auch in den Rundfunkstationen, in ARD und ZDF, zu ihren Gunsten Stellung nehmen. Schon meldet sich auch die linke Literaturmafia zu Wort. Heinrich Böll kommentierte: „Ein Kabinett Kohl mit den Ministern Zimmermann und Wörner für so wichtige Ressorte wie innere Sicherheit, Umwelt und Verteidigungsrüstung könnte zum Gruselkabinett werden."

Das ist erst ein Anfang! Harte Zeiten stehen vor der neuen Regierung. Hoffen wir auf die Richtigkeit des alten Dichterwortes: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!"

Uwe Greve



Arche Willy — Zeichnung aus „Die Welt"

Nur ein Wintermärchen?

H. W. — Es ist noch nicht so sehr lange her, da wurde die Übernahme der Regierungsgewalt in Bonn durch die Christdemokraten sozusagen als der Anfang allen Übels und als eine schwere Belastung des Verhältnisses zum Osten dargestellt. Nun, inzwischen hat sich erwiesen, daß die Machthaber im Kreml sehr viel nüchterner denken. Wenn ihnen eine Regierung etwa unter Herrn Brandt wohl auch angenehmer gewesen wäre, so sind sie dennoch genügend realistisch, um auch mit den neuen Herren in Bonn den Weg eines guten Kontaktes zu suchen.

Als ein zuverlässiger Partner des Westens will die neue Bundesregierung auch das politische Geschäft mit dem Osten ohne ideologische Scheuklappen, aber nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit betreiben. Das gilt nicht zuletzt für das innerdeutsche Verhältnis. Rainer Barzel, der nunmehr wieder dieses Ressort verwaltet, hat nüchtern erklärt, daß er zu Verhandlungen bereit sei, wenn diese etwas für die Menschen bringen. Die Zeit, da Bonner Leistungen ohne Gegenleistungen blieben, m u ß vorbei sein, wenn der Bürger erkennen soll, daß tatsächlich eine Wende eingeleitet ist. Würde alte Politik nur mit neuen Köpfen betrieben, so wäre das zweifelsohne ein Grund, die Unzufriedenheit jener zu nähren, die sich von der Wende in Bonn auch wirklich eine Wende der Politik versprochen haben. Versprochen in dem Sinne, daß unsere berechtigten Interessen stärker zur Geltung gebracht werden.

Schon die ersten Wochen zeigen, daß die neue Bundesregierung ein mehr als schweres Erbe übernommen hat. Ob es politisch klüger gewesen wäre, bereits jetzt zu wählen, statt den März anzuvisieren, werden alle Beteiligten erst wissen, wenn am Wahlabend die Resultate feststehen. Im Augenblick jedenfalls kann sich die Regierung Kohl schwerlich mit Ruhm bekleckern ... statt dessen muß sie feststellen, daß das Loch in der Bonner Staatskasse weit größer ist, als es selbst Pessimisten befürchtet hatten. Mit Recht wird der Bürger fragen, wie man sich denn in Bonn in solcher Weise verrechnen konnte. Oder wollten etwa die Wissenden die eigenen Fehler und die damit in Zusammenhang stehenden Peinlichkeiten nur hinausgeschoben wissen?

Die Übernahme schwerer Verantwortung vor Beginn eines Winters, der witterungsbedingt die Arbeitslosenzahlen anschnellen läßt, gibt der Opposition leicht die Möglichkeit, jede Steigerung „à conto Kohl" zu verkaufen. Die seit über 20 Jahren personalpolitisch gesehen nach links gestrickten Medien, namentlich Funk und Fernsehen, — werden bei genüßlicher Ausbreitung solcher Zahlen verschämt dazu schweigen, wie es zu dieser Misere gekommen und was davon „hausgemacht" ist. „Hausgemacht" und vorbereitet in einer Zeit, da die Christdemokraten nicht an den Schalthebeln saßen. Es wäre der neuen Regierung anzuempfehlen, immer wieder mit nüchternen Zahlen und plastisch darstellen zu lassen, wie — auf allen Gebieten — der Staat im Jahre 1969 in die Verwaltung der sozialliberalen Regierung übergeben und mit welchen Zahlen er nun wieder übernommen wurde.

Den Bürgern muß eindringlich dargestellt werden, in welcher Situation sich Bund, Länder und Gemeinden befinden und daß nur durch rigorose Sparsamkeit der Versuch unternommen werden kann, eine Wende herbeizuführen. Es muß dargestellt werden, daß noch so wohldurchdachte Maßnahmen der neuen Regierung nicht von heute auf morgen reifen können. Dem Geschrei jener, die davon leben, daß die anderen arbeiten, muß der Appell an alle Schaffenden entgegengestellt werden; es kann auch nicht im Interesse der Berufstätigen liegen, Lohnsteigerungen zu ertrotzen, wenn der „gewonnene Zuschlag" wieder durch Steuern oder eine Verteuerung der Lebenshaltungskosten aufgesogen wird.

Zur Stunde hat der Bürger den Eindruck, daß die neue Bundesregierung die Probleme mit

Deutschland:

Zustimmung zur Wiedervereinigung

77 Prozent sind für Wiedervereinigungsgebot im Grundgesetz

Bonn — Die Entspannungspolitik gegenüber den kommunistischen Staaten Osteuropas sowie die Verträge mit der „DDR", der Sowjetunion und Polen haben an dem Eintreten der Mehrheit der Bundesbürger für eine Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten nichts geändert. Dies ergibt sich aus einer Repräsentativumfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach, die in gleicher Form und mit gleicher Fragestellung seit 1973 mehrfach wiederholt worden ist. Dabei wurden zuletzt 1072 Bundesbürger über 16 Jahre mit der Frage konfrontiert, ob ihrer Ansicht nach den Satz „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden" im Grundgesetz stehen bleiben oder gestrichen werden sollte.

Nach den Allensbach-Angaben hat sich die Zustimmung zu diesem Wiedervereinigungsgebot seit 1973 sogar noch gefestigt. Seinerzeit hätten 73 Prozent der westdeutschen Bevölkerung dafür plädiert, daß die Aufforderung im Grundgesetz bleibt, 16 Prozent konnten sich nicht entscheiden und 11 Prozent wollten eine ersatzlose Streichung. Bei der jüngsten, im Juni durchgeführten Umfrage sprachen sich sogar 77 Prozent für das Wiedervereinigungsgebot im Grundgesetz aus, nur noch neun Prozent wollten eine Streichung.

Auch nach unseren Feststellungen verstärkt sich namentlich in der jungen Generation das Interesse an den Lebensfragen unseres Volkes und hier nicht zuletzt an der Wiedervereinigung aller Deutschen.

Klarheit und zielsicher angeht; gerade aber im Hinblick auf einen frühen Wahltermin erscheint es uns erforderlich, daß das übernommene finanzielle Fiasko rücksichtslos dargestellt wird und die Maßnahmen zur Gesundung überzeugend dargelegt werden. Das erscheint uns aus dem Grunde um so notwendiger, als die nun abgetretenen Sozialdemokraten den Wechsel in Bonn keineswegs als den Beginn einer neuen Ära werten, sondern, wie uns gegenüber süffisant bemerkt wurde, als „Kohls Wintermärchen" bezeichnen. Schon in den ersten Stunden nach der Bekanntgabe des Wahlergebnisses wurde deutlich, daß jetzt alles zusammengefaßt werden soll, um den Bonner Abgang wieder rückgängig machen zu können.

Wenn die Zeichen unserer Tage nicht trügen, dann steuert Willy Brandt ein rot-grünes Bündnis unter Einschluß linker FDP'ler eine Wahl an, deren Ausgang für die nächstüberschaubare Zeit die Möglichkeit zur Gestaltung dessen bietet, was der Sozialdemokrat Karl Schiller vor zehn Jahren bereits warnend als den Wunsch nach „einer anderen Republik" bezeichnet hat. Wer den Wahlkampf in Hessen genau beobachtet hat, wird wissen, welcher Bedeutung dem Wort „Verrat" beizumessen und wie schwer es ist, von diesem Odium wieder wegzukommen. Genscher und die ihm verbundenen Liberalen sollten alsbald eine Klärung in ihrer eigenen Partei anstreben. Mögen die Herren Baum und Born, Frau Schuchardt und wer sonst noch ihr eigenes Unternehmen aufmachen; dem echten Liberalismus kann dies nur von Nutzen sein.

Kanzler Kohl und seine Mannschaft wissen sicherlich, wie es auf dem politischen Tableau bestellt ist. Sie müssen den Karren aus dem Dreck ziehen — und das unter einem Zeitdruck, der sich eher negativ als positiv auswirken kann. Jedoch, eine klare Konzeption und eine überzeugende Darstellung vermögen die Absichten der politischen Gegner zunichte zu machen und zu verhindern, daß die Regierung Kohl „nur ein Wintermärchen" bleibt.

Machtwechsel am Rhein:

Ein neuer Anfang — nach 13 Jahren

Über allen Verträgen steht der deutsche Anspruch auf Selbstbestimmung und auf die Menschenrechte

Das entsprechend unserem Grundgesetz dem Bundeskanzler Helmut Schmidt entzogene Vertrauen — „Konstruktives Mißtrauen" heißt man das — und das dem bisherigen Oppositionsführer Dr. Helmut Kohl ausgesprochene Vertrauen, verbunden mit der Wahl zum 6. Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland hat in der Öffentlichkeit und vor allem in den diese Öffentlichkeit prägenden Massenmedien vielfach den Eindruck erweckt, als sei hier unredliches Verhalten im Spiel. Die SPD erfand das garstige Wort vom „Verrat". Man unterhält sich allzu gern, entsprechend dieser offenkundigen Manipulation, über die Begleitumstände des Wechsels im höchsten politischen Amt, anstatt erstens die wahren Zusammenhänge wahrheitsgetreu darzulegen und zweitens die auslösende Ursache beim Namen zu nennen.

Wenn eine Ehe zerrüttet ist, so will es unsere Ehegesetzgebung, kann sie geschieden werden. Nicht anders verhält es sich, wenn eine Koalition, auch wenn sie 13 Jahre gedauert hat, zerrüttet ist. Aber noch vor einem halben Jahr habe doch diese Koalition das uneingeschränkte Vertrauen dem Bundeskanzler Schmidt ausgesprochen, warum jetzt plötzlich diese Aufkündigung? Schon dieses damals dank der Regie der SPD inszenierte Vertrauen war eher ein Schauspiel als politische Realität. Es durfte nicht sein, was wirklich war, nämlich ein Vertrauensverlust des von der SPD gestellten Bundeskanzlers in der eigenen Partei und zunehmende Kritik aus den Reihen des kleineren Koalitionspartners FDP.

Nachdem ein Zusammenregieren von SPD und FDP nicht mehr möglich war, mußten Konsequenzen gezogen werden. Der größere Teil der FDP bekannte sich zu einer Koalition mit der CDU/CSU. Sollte die CDU/CSU warten, bis das Wahljahr 1984 eingeläutet würde, auf deutsch bis der Karren noch tiefer in den Dreck gefahren ist, oder sollte nicht in Verantwortung für das Ganze die Möglichkeit ergriffen werden, nun selbst aufgrund der eigenen Vorstellungen zu regieren und mit allen Kräften den Versuch zu unternehmen, den Karren aus dem Dreck zu ziehen. Dies wird ohnehin nur schwer und in einem langen Intervall möglich sein.

Aber wäre es nicht besser gewesen, zuerst Neuwahlen abzuwarten? Einmal wären das Neuwahlen nach dem Geschmack des Kanzlers Schmidt einschließlich seines Kanzler-Bonus (man vergleiche Brandt und sein Kanzler-Bonus 1972!) gewesen, zum anderen mit einem für einen längeren Zeitraum nicht handlungsfähigen Kabinett. Zuerst müssen klare Verhältnisse geschaffen werden, bevor vorzeitig gewählt werden kann. Zu den klaren Verhältnissen gehören ehrliche Zahlen und Ziffern, auf keinen Fall aber dieser angeblich so „stocksolide Haushalt 1983", von dem der bisherige Bundesfinanzminister zu plaudern beliebte.

Jetzt heißt der Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl, und dies ist demokratisch einwandfrei zustande gekommen, ohne Trick und Bestechung wie am 27. April 1972, als die SPD es verstand, Bundestagsabgeordnete der CDU/CSU zu bestechen und zu einer Stimmenabgabe gegen Rainer Barzel zu veranlassen. Das war damals offenkundiger Verrat, im Gegensatz zum 1. Oktober 1982.

Das Erbe der jetzt abgelösten Bundesregierung ist ein „krisengeschütteltes Land", geplünderte Kassen, Massenarbeitslosigkeit, 300 Milliarden Schulden. Die jetzt vorgelegten Lösungsversuche, für die vor allem Dr. Gerhard Stoltenberg und Dr. Norbert Blüm verantwortlich sind, sind bestimmt höchst unbequem, aber wie will man wieder ins Reine kommen, wenn nicht kompetent und überzeugend durchgegriffen wird. Für die Schulden der Firma XY muß die Firma XY aufkommen und die Verantwortung tragen, für die Schulden, die uns in diesen 13 Jahren aufgebürdet worden sind, muß der Staatsbürger unmittelbar aufkommen. Für die unvorstellbar große Schuld gibt es einen Schuldigen, und dieser Schuldige wurde jetzt entlassen. Wunder wird auch die neue Bundesregierung unter Dr. Helmut Kohl nicht vollbringen können, aber bevor man Wunder vollbringen könnte, muß erst einmal zugepackt werden. Wir brauchen endlich wieder eine Leistungsgesellschaft, nachdem uns 13 Jahre lang eine Anspruchsgesellschaft eingeredet und vorgelebt worden ist.

Wie sieht es aber mit der Deutschland- und Ostpolitik aus? Hier wird, Gott sei es geklagt, von einer in diesen 13 Jahren veränderten Bewußtseinslage auszugehen sein. Wer spricht denn noch vom ganzen Deutschland, wer ergreift denn noch Partei für das Selbstbestimmungsrecht, wer klagt denn noch die Menschenrechte ein, wer verweist denn noch auf den Deutschlandvertrag, wer legt denn die Ostverträge verfassungskonform entsprechend den beiden verbindlichen Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe aus?

Die ersten Sätze des Koalitionspapiers, wie es zwischen der CDU/CSU und der FDP beschlossen worden ist, läßt uns hoffen. Zwar hat der abtretende Bundeskanzler in der Bundestagsdebatte ein leeres Blatt vorzufinden vermeint, doch mußte er sich gleich durch Dr. Rainer Barzel eines Besseren belehren lassen. Es heißt im Koalitionspapier: „Die Deutschlandpolitik der Bundesregierung gründet sich auf das dem deutschen Volk zustehende Recht auf friedliche Verwirklichung seines Selbstbestimmungsrechts. Damit entspricht sie dem Gebot des Grundgesetzes, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden." Im einzelnen werden dann die Ostverträge, die Schlußakte von Helsinki und die internationalen Menschenrechtspakte zitiert, aber zugleich auch der Deutschlandvertrag. „Leistungen und Gegenleistungen" werden in die richtige Ordnung zueinander gebracht, und es wird herausgestellt, „die nationale Frage nach innen und nach außen offenzuhalten."

Das ist sicherlich erst ein Gerippe, aber ein Gerippe, dem man zustimmen kann, auch wenn noch das Fleisch zu diesem Gerippe fehlt. Und das ist eine bessere Politik für ganz Deutschland. Diese durchzusetzen, wird nicht immer ganz leicht sein, denn der Koalitionspartner, die FDP, war bislang die große Stütze der SPD und, man denke nur an den damaligen Außenminister der ersten SPD/FDP-Bundesregierung, stellte in Walter Scheel einen der Promotoren der sogenannten neuen Ostpolitik. Das im neuen Koalitionspapier ausgesprochene Ja zur Fortsetzung einer Politik der Entspannung kommt ohne den Zusatz „echte Entspannung" und „aktive Friedenssicherung" nicht aus, worin ein Fortschritt gegen frühere Einlassungen des FDP-Koalitionspartners zu sehen ist. Auch die ausdrückliche Erwähnung des Harmel-Berichtes der NATO von 1967 ist erfreulich, weil darin sowohl klare Worte zum Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands zu finden sind, als auch das Begriffspaar Abschreckung und Entspannung, also keineswegs einer (wie bisher betriebenen) illusionären Entspannungspolitik das Wort geredet wird.

Die Ostverträge, von denen gerade auch im Nachhinein niemand behaupten kann, daß es gute Verträge seien, auch wenn wir diese, wie es unter Vertragspartnern üblich ist, einzuhalten haben — allerdings gilt dies auch für die andere Seite in gleicher Weise —, dürfen nicht länger mehr, wie es inzwischen üblich geworden war, als Anerkennungsverträge ausgelegt werden, sondern als Verträge des Modus vivendi, des besseren Miteinanderkommens und des Gewaltverzichts. Aber über allen Verträgen steht der deutsche Anspruch auf Selbstbestimmung und die Gewährung und Wahrung der Menschenrechte.

Nicht was vielleicht gegen Deutschland sprechen könnte (Zeitablauf, vollendete Tatsachen, Macht der Sowjetunion, dunkle eigene Vergangenheit...), sondern was für Deutschland spricht (unser Wille, das Recht, die Geschichte, die unzerstörbare Einsicht des deutschen Volkes, die Forderung nach Selbstbestimmung...) muß endlich wieder Inhalt deutscher Politik sein. Nach 13 Jahren eines falschen Weges ein schwerer neuer Anfang.

Konferenzen:

Sowjetunion war völlig isoliert

Internationale Parlamentarier waren in Rom erfolgreich

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB, MITGLIED IM AUSWÄRTIGEN AUSSCHUSS DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES

Die Interparlamentarische Union, die Vereinigung aller Parlamente der Welt, hat soeben ihre 69. Konferenz in Rom abgeschlossen. Diese Herbsttagung hat in ihren Sachentscheidungen einen für die westlichen Länder überaus erfolgreichen Verlauf genommen. Von der Öffentlichkeit ist leider überwiegend nur der kurze Auftritt von Herrn Arafat vor dieser Konferenz registriert worden. Die Sachberatungen der Parlamentarier aus 97 Ländern der Erde fanden weniger Aufmerksamkeit, obgleich sie in diesem Jahr schwerpunktmäßig dem so wichtigen Thema der Abrüstung galten. Auch in anderen Themenbereichen kam es zu mit großen Mehrheiten verabschiedeten Schlußresolutionen.

Von großer Bedeutung ist zum Beispiel die Tatsache, daß nicht nur die Ereignisse im Libanon und der Krieg zwischen Irak und Iran, sondern auch die sowjetische Aggression gegen Afghanistan und der äthiopische Überfall auf Somalia als Zusatzpunkte mit Zweidrittelmehrheit auf die Tagesordnung gesetzt und behandelt wurden. Es ist eine Tatsache von großer politischer Signalwirkung, daß nicht nur die westlichen Länder, sondern auch die ganz große Mehrheit der Dritten Welt den anhaltenden Krieg der Sowjetunion gegen das afghanische Volk mit klaren und eindeutigen Formulierungen verurteilt haben.

Die Sowjetunion und ihre Verbündeten befanden sich auf dieser IPU-Konferenz in einer teilweise totalen Isolierung. Bei einer wichtigen Abstimmung, die den nächsten Tagungsort betraf, konnte der Präsident des Obersten Sowjets ganze sieben Stimmen hinter sich vereinigen. Diese Ergebnisse geben Moskau sicher Anlaß zum Nachdenken.

Die westlichen Länder haben gesehen, daß sie, obgleich sie nur über ein Viertel der Stimmen verfügen, durchaus große Mehrheiten für ihren Standpunkt gewinnen können, wenn sie sich gut koordinieren und bei den Entwicklungsländern für ihren Standpunkt werben. Die deutsche Delegation, in der Sozialdemokraten und Christliche Demokraten harmonisch zusammenarbeiten, erfuhr die Auszeichnung, daß sie als geschäftsführende Gruppe für die westlichen Länder für ein weiteres Jahr einstimmig wiedergewählt wurde, obgleich dieser Vorsitz bisher immer jährlich wechselte. Insgesamt war es also eine erfolgreiche Konferenz, die dem Westen einige wichtige Fingerzeige gegeben haben dürfte.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sowjetunion:

Expansion muß gestoppt werden

Offener Brief des sowjetischen Regimekritikers Prof. Sacharow

Aus der Verbannung hat der sowjetische Regimekritiker Professor Andrej Sacharow seine Stimme gegen die Bedrohung der freiheitlichen Welt durch die Sowjetunion erhoben. In einem offenen Brief an die sogenannte Pugwash-Konferenz (nach dem kanadischen Ort Pugwash), auf der jedes Jahr Wissenschaftler aus Ost und West die Gefahren eines Atomkrieges diskutiert, rief der Nobelpreisträger zu einer entschiedenen Verteidigung der Menschenrechte auf.

Professor Sacharow weist in seinem Brief darauf hin, daß die Sowjetunion die Zeit der „Entspannung" zu einer Veränderung des militärischen Gleichgewichts zwischen Ost und West zu ihren Gunsten benutzt hat.

„Im letzten Jahrzehnt", so schreibt Sacharow, „haben wir ein gewaltiges Anwachsen der sowjetischen Armee, der Flotte, des Raketenarsenals und der Luftstreitkräfte erlebt, während die Länder des Westens, insbesondere die Länder Europas, ihre Verteidigungsbemühungen geschwächt haben. Die SS-20-Raketen haben das strategische Gleichgewicht in Europa verändert, obwohl jene, die an pazifistischen Demonstrationen teilnehmen, diese Tatsache nicht zur Kenntnis zu nehmen scheinen. Den Pariser Abkommen folgten das Vordringen Nordvietnams nach Süden und der Völkermord Pol Pots. Die Sowjetunion erweiterte auch ihre Einflußzonen überall in der Welt — in Afrika, Asien, Lateinamerika. Alle diese Ereignisse fanden ihren Höhepunkt in der Intervention in Afghanistan, die schließlich in eine Sackgasse, in einen brutalen Krieg führte. An die Stelle des Versuchs Polens, zu einer pluralistischen Entwicklung zu gelangen, trat die Militärherrschaft."

Die wichtigsten Entscheidungen in der Sowjetunion würden, so Sacharow, in antidemokratischer Weise gefaßt. Die Freiheit des Informationsaustauschs, des Gewissens, die Freiheit, sein eigenes Aufenthaltsland bestimmen zu können, würde verletzt, die Verfolgung von Dissidenten habe zugenommen. Und: „Möglichkeiten für die Überwachung der Einhaltung internationaler Abkommen, die Moskau unterzeichnet hat, gibt es praktisch nicht."

„Ich erachte es als besonders notwendig, die Öffentlichkeit über die wahre Weltsituation zu informieren und eine praktische Politik zu verfolgen, die diesen Realitäten entspricht", schreibt der Regimekritiker. Es sei notwendig, eine Parität auf dem Gebiet der konventionellen Waffen wiederherzustellen. Beide Seiten müßten auf ihre Sicherheit vertrauen können, ohne sich auf atomare und thermonukleare Waffen und andere Massenvernichtungswaffen verlassen zu müssen, die die Existenz der Menschheit und der Zivilisation gefährdeten.

Sacharow schreibt weiter: „Gemäß einer weit verbreiteten Meinung wäre der Westen heute nicht in der Lage, den Streitkräften der UdSSR und ihres Lagers zu widerstehen, wenn solche Waffen aus dem Gleichgewicht ausgeschlossen würden. Aus diesem Grunde ist ein Gleichgewicht auf dem Gebiet der konventionellen Waffen eine notwendige Bedingung für eine allgemeine Ablehnung des atomaren und nuklearen Waffenarsenals..."

Es müssen nach Auffassung Sacharows auch Schritte ergriffen werden, die dazu beitragen, die Erweiterung der sowjetischen Einflußsphäre zu stoppen. „Denn sonst wird diese Expansion das Gleichgewicht der gesamten Welt gefährden." Der Nobelpreisträger forderte die Sowjetunion auf, sich an den Bemühungen um eine Überwindung der Rückständigkeit der Entwicklungsländer zu beteiligen.

„Es muß ferner internationale Anstrengungen geben, um die Menschenrechte zu verteidigen", betont Professor Andrej Sacharow. „Die sowjetische Propaganda behauptet immer wieder, daß die internationale Verteidigung der Menschenrechte in der UdSSR und den sozialistischen Ländern eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten dieser Länder darstelle; aber dies ist reine Heuchelei."

Professor Sacharow rief die Teilnehmer der Konferenz abschließend auf, sich für diejenigen einzusetzen, die wegen ihres Gewissens verfolgt werden.

Alexander Wolff

Moskau:

Friedens-Kampagne auf Hochtouren

Verwirklichung der NATO-Nachrüstung hält deutsche Frage offen



Junge Menschen in Westdeutschland demonstrieren für den Frieden: Innerhalb der aktuellen „Friedens"-Kampagne nutzt Moskau die natürliche Friedenssehnsucht vieler Menschen und deren Unkenntnis komplizierter Zusammenhänge moderner Sicherheitspolitik für die eigenen politischen Ziele aus

Foto Archiv

Ohne Zweifel ist die Bundesrepublik Deutschland der wichtigste Adressat im Rahmen der Moskauer „Friedens"-Offensive gegen den Nachrüstungsbeschluß der NATO. Hier geht es gegen den ersten „Frontstaat" des Westblocks, die europäische NATO-Macht mit der stärksten konventionellen Bewaffnung, die größte Wirtschaftsmacht der Europäischen Gemeinschaft und das Hauptstationierungsland der ab 1983 aufzustellenden Mittelstreckenraketen. Sollte in diesem westlichen Teil des Landes, von dem Lenin einst sagte, wer dieses beherrsche, der beherrsche ganz Europa, die psychologische Kriegsführung der Sowjets Erfolg haben, so wäre dem gesamten Nachrüstungsbeschluß der NATO mit einem Schlag der Boden entzogen. Gleich Dominosteinen würde ohne Zweifel ein europäischer NATO-Staat nach dem anderen umfallen und die Stationierung der amerikanischen Mittelstreckenraketen auf seinem Territorium verweigern.

Auf einer internen KPdSU-Veranstaltung 1931 in Moskau kündigte Dimitri Manuilski, ein enger Mitarbeiter Lenins, an: „Das Bürgertum muß eingeschläfert werden. Wir werden deshalb damit beginnen, die theatralischste Friedensbewegung in Szene zu setzen, die jemals existiert hat ... Sobald die Wachsamkeit nachläßt und sich ihr Schutzgürtel entblößt, werden wir sie mit geballter Faust zerschmettern."

Um dieses Konzept einer Einschläferung des Bürgertums auch im Rahmen der aktuellen "theatralischen Friedensbewegung" zu realisieren, bedienen sich die Sowjets ihrer überall bereitstehenden kommunistischen Kaderparteien in Westeuropa, die mittels „Massenaktionen" möglichst viele Organisationen und oftmals ahnungslose Menschen im Sinne ihrer Ziele einspannen sollen.

Die moskauhörige Kaderpartei in der Bundesrepublik Deutschland ist die „Deutsche Kommunistische Partei" (DKP) samt ihren zahlreichen Nebenorganisationen. Da die Wirkungsmöglichkeiten der westdeutschen Kommunisten, durch die Nachkriegsentwicklung mitbedingt, begrenzt sind, versucht die DKP über von ihr initiierte und gesteuerte Aktionen unparteilichen Anstrichs möglichst viele „nützliche Idioten" im Sinne Moskauer Politik zu gewinnen. Innerhalb der aktuellen „Friedens"-Kampagne soll die natürliche Friedenssehnsucht vieler Menschen und deren oftmalige Unkenntnis komplizierter Zusammenhänge moderner Sicherheitspolitik durch Hochpeitschen von Emotionen und Erwecken von Angstgefühlen für die eigenen politischen Zwecke ausgenutzt werden. Skandieren hierzulande Ahnungslose gemeinsam mit den Kommunisten „Frieden schaffen ohne Waffen", so sagt die „DDR"-offizielle Staatsjugend FDJ schon ehrlicher, worum es bei der Kampagne eigentlich geht: „Frieden schaffen ohne NATO-Waffen."

In dem im September 1981 herausgegebenen Verfassungsschutzbericht der Bundesregierung über das Jahr 1980 heißt es: „Entsprechend marxistisch-leninistischer Strategie und Taktik bemüht sich die DKP, auch mit nichtkommunistischen Kräften zusammenzuarbeiten und ‚Bündnisse' einzugehen. Sie will auf diese Weise zu einer ‚Massenbasis' und damit zu größerem politischen Einfluß gelangen." Dabei sind vor allem Sozialdemokraten und Gewerkschaftler bevorzuges Ziel kommunistischer Volksfrontpolitik, hofft man doch dadurch, am ehesten hoffähig zu werden. Das Bundesinnenministerium schreibt im oben erwähnten Verfassungsschutzbericht dazu: „Vor allem bei Kampagnen gegen den NATO-Doppelbeschluß ... kam es erneut zu einer begrenzten Zusammenarbeit mit zumeist jüngeren Sozialdemokraten." Der weitgehende De-facto-Verzicht der SPD auf die Durchsetzung des 1970 gefaßten Parteitagsbeschlusses über die Unvereinbarkeit der Zusammenarbeit von Sozialdemokraten und Kommunisten öffnet dieser bedenklichen Entwicklung dabei Tür und Tor.

Im folgenden sollen einige der wichtigsten, von Kommunisten gesteuerten oder maßgeblich mitbeeinflußten, Aktionen im Rahmen der jetzigen „Friedens"-Kampagne aufgeführt werden. Dabei geht es nicht um Vollständigkeit, sondern um das exemplarische Beschreiben kommunistischer Drahtzieherschaft hinter den Kulissen so mancher Aktion.

1. Über die in letzter Zeit in Mode gekommene Publizierung sogenannter nuklearer Lagekarten schreibt der Bundesverfassungsschutzbericht 1980: „Die Erstellung von ‚Bedrohungslandkarten' und ‚nuklearer Lagekarten' gehört zu den Agitationsmitteln linksextremistischer Organisationen und von Umweltschutzinitiativen. So hatte die DKP nach vertraulichen Informationen ihre Mitglieder aufgefordert, Standorte militärischer Anlagen an die Partei zu melden ... In ihrer Kampagne gegen die NATO-Nachrüstung verfolgt die DKP ... das Ziel, zunächst die ‚konkrete Vorbereitung der Raketenstationierung zu enthüllen', um dann — gewissermaßen in einer zweiten Stufe — zu ‚Protesten an den Stationierungsorten' überzugehen."

Henri Nannens „stern" blieb es am 19. 2. 1981 vorbehalten, durch Veröffentlichung einer bundesweiten nuklearen Lagekarte, auf der die angeblichen Lagerungsstätten amerikanischer Atombomben verzeichnet sind, für den bislang größten innenpolitischen Skandal in diesem Zusammenhang zu sorgen. Zwar erklärte der Parlamentarische Staatssekretär

Die Bundesregierung tolerierte den offenkundigen Geheimnisverrat

von Bülow auf der 133. Sitzung des Deutschen Bundestages am 6. 12. 1978 auf die Anfrage eines Abgeordneten der Opposition, daß die Veröffentlichung nuklearer Lagekarten „ein Verstoß vornehmlich gegen die Straftatbestände (Offenbaren von Staatsgeheimnissen; Auskundschaften von Staatsgeheimnissen; Preisgabe von Staatsgeheimnissen; Sicherheitsgefährdendes Abilden)" sei. Doch weigerte sich die Bundesregierung in diesem ganz konkreten Fall von offenkundigem Geheimnisverrat Maßnahmen zu ergreifen. Ja, die schleswig-holsteinische SPD-Zeitung „Wir" veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom Juni 1981 ungeniert auf ihrem Titelblatt eine ähnliche Lagekarte.

2. Initiatoren und Drahtzieher des Krefelder Appells sind die Volksfrontorganisation „Deutsche Friedens-Union" (DFU), der entlassene Bundeswehrgeneralmajor a. D. Gert Bastian und der zwielichtige Oberst a. D. der deutschen Wehrmacht Josef Weber (Ostpreußenblatt vom 20. Juni 1981). Über den Krefelder Appell schreibt der Bundesverfassungsschutzbericht 1980: „Die DFU beschloß, in Krefeld ein Forum zu veranstalten, zu dem dann ein fünfköpfiger Initiatorenkreis, darunter drei führende Mitglieder orthodox-kommunistisch beeinflußter Organisationen, öffentlich aufrief. Auf dem Forum (15./16. 11. 1980) wurde die als ‚Krefelder Appell' bekannte Erklärung vorgestellt, in der an die Bundesregierung appelliert wird, ‚die Zustimmung zur Stationierung von Pershing-II-Raketen und Marschflugkörpern in Europa zurückzuziehen'. Als ‚Träger' der Erklärung traten der ‚Initiatorenkreis' und drei weitere Personen auf. Die DFU und andere orthodox-kommunistisch beeinflußte Organisationen, wie die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes/Bund der Antifaschisten — das KFAZ und die DFG-VK unterstützen die Unterschriftenkampagne für den ‚Krefelder Appell'."

Über die Verbindungen vom Moskauer ZK der KPdSU zur DFU und dem „Krefelder Appell" schreiben die „Stichworte dieser Woche" der CDU/CSU-Bundestagsfraktion am 9. 10. 1981:

„Der Auslöser zur Initiative ‚Krefelder Appell' kam direkt aus Moskau. Der Mann, der ihn sozusagen erfunden hat, heißt Boris Ponomarjow. Von dem hohen Funktionär der KP der UdSSR geht ein direkter Befehlsstrang zum ‚sowjetischen Komitee zum Schutze des Friedens'. Mit dieser Organisation haben Abgesandte der DFU im Frühjahr 1980 in Moskau die ‚Friedensstrategie' in der Bundesrepublik Deutschland erörtert. Von der DKP-beeinflußten Deutschen Friedens-Union geht wiederum ein direkter Draht zum kommunistisch gelenkten Weltfriedensrat in Helsinki. Hier arbeitet an exponierter Stelle Genosse Schaposchnikow. Der wiederum war der Sekretär des Politbüro-Mitgliedes Ponomarjow im ZK der KPdSU. Um den ‚Krefelder Appell' gegenüber denjenigen unverdächtig zu halten, die eine direkt-kommunistisch-geweckte Aktion nicht mittragen würden, wurde die DFU 1980 aus dem Dornröschen-Schlaf geweckt, in dem sie nach der 69er Bundestagswahl geschaukelt worden war."

Solche Zusammenhänge müssen einem Andrej Sacharow im fernen Gorki vermutlich verborgen bleiben, wenn er mit deutlicher Kritik an die Adresse der Unterzeichner des „Krefelder Appels" schreibt: „Wie mühelos organisiert die sowjetische Propaganda einseitige Massenkampagnen gegen die Stationierung amerikanischer Raketen in Europa, und dies zu einer Zeit, da sich eine offensichtliche Störung des militärischen Kräfteverhältnisses, einschließlich des Gleichgewichts von Raketen in diesem Teil der Welt ereignet hat."

3. Auch die Ostermarschbewegung ist von den Urhebern der „Friedens"-Kampagne im Sinne Moskauer Ziele reaktiviert worden. 1958 in Großbritannien entstanden, fanden 1960 erste Ostermärsche gegen die Atombewaffnung auch in der Bundesrepublik statt. Nach dem Rückzug des Hauptinitiators Bertrand Russell und anderer Initiatoren wegen kommunistischer Unterwanderung dieser Bewegung wurden die Ostermärsche in Westdeutschland von einer sogenannten „Kampagne für Demokratie und Abrüstung" (KDA) gelenkt. Die KDA bezeichnete der Bundesverfassungsschutzbericht 1968 noch als „Ziel einer intensiven Infiltration der Kommunisten". Nach dem Höhepunkt 1968 verfiel die Ostermarschbewegung danach in einen mehr als zehnjährigen Dornröschenschlaf, aus der sie dann 1982 rechtzeitig im Zusammenhang mit der Moskauer „Friedens"-Offensive zu neuem Leben erweckt wurde. Schirmherr der neuen Ostermärsche ist der Leninpreisträger Pastor Martin Niemöller, der auf keiner Volksfrontveranstaltung fehlen darf.

In einer Antwort der Bundesregierung auf eine kleine Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion hieß es am 22. März dieses Jahres:

„Die im ‚Aufruf zum Ostermarsch Ruhr '82' enthaltenen Forderungen ... können in etwa als repräsentativ für die Aufrufe zu ‚Ostermärschen' 1982 gelten ... Alle diese Forderungen werden auch von der DKP vertreten ... Diese Forderungen entsprechen den derzeitigen Zielen oder Vorschlägen sowjetischer Außenpolitik ... Nach den der Bundesregierung vorliegenden Informationen scheinen die DKP, ihre Nebenorganisationen und von der DKP beeinflußte Organisationen die initiierende, organisierende und steuernde Kraft der ‚Ostermärsche' 1982 zu sein."

Ohne Frage hat Moskau heute allen Grund, die Durchführung des NATO-Nachrüstungsbeschlusses zur Stationierung neuer Mittelstreckenraketen mit allen Mitteln zu verhindern.

Neuordnung überdenken

Die für die UdSSR jetzt so günstige militärisch-strategische Lage eines Patts im Langstreckenbereich, einer Mittelstreckenüberlegenheit und haushohen Dominanz im konventionellen Bereich in Europa droht durch die Installierung amerikanischer Pershing-II-Raketen und Cruise Missiles an einer entscheidenden Stelle neutralisiert zu werden. Denn die zielpunktgenauen amerikanischen Mittelstreckenwaffen bedrohen auf noch nicht dagewesene Weise das europäische Rußland, das Siedlungsgebiet der Großrussen, des Herrschervolks der riesigen Sowjetunion. Die Durchführung des Nachrüstungsbeschlusses der NATO ist als ein notwendiger Schritt auf dem Weg zur Wiederherstellung des friedenserhaltenden militärischen Gleichgewichts unerläßlich. Sie ist aber auch — und darauf sollte es für uns Deutsche in besonderer Weise ankommen — unerläßlich, gerade im Hinblick auf die deutsche Frage. Eine Sowjetunion, die durch dauernde militärische Überlegenheit die Option auf die Inbesitznahme ganz Westeuropas besitzt, hat weder Interesse noch Motiv, über eine Neuordnung Mitteleuropas nachzudenken. Mit der Gewißheit, Westeuropa und damit auch Westdeutschland fielen den Sowjets ohnehin eines Tages wie reife Früchte in den Schoß, würde die Sowjetunion keine großen außenpolitischen Umwälzungen in Europa zulassen und der Dinge harren, die da kämen. Erst wenn dem Kreml eingeschärft ist, daß eine Ausschaltung Westeuropas bzw. Westdeutschlands durch Inbesitznahme oder Neutralisierung außerhalb jeglicher politischer Verwirklichungsmöglichkeiten liegt, wird man sich in Moskau genötigt sehen, über eine Neugestaltung Mitteleuropas — also der Wiederherstellung des Deutschen Reiches — im eigenen Sicherheitsinteresse nachzudenken. Für das Aufwerfen der deutschen Frage aber besitzt der Kreml in der Tat alle Schlüssel in der Hand.

Hans Krump

In Kürze:

Private Sender rationeller

Der Nachrichtenchef bei Radio Luxemburg, Reinhard Münchenhagen, hat in der „Welt der Arbeit", der Wochenzeitung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, deutlich gemacht, daß bei dem privaten Sender Luxemburg wesentlich rationeller gearbeitet wird als es z. B. beim Westdeutschen Rundfunk, wo er vorher beschäftigt war, der Fall sei. Während beim WDR in einer Konferenz 35 hochbezahlte Leute stundenlang sich treffen, um eine Entscheidung herbeizuführen, ginge das wesentlich rationeller bei Radio Luxemburg durch die Entscheidung eines einzigen Abteilungsleiters.

Mit feiner Ironie

Der bekannte Publizist Johannes Gross hat die inzwischen etwas ältlichen Weltverbesserer, Utopisten und notorischen Pessimisten, wie sie scharenweise heute bei den „Grünen" zu finden sind, charakterisiert: „Es war zeitlebens ein kommender junger Mann, nun ist er ein kommender alter Mann — und hoffnungsvoller, leichtfüßiger Greis, der auf lauter schöne Anfänge zurückblicken kann. Doch lieber sieht er die Zukunft, mit den Jungen, denen er Lebensangst und Lebenserfahrung mitteilt, die er Zeit seines Lebens nicht gehabt hat."

Genug Gas in Europa

Die europäischen Gasreserven werden sich bis 1985 verdoppeln, weshalb das europäisch-sowjetische Erdgas-Röhrengeschäft völlig entbehrlich wäre. Diese Feststellung eines Genfer Unternehmens hat im Washingtoner Verteidigungsministerium erhebliches Aufsehen erregt. In der Studie wird nachgewiesen, daß sich „die wahrscheinlichen und nachgewiesenen Gasreserven zwischen Ende dieses Jahres und Ende 1985 verdoppeln und einen Gesamtumfang von 10 200 Milliarden Kubikmetern erreichen werden." Deswegen hätte man völlig auf die Einfuhren von Gas aus der Sowjetunion verzichten können.

Unruhiges Afghanistan

In Afghanistan werden alle Männer zwischen dem 15. und 55. Lebensjahr zu einer Zivilschutzorganisation zusammengefaßt, der Patrouille- und Wachaufgaben übertragen werden. Dadurch soll die Armee entlastet werden, die durch Desertation auf unter 30 000 Mann zusammengeschrumpft ist. Größere Einheiten werden schon aus dem Grunde nicht mehr gebildet, weil diese erfahrungsgemäß samt schweren Waffen und Munition zu den Freiheitskämpfern überlaufen.

Regierungswechsel:

Der neuen Mannschaft vertrauen

Bonn darf nicht Weimar werden — „Verrat" und „Königsmord" gehören in die Mottenkiste

Die Mannschaft des neuen Kabinetts, die sich nach dem Empfang der Ernennungsurkunden auf der Treppe des Bundespräsidentenpalais zu dem viel zitierten „Gruppenbild mit Dame", die Dame heißt Dorothee Wilms, den Fotografen stellte, brauchte sich nicht zu verstecken, sie braucht sich durch das Zetermordio und das „Haltet den Dieb"-Geschrei des gestürzten „Königs Schmidt" und seiner Nibelungen nicht einschüchtern lassen. War es doch der „Ermordete", der den „Mördern" den Stuhl vor das Haus gesetzt hatte, der sie, so Mischnick, „rausgeschmissen" hat, noch ehe sie selber die Klinke in die Hand nehmen und gehen konnten. Mußte doch selbst Schmidt kleinlaut zugeben, daß sie nicht durch „Machtergreifung", sondern durch „Machtwechsel", also legal, vom Parlament in ihr Amt gehievt worden ist. Dennoch fährt er fort, die Beteiligten, das ist die Mehrheit des Parlaments, als „unmoralisch" zu verunglimpfen.

„Legalität und Moralität", schlag nach bei Kant, dem großen Moralisten, der in jenen dramatischen Tagen von beiden Seiten als Kronzeuge für Recht und Gerechtigkeit zitiert wurde, auf den sich der Pragmatiker Schmidt gerne zu berufen pflegt: „Es sind", so der große Weise in der „Kritik der praktischen Vernunft", „die Bestimmungsgründe des Willens, die allein die Maximen eigentlich moralisch machen und ihnen einen sittlichen Wert geben, die unmittelbare Vorstellung des Gesetzes, und die objektiv notwendige Befolgung desselben als die eigentlichen Triebfedern der Handlungen", die das ideelle Bezugssystem von „Legalität und Moralität" ausmachen. Simpel gesprochen heißt das: Was rechtens gewollt ist und nach Buchstabe und Geist des Gesetzes übereinstimmt, ist auch recht und billig. Nur, so Kant, wer lediglich vorgibt moralisch, d. h. im Interesse des Gemeinwohls zu handeln, in Wahrheit aber ausschließlich sein eigenes Wohl im Sinne hat, wer „das Pferd hinter den Wagen, statt vor den Wagen spannt", handelt illegal und unmoralisch. Genscher und seine Parteifreunde haben aber weder silberne Löffel vom Kabinettstisch geklaut noch von Kohl Bestechungsgelder angenommen, denn Kohl heißt nicht Wienand und Genscher ist nicht Steiner, erinnern wir uns noch?

Daß sich auch Kohl seine Entscheidung nicht leicht gemacht hat und auch künftig nicht leicht machen wird, dafür könnte vielleicht sein engster Freund und geistiger Berater, der Mainzer Professor und Justizminister Dr. Schreckenberger, die Hand ins Feuer legen. Er ist, noch dazu bei einem linksliberalen Doktorvater, mit einer brillanten Dissertation zum Thema „Legalität und Moralität", einer rechtsphilosophischen Untersuchung zum Rechtsbegriff bei Kant promoviert worden. Danach war er zunächst Assistent bei dem gleichfalls linksliberalen Professor Maihofer, dem späteren Bundesinnenminister. Sein Freund Kohl hat ihn dann nach Mainz und jetzt nach Bonn geholt, wo er fortab als Kanzleramtsleiter, als „Hausmeister" fungiert.

Kohl ist gelernter und engagierter Historiker. Daß er von Geschichte etwas versteht und auch aus ihr zu lernen weiß, zeigt seine kritische Besprechung einer neuen, vielfach gerühmten „Cäsar"-Biographie, die er, ausgerechnet am Vorabend des Tages als die Würfel in Bonn fielen, in der Zeitung „Das Parlament" unter dem Titel: „Die Macht und ihre sittliche Begründung" veröffentlicht hat. Der Rezensent ist kein Anwalt cäsarischer Machtpolitik. Er bekennt sich „unter Verzicht auf übermenschliche Größe" zu der Notwendigkeit moralischen und legitimen Handelns in der Politik. Es gelte, Verfassung und Republik in Übereinstimmung zu bringen und das Grundgesetz des Staates nicht zu Zwecken selbstherrlicher Machtergreifung „umzuformulieren", ein Bekenntnis, das seine Kritiker in Bonn und in den Medien geflissentlich übersehen haben.

Aber wer zu der Verfassung nur durch sie steht, sehe zu, daß er nicht durch ihre unbesonnene Änderung falle, indem er sich selbst oder gar seinen Gegnern allzu siegesgewiß gefällig ist, will sagen, daß er vorzeitige Wahlen, womöglich durch Umformulierung der Verfassung, ohne zwingende Not, anstrebt. Dieses Stichwort ist gegeben durch die jetzt virulente Diskussion um Verfassungsänderung zum Zwecke der Ermöglichung von Neuwahlen, die am 6. März 1983 laut Erklärung der Koalition stattfinden sollen.

Vor vorzeitigen Wahlen — fast unmittelbar nach dem legalen Machtwechsel, noch dazu mit Hilfe verfassungsrechtlicher Machenschaften muß aus einer Vielzahl von Gründen dringend gewarnt werden. Schon das Datum ist makaber. Die „Ideen des März", die im alten Rom auf den 13. des Monats fielen und das Schicksal des „Verräters Cäsars" besiegelten, sind selbst den Auguren der rechtsliberalen Front, selbst dem Lateiner Strauß, der Neuwahlen befürwortet, nicht geheuer. Aber auch das Datum des 6. März weckt makabre Erinnerungen. Am 6. März 1933 wurde das Schicksal der Weimarer Republik besiegelt, nachdem sich Hitler mit Zustimmung des Reichspräsidenten Hindenburg durch vorgezogene Wahlen mit 43 % der Stimmen gegen 51 % der Regierungsparteien die Plattform zusammengebastelt hatte, mit deren „legalen" Hilfe er dann das Ermächtigungsgesetz zustandebrachte und nach „Tausend Jahren" Deutschland und sich selbst cäsarisch zugrundegerichtet hat. Es ist keineswegs sicher, ob der Sieger der Märzwahlen Helmut Kohl heißen und ob Genscher mit ihm danach Arm in Arm weitermarschieren könnte. Der Sieger könnte auch Helmut Schmidt oder sogar Willy Brandt heißen. Denn mit einem solchen Schritt wäre die totale Verunsicherung des Wählers verbunden. Was soll er denn von so einem Theater halten? Entweder war das konstruktive Mißtrauen gemäß Grundgesetz legal, dann bedarf die Mehrheitsentscheidung des Parlaments keiner eilfertigen plebiszitären Zustimmung. Oder es war illegal, dann und nur dann müßte der Kanzler dem Bundestag die Vertrauensfrage stellen. Wenn er sie aber aus lediglich taktischen Gründen stellt, mit dem Ziel a là Brandt 1972 sich ohne Not und Notstand ein Vertrauensvotum vom Volke nachträglich einzuholen, dann wird der Wähler mißtrauisch.

Das gilt erst recht für eine neuerdings über Parteigrenzen hinweg, sozusagen in großer Koalition — Vogel CDU plus Vogel SPD und dann „Zwei Konsul"-Regierung? — angestrebte ad hoc-Verfassungsänderung mit Zwei-Drittel-Mehrheit, die dem Parlament das Recht auf permanente Selbstauflösungen einspielen soll. Ein solcher Akt würde dem vielbeschworenen Geist der Verfassung von 1949, den Absichten der klugen Verfassungsväter, der gebrannten Kinder der Folgen der Weimarer Reichsverfassung, die dergleichen zuließ, diametral widersprechen.

Kommt hinzu, daß Wahlen in so kurzer Frist nach dem Machtwechsel die Wähler hinsichtlich ihres Votums überfordern. Der Regierung blieben, zieht man die Zeit der Einarbeitung und die Weihnachtsferien ab, nur 6 Wochen bis zu Beginn des Wahlkampfes für Tatbeweise. Sie kann zwar im Schnellverfahren eine Fülle von Gesetzen starten und verabschieden lassen, aber ihre Auswirkung, den Erfolg dieser Legislative, die noch dazu mit dem unseligen Erbe der Schmidt-Genscher-Regierung belastet ist, könnte der Wähler bei bestem Willen in so kurzer Zeit weder erkennen noch hinlänglich werten, weil sie bis dahin praktisch nicht reifen kann. Das gilt vor allem auch für die Wirtschaft. Nicht am Fruchtansatz sondern an den Früchten will er erkennen, ob die neue Mannschaft etwas taugt oder nichts taugt. Und Früchte reifen bekanntlich nicht schon im März.

Sie reifen vor allem auch nicht für die zerstrittene FDP, für die dieser Gang zu den Wahlurnen vermutlich der Untergang wäre. Sie reifen allenfalls für die „Grünen", denen es egal ist, ob sich das Volk an frühreifem Obst und Gemüse den Magen verdirbt. Und für Brandt, der diese Gemüsesuppe offensichtlich zu goutieren bereit ist, vorausgesetzt, daß ihm der altneue Kanzlerkandidat Schmidt nicht zuvorkommt und selber genüßlich „absahnt".

Aut Cäsar nihil, entweder Cäsar oder das Nichts? Die Iden des März sind beschworen. Vor Hybris muß gewarnt werden. Bonn darf nicht Weimar, auch nicht Rom werden! Es gilt, mit vereinten Kräften einer Entwicklung vorzubeugen, die verhängnisvoll wäre. Es gilt, Volk und Land vor Schaden zu bewahren.

Clemens Josephus Neumann

25 Jahre Vertriebenenbischof:

Ostpreußen gratulierten Bischof Janssen

Eindrucksvolle Jubiläumsfeier in Königstein im Taunus

Die „Plenarkonferenz der Diözesen Deutschlands", die vom 24. bis 27. September 1957 tagte, bestimmte den Bischof von Hildesheim, Heinrich Maria Janssen, zum Beauftragten für die Vertriebenenseelsorge. Die 25. Wiederkehr dieses Tages war der Anlaß einer Feierstunde im Haus der Begegnung in Königstein/Taunus, zu der kirchliche Einrichtungen, die Apostolischen Visitatoren und Protonotare sowie die katholischen Vertriebenenorganisationen eingeladen hatten.

Nach einer Eucharistiefeier in der Kollegskirche konnte der Vorsitzende des Katholischen Flüchtlingsrates, Richard Hackenberg, eine große Anzahl von Gästen aus dem Bereich der Kirche, des öffentlichen Lebens, der ostdeutschen Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen im Kongreßsaal begrüßen. An ihrer Spitze den Nuntius, Guido del Mestri, der die Grüße des Papstes überbrachte. Die Anwesenheit des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja, des Stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Harry Poley und des Vorsitzenden des Vorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft Jörg Kudlich unterstrichen die dankbare Anerkennung, mit der die Ostdeutschen dem seelsorgerischen und politischen Wirken von Bischof Janssen gegenüberstehen. Der Bischof von Limburg, Prof. Dr. Franz Kamphaus, überbrachte nicht nur den Gruß der Deutschen Bischofskonferenz. Er zeichnete den geistlichen Lebensweg des am Niederrhein aufgewachsenen Heinrich Maria Janssen nach, der nach der Priesterweihe seine westfälische Heimat verließ, 1934 in der Freien Prälatur Schneidemühl den deutschen Osten kennenlernte und sich bei Besuchen ein Bild von der vom Reich abgetrennten Provinz Ostpreußen machen konnte.

Nach einem Sachvortrag des Domkapitular Prälat Johannes Barth über „Pastorale Fragen der Vertriebenen und Aussiedler" sprach der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Präsident Dr. Josef Stingl, Worte des Dankes. Er überreichte dem Jubilar einen wertvollen Kelch, ein geschmackvolles Erzeugnis sudetendeutscher Glasbläserkunst. Mit einem Nachdruck der Goldenen Bulle aus dem Jahre 1356, dem in seiner Wirkung bedeutsamsten Gesetz des Heiligen Römischen Reiches, ehrte Jörg Kudlich für die Sudetendeutsche Landsmannschaft den verdienten Bischof. Harry Poley, der in seinen Dankesworten auf den Pastoralbrief aus dem Jahre 1965 hinwies, in dem Bischof Janssen erklärt hatte: „Solange nicht Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit auch wieder Geltung bekommen, können wahrer Friede und echte Versöhnung nicht als Frucht der Liebe reifen", übermittelte den Dank der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Übergabe einer Mappe von Lithographien der schönsten Kirchen und Burgen aus dem Ermland von Ferdinand Quast.

Herzliche Worte des Dankes fand der so Geehrte für alle, die zu dieser Feier gekommen waren, wobei er bedauerte, daß die Situation unseres Volkes sein 25jähriges Wirken überhaupt erforderlich gemacht hatte.

Mit einer würdigen Feier ist ein Mann geehrt worden, der über sein seelsorgerisches Engagement hinaus abseits aller spektakulären Hektik in der Stille in seinem Verantwortungsbereich, weltoffen und dem Evangelium verpflichtet, sich zielstrebig für die Rechte seines Volkes unermüdlich eingesetzt hat und heute noch einsetzt. **hp**

Rettung über See:

Erinnerungsstätte Albatros in Damp 2000

Kuratorium wirbt um Spenden für die Dokumentationsstätte

Das im Dezember 1980 gegründete Kuratorium hatte zunächst für die Herrichtung des an der Rettung über See beteiligt gewesenen Schiffes „ALBATROS" eine Bauzeit von 4 Jahren angesetzt.

Voraussichtlich wird diese jedoch um ein Jahr verkürzt werden können. Die jetzt in Damp 2000 an der Eckernförder Bucht auf Strand liegende „ALBATROS" wird vermutlich bereits im Jahre 1983 die Gedenkstätte „Rettung über See" aufnehmen und der Öffentlichkeit vorgestellt werden können. Die Restaurierungsarbeiten am Schiffskörper werden in diesem Jahr so weit voranschreiten, daß das Schiff winterfest gemacht werden kann, d. h. es wird wasser- und schneedicht abgeschlossen. Das Schiffsinnere wird dann als eine wirkungsvolle Dokumentationsstätte an die einmalige Leistung der deutschen Handelsmarine in enger Zusammenarbeit mit der Kriegsmarine bei der Evakuierung der deutschen Bevölkerung aus Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg sowie der Rückführung deutscher Truppen von der Ostfront eingerichtet.

Allein von den ostpreußischen Ostseehäfen, einschließlich Danzig, Gotenhafen und Hela, wurden 1½ Millionen Menschen dem Zugriff der Sowjets entzogen und in die Freiheit gerettet.

Daher haben gerade die Ostpreußen ein Interesse daran, die Herstellung und Einrichtung dieser Erinnerungsstätte zu fördern und zu unterstützen.

Die zunächst veranschlagte Bausumme von DM 500 000,—, die durch Spenden aufgebracht werden muß, wird vermutlich nicht ganz ausreichen, aber auch nicht wesentlich überschritten werden.

Wir bitten daher alle Landsleute, sich an der Spendenaktion für die „Erinnerungsstätte ALBATROS — Rettung über See" — zu beteiligen.

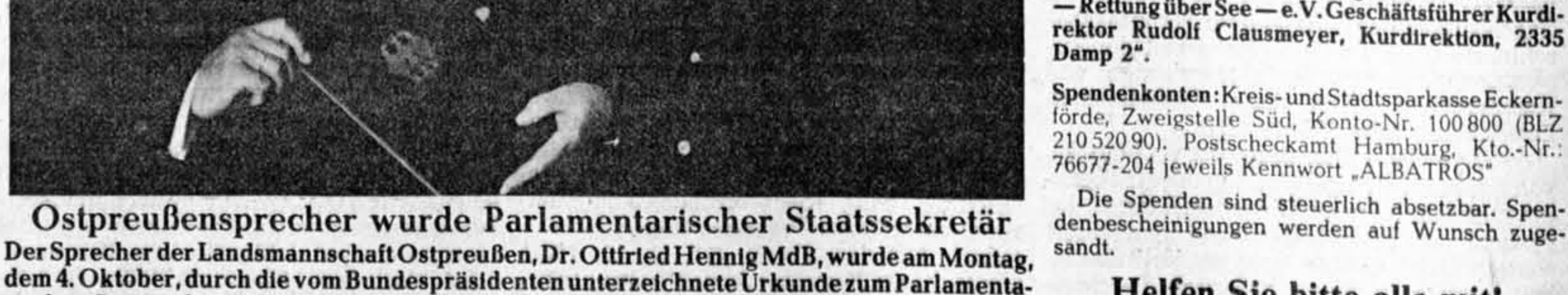
Bausteine zu DM 1,— und DM 2,— erhalten Sie beim „Kuratorium Erinnerungsstätte ALBATROS — Rettung über See — e. V. Geschäftsführer Kurdirektor Rudolf Clausmeyer, Kurdirektion, 2335 Damp 2".

Spendenkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde, Zweigstelle Süd, Konto-Nr. 100 800 (BLZ 210 520 90). Postscheckamt Hamburg, Kto.-Nr.: 76677-204 jeweils Kennwort „ALBATROS"

Die Spenden sind steuerlich absetzbar. Spendenbescheinigungen werden auf Wunsch zugesandt.

Helfen Sie bitte alle mit!

Herbert Preuß
Vertreter der Landsmannschaft
Ostpreußen beim Kuratorium



Ostpreußensprecher wurde Parlamentarischer Staatssekretär

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, wurde am Montag, dem 4. Oktober, durch die vom Bundespräsidenten unterzeichnete Urkunde zum Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen ernannt. Unser Bild zeigt Ottfried Hennig bei der Übergabe der Urkunde durch Bundesminister Dr. Rainer Barzel. Rechts neben Dr. Hennig der künftige beamtete Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Ludwig Rehlinger Foto Fischer

Auch auf dem Buchsektor wird abgespeckt

Eine Nachbetrachtung zur Frankfurter Buchmesse — Wenig Talente bei schöngeistiger Literatur

Ernüchternd sind die Fakten, die auf dieser Frankfurter Buchmesse bekanntgegeben werden: 1981 wurden rund 12 Prozent weniger Bücher produziert! Insgesamt waren es 59 168 Titel, davon 47 260 neue und 11 908 in Neuauflage. Trotzdem konnte sich die Monsterschau des Buches auch dieses Jahr wieder sehen lassen. 5 688 Verlage zeigten ihre Produktion, 57 davon kamen aus der „DDR", 4169 aus dem Ausland. Etwa 295 000 Veröffentlichungen konnten die Besucher insgesamt sehen, davon rund 86 000 Neuerscheinungen.

Freilich, von einer Krise des Buchwesens kann nicht gesprochen werden! Nur wer glaubte, daß die Zuwachsrate der Branche sich auf ewig bei 4 Prozent einpendeln würde, ist derzeit pessimistisch. Daß auch auf dem Buchsektor etwas abgespeckt werden muß, ist von der Produktionsziffer her vielleicht für manche Verlage ein Nachteil, für die Geistesentwicklung in unserem Lande wohl kaum. Zuviel ist in den letzten Jahren produziert worden, dessen Informations-, Bildungs- oder Unterhaltungswert das Papier nicht verdiente, auf dem es gedruckt wurde. Wenn jetzt weniger Bücher gedruckt werden, so könnten, wie Bertelsmann-Vorstandsmitglied Dr. Ulrich Wechsler meinte, die Verlage „wieder ein konezntriertes Programm mit mehr Qualitätsanspruch herausbringen".

Berechtigte Klage

Andere Klagen sind berechtigter. Sehr stark zu schaffen macht den Wissenschaftsverlagen die Kürzung der Bibliothekenetats. Früher konnten die Verlage mit festen Absatzzahlen rechnen, weil sie wußten, welche Bibliotheken ständig ihre Produktion in zumindest einem Exemplar übernahmen. Heute kaufen die Bibliotheken nur noch das Notwendigste, und selbst wissenschaftliche Zeitschriften, die ein Jahrzehnt und länger fest abonniert waren, werden jetzt abbestellt. Und hier schließt sich der Kreis: weniger verkaufte Exemplare provozieren die Verlage zur Erhöhung der Preise bei geringerer Auflage, was wiederum die Zahlen des Absatzes verringert, bis eine wirtschaftliche Kalkulation nicht mehr möglich ist. Aber auch im privaten Sektor setzen die Wissenschaftsverlage immer weniger ab. Obwohl die Zahl der Hochschullehrer in den letzten zwanzig Jahren von etwas über 18 000 auf mehr als 127 000 gestiegen ist, legen sich immer weniger von ihnen eine Privatbibliothek zu. Man benutzt bequem die Seminarbibliotheken, deren Zusammensetzung man weitgehend bestimmt — oft zu Lasten der Studenten. Es ist aber auch der hohe Preis der wissenschaftlichen Bücher, der viele Hochschullehrer in bezug auf den Aufbau einer eigenen Bibliothek resignieren läßt. Nicht zuletzt wird das wissenschaftliche Buchgeschäft stark geschädigt durch die modernen Fotokopierautomaten. Zehntausende von Studenten kopieren sich jeden Tag in der Bundesrepublik Deutschland Buchauszüge oder sogar vollständige Bücher, wenn diese nicht zu umfangreich sind und sparen damit die Anschaffungskosten. Im Abzugsverfahren hergestellte Lehrmaterialien, wie sie zahlreiche Professoren am eigenen Arbeitsplatz herstellen lassen, fallen zusätzlich für die Wissenschaftsverlage negativ ins Gewicht.

„Misere des wissenschaftlichen Buches"

Aber auch die Schnellebigkeit der Wissenschaften und eine immer kompliziertere Wissenschaftssprache in vielen Disziplinen spielt bei dieser „Misere des wissenschaftlichen Buches" eine Rolle. Manche Bücher sind so schnell überholt, daß ihre Anschaffung nicht lohnt. Manche Werke z. B. der Soziologie und der Politologie werden nicht gelesen, weil ihre Autoren nur für Wissenschaftler und nicht für den politischen Praktiker schreiben, dem sie eigentlich Zuträgerdienste leisten sollten. Extreme Spezialisierung wirkt zusätzlich verkaufsdämpfend. „Wir sind ... mit einer Wissenschaft des nicht Wissenswerten konfrontiert, die ihren Niederschlag in wissenschaftlicher Trivialliteratur findet", meinte polemisch jüngst Bernhard Fabian, seines zeichens Professor an der Universität in Münster.

In einigen Fachbereichen sind die Rückgänge trotzdem mehr als alarmierend: im Bereich von Recht und Verwaltung 22 Prozent (!), bei den Naturwissenschaften ebensoviel, bei den Theologen gar 27 (!) Prozent innerhalb eines Jahres. Hier zeigt sich, daß die öffentliche Hand jahrelang falsche Erwartungen bei den Verlagen geweckt hat und nunmehr durch das Fallen ins gegenteilige Extrem viele Verlage gefährdet.

Mehr als sonst in den Mittelpunkt rückten während der Messetage die religiösen Verlage. Hieß doch die Losung der diesjährigen Veranstaltung „Religion von gestern in der Welt von heute". Schon der Text dieses Mottos wurde von den Kirchen nicht gerade begrüßt, denn er schließt bereits eine gewisse Antiquiertheit der Religionen ein. Heiß wurde deshalb auch auf zahlreichen Veranstaltungen gerade über die Aktualität oder Zeitlosigkeit des christlichen Glaubens diskutiert. Die Vielfalt der religiösen Titel in Frankfurt wird manchen Besucher zu der Frage gebracht haben: Werden denn all diese Titel wirklich gelesen? Die Antwort findet nur der Eingeweihte! In den Kirchen gibt es eine große Zahl von Kreisen, Gruppen, Institutionen, die verläßliche Bücherkäufer sind. Viele Bücher wenden sich an einen ganz bestimmten Adressatenkreis, z. B. die Seniorenkreise, die ökomenisch Engagierten, die jungen Gemeinden, Arbeitsgruppen zur Drogentherapie oder an Diskussionsgruppen über Fachgebiete, wie etwa die Mission. Selbstgänger sind die Arbeitsmaterialien für den Konfirmandenunterricht, den Kindergottesdienst und verschiedene Kalenderarten, die z. T. auf jahrzehntelanger Tradition aufbauen. Manches Klassenkämpferische gibt an den christlichen Literaturständen zu denken, z. B. das Buch „Christus, der schwarze Befreier Südafrikas" von Sundermeier. Erfreut ist der Besucher, daß auch bei uns und nicht nur in der „DDR" eine größere Zahl von neuen und älteren Lutherpublikationen angeboten werden. Die Spannweite der Neuveröffentlichungen auf dem religiösen Buchsektor reicht vom „Kleinen Bibellexikon" über Eberhard Stammlers „Politischer Stil als Ausdruck politischer Ethik", christliche Weihnachtsbücher, Gebetsanleitungen vielfältigster Art bis zur „Geschichte der Waldenserkirche" von Giorgio Tourn und einer Schallplatte mit brasilianischer Kirchenmusik.



„Nur noch als Herr Schmidt und Frau" besuchte der frühere Bundeskanzler die Buchmesse in Frankfurt Foto ap

Wie schon im letzten Jahr sind die hochgeputschten Bestseller z. B. amerikanischer „Thriller"-Autoren ausgeblieben. Der Trend geht zum soliden Buch, das der Leser immer wieder in die Hand nehmen kann und für das sich dreißig, vierzig oder mehr Deutsche Mark auszugeben lohnt. Auf der anderen Seite steigt die Zahl der Taschenbuchpublikationen mit der Verteuerung der festen Einbände und gediegeneren Papiersorten!

Streitbarer Schelsky

Im politisch historischen Bereich gab es wie immer viele Tausende von Neuerscheinungen, wobei der Kenner der Materie nicht in erster Linie nach dem marktschreierisch und überlaut Gepriesenem der Großverlage, sondern nach der soliden Produktion so manches mittleren oder kleineren Verlagshauses Ausschau hielt. Und da gab es manche angenehme Entdeckung! Helmut Schelsky, der streitbare Gesellschaftswissenschaftler veröffentlichte soeben ein provozierendes Buch unter dem Titel „Die Funktionäre — gefährden sie das Gemeinwohl?" (Seewald-Verlag). Die Gewerkschaften werden Schelsky dieses Buch nicht so leicht vergessen, denn er geht sehr hart mit ihren Funktionärskreisen ins Gericht. Eine besonders zur Kritik Anlaß gebende Realität sind ihm die gemeinnützigen Unternehmen der Gewerkschaften mit ihren Steuer- und Konkurrenzvorteilen gegenüber den Privatbetrieben. Der Autor fordert die Umbildung solcher Unternehmen in publizitätspflichtige Aktiengesellschaften sowie Teilhaberaktien für die Gewerkschaftsmitglieder und verstärktes Mitspracherecht der Basis. Zugleich tritt er für ein „freies demokratisches Gewerkschaftswesen" ein, das von unten und nicht von den Funktionären bestimmt wird und dessen Wirtschaftsmacht entflochten und kontrolliert ist.

Bonner Kaleidoskop

Der Bonner Chronist Walter Henkels, der bei uns durch viele kurzweilige und trotzdem informative Bücher über Bundesparlament und Bundesregierung bekannt geworden ist, legte ein Buch vor unter dem Titel „Die Lage war immer so ernst" (Econ). Was Henkels, der von Adenauer bis heute alle Kanzler mit seinen Kommentaren begleitete, so alles während seiner Tätigkeit an Ereignissen, Begebenheiten und Gestalten begegnet ist, das verbindet sich, lebendig geschrieben, zu einem Bonner Kaleidoskop voller ungewöhnlicher Beobachtungen und Urteile. Den ersten Band einer Lebensrückschau hat nun auch Willy Brandt veröffentlicht: „Links und frei — Mein Weg 1930—1950" (Hoffmann und Campe). Der Verlag dazu: „Willy Brandt zeichnet in seinem neuen Buch die wichtigsten Stationen seines Lebensweges in den 30er und 40er Jahren nach: die Erfahrungen des Exils mit dem Erlebnis menschlicher und politischer Solidarität; die Wirrungen des Sektierertums in seinen vielfältigen Erscheinungsformen; die gnadenlose Verfolgung politisch Andersdenkender durch die Kommunisten im Spanischen Bürgerkrieg; schließlich das Hineinwachsen in die spanische Arbeiterbewegung."

Mit einem neuen Buch zur Bewältigung unserer Vergangenheit hat sich Erich Kuby, durch solche Veröffentlichungen bereits sattsam bekannt, wieder einmal zu Wort gemeldet. Titel: „Verrat auf deutsch — Wie das Dritte Reich Italien ruinierte" (Hoffmann und Campe). Was Kuby unter Verrat der Deutschen versteht, sind die Hinweise Hitlers beim Abschluß des Achsenbündnisses, ein Krieg werde frühestens in zwei oder drei Jahren ausbrechen, obwohl die Vorbereitung des Polenfeldzuges bereits begonnen hatte. Was Kuby einäugig dabei verdrängt ist die Tatsache, daß Mussolini sich zu Ende des Frankreichfeldzuges noch einschaltet, um am Gewinnertisch mitzusitzen. Genauso, wie er, den Siegesrausch der Deutschen erblickend, die eigene Armee auf dem Balkan und in Nordafrika in kriegerische Verwicklungen treibt.

Wesentlich weniger einseitig präsentiert sich ein neues Geschichtswerk des erst seit kurzem bestehenden Verlages Severin und Siedler, der in der Qualität des Verlagsprogramms an beste deutsche Traditionen anknüpft. Von seiner geplanten sechsbändigen deutschen Nationalgeschichte in der Zeit von 1763 bis heute liegt zwar erst ein Band vor, aber dieser gibt zu berechtigten Hoffnungen Anlaß. Hagen Schulze gibt im ersten, soeben erschienenen Band, der unter dem Titel „Weimar — Deutschland 1917 bis 1933" steht, einen vielseitigen Überblick der Geschichte der ersten deutschen Republik in ihrer politischen und wirschaftlichen aber auch in ihrer kulturellen Dimension. Zu den Pluspunkten in Frankfurt gehörte auch Vitus B. Dröschers neues Werk „Nestwärme — Wie Tiere Familienprobleme lösen" (Econ). Die Vergleiche zwischen Mensch und Tier, die der Autor in diesem seinem bisher wohl besten Buch macht, sind eine Fundgrube für alle, die sich ihren gesunden Menschenverstand bewahrt haben und die fühlen, daß es mit der „Aufzucht" unseres Nachwuchses gerade wegen fehlender Nestwärme in vielen Familien unseres Staates nicht zm besten bestellt ist.

Wolfgang Vehnohr und Sebastian Haffner gehen in dem Buch „Das Wunder an der Marne — Rekonstruktion der Entscheidungsschlacht des Ersten Weltkrieges" (Lübbe) der Frage nach, warum der Schlieffen-Plan scheiterte. Eine ausgewogene Darstellung ist ihnen gelungen, die zwar keine neuen Erkenntnisse enthält —, aber einen hervorragenden Gesamtüberblick dieses für die Geschichte unseres Jahrhunderts so entscheidenden Dramas gibt. Reclam veröffentlichte unter dem Titel „In Deutschland unterwegs" Reportagen, Skizzen und Berichte aus der Zeit nach der deutschen Kapitulation 1945. Der gleiche Verlag präsentiert eine interessante Sammlung von Nationalhymnen der Öffentlichkeit. Aus den zahlreichen neuen Biographien ragt Gerhard Wehrs Buch über Rudolf Steiner heraus. Das im Freiburger Aurum-Verlag erschienene Werk über den universalen Geist, der sich als erster philosophisch mit der Frage Zivilisation und Natur befaßt hat, dürfte nicht nur die „Ökologen" im Lande interessieren, denn — wenn Steiner auch von manchen Sektierern beansprucht wird — seine zivilisationskritischen Elemente sind aktueller als je zuvor.

Wettbewerb erhöht Qualität

Es ist unmöglich, an dieser Stelle auch nur annähernd alle die Titel zu erwähnen, die erwähnt werden müßten. Herrlich, was die moderne Technik an Reprints heute möglich macht! Mittelalterliche Handschriften werden heute so großartig nachgedruckt — bis zur handwerklichen Belegung mit Blattgold — daß die Originale schon hinter den Reproduktionen verblassen. Bis 15 000 DM teuer sind allerdings auch solche in kleiner Auflage erschienenen Werke. Prachtvolle Bildbände über alle denkbaren Kunstepochen und Künstler erfreuten in Frankfurt den Musenfreund ebenso wie auch der jugendliche Buchkäufer im Taschenbuchbereich ästhetisch aufgemachte Reihen über Kunst und Architektur findet. Der Wettbewerb der großen Lexika-Verlage untereinander (Bibliographisches Institut, Brockhaus, Bertelsmann, Knaur, Herder) hat zu einem breiten Lexikon-Angebot hervorragendster Qualität geführt, um das uns viele andere Länder beneiden. Nur die schöngeistige Literatur kränkelt weiter dahin, weil sie sich im politischen Tagesengagement verstrickt und leider wenig Talente zeigt — vielleicht auch deshalb, weil der wirtschaftlich orientierte Literaturbetrieb den eigentlichen Talenten nicht behagen kann. Aber das ist eine Feststellung, die am Schluß einer jeden Buchmessebetrachtung der letzten zwanzig Jahre gestanden haben könnte.

Uwe Greve



Es wird brüderlich geteilt

Zeichnung aus „Rhein. Merkur"/„Christ und Welt"

Körper, Geist und Seele geformt

Die Erzieherin Lise Abt-Weisgerber wird 90 Jahre alt — Lange Jahre in Königsberg gewirkt

Es geschieht wohl nicht sehr oft, daß berühmte Töchter fast ebenso berühmte Mütter haben. Nun, Antje Weisgerber, die bekannte Schauspielerin aus Königsberg, hat eine solche Mutter: Lise Abt-Weisgerber, die am 15. Oktober in jugendlicher Frische ihren 90. Geburtstag begehen kann. Gefeiert wird in Berlin, wo Antje Weisgerber zur Zeit auf der Bühne steht.

Elisabeth Abt wurde in Hannover geboren und wollte Pianistin werden. Sie besuchte das Konservatorium für Musik in ihrer Vaterstadt, bis..., ja bis... Aber lassen wir sie selbst berichten: „Mit 20 Jahren sah ich eine Aufführung ‚Rhythmische Erziehung für Körper und Geist' von Professor Jacques Dalcroze, der als Genfer Musiklehrer diese rhythmische Erziehung für seine Schule erfunden hatte, um das rhythmische Gefühl zu stärken und seinen Schülern den Unterschied zwischen Takt und Rhythmus beizubringen. Jetzt hatte ich gefunden, was ich bisher vergeblich gesucht hatte! Die ‚Totale', den Gesamteinsatz von Körper und Geist..."

Lise Abt unterbrach ihr Klavierstudium und besuchte die Dalcroze-Schule in Hellerau bei Dresden. Bedingt durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde die Schule allerdings bald geschlossen, Lise Abt jedoch hatte ihr Diplom zum Unterrichten bereits erlangt. Während des Krieges arbeitete sie als Röntgen-Schwester und gab gleichzeitig Kurse für Gymnastik und Atemlehre. Für diese Fächer richtete sie auch ein Seminar ein — die „Lise-Abt-Schule".

Durch ihre Eheschließung 1921 mit dem Tierarzt und Bakteriologen Dr. med. vet. Friedrich Weisgerber kam die Hannoveranerin nach Königsberg, wo sie ihre Arbeit mit einem Tanzabend begann und bald Kurse für rhythmische Gymnastik für Kinder, junge Mädchen und Hausfrauen eröffnete. Diese Kurse wurden in der staatlichen Baugewerkschule durchgeführt; doch auch Kurse in der Provinz wurden abgehalten, so in Tapiau, wo Lise Abt bei Prof. Waltershausen in der dortigen Nervenheilanstalt arbeitete und bei fast geheilten Patienten gute Erfolge erzielen konnte. Darüber hinaus wurde sie vom Erziehungsministerium beauftragt, Vorträge über rhythmische Erziehung zu halten, hinzu kam ein Drei-Wochen-Kurs in Lötzen für die Wandervögel des Kronacher Bundes mit Volkstänzen und selbst improvisierten Reigen und Rundtänzen. An der Abschlußaufführung beteiligte damals sich die ganze Stadt.

1924 gründete Lise Abt in Königsberg ein Seminar für rhythmische Erziehung; unterrichtet wurde im Schauspielhaus auf den Hufen, in der Baugewerkschule und in einem Frauenklub. Das Seminar wurde zwei Jahre nach seiner Gründung staatlich anerkannt, ein Jahr später seine Gründerin staatlich anerkannter „Seminar-Leiter für rhythmische Erziehung".

Zum ersten staatlichen Examen im Jahr 1928 kamen die Prüfer sogar aus Berlin — von der Hochschule für Musik. Sieben Seminaristinnen bestanden diese Prüfung und eröffneten eigene Kurse. Lise At selbst unterrichtete auch an einer öffentlichen Schule in Rastenburg und arbeitete am Konservatorium für Musik in Königsberg. 1938 — nach 17jähriger Tätigkeit in Ostpreußen — verließ Lise Abt Königsberg und ging nach Berlin. Ihre einstigen Schülerinnen übernahmen es, die Kurse fortzuführen. Im Frühjahr 1939 kehrte Lise Abt noch einmal in die alte Stadt am Pregel zurück und gab im dortigen Schauspielhaus eine große Aufführung mit 60 Schülerinnen unter dem Titel „Künstlerisches Frauenschaffen" für Tanz, Gesang und Dichtung.

Die Jubilarin, die gern an ihre Zeit in Ostpreußen zurückdenkt und noch heute den Kontakt mit ihren ehemaligen Schülerinnen pflegt, erläutert die „rhythmische Erziehung", die ihr Leben so veränderte, und betont, daß diese Erziehung „den ganzen Körper, die Nerven, den Geist, die Seele erfaßt". „Sie hat die Möglichkeit, die schöpferischen Begabungen, die in jedem Menschen schlummern, ans Licht zu bringen. Ich möchte von einer Menschenerziehung sprechen, weil sie Körper, Geist und Seele formt, das Unbewußte in uns zum Bewußten bringt, den Eigenrhythmus erkennen läßt und den Weg zur Harmonie führt." SiS



Lise Abt-Weisgerber: Der Weg zur Harmonie — Foto privat

Teurer Kleinhaushalt

Alleinstehende geben mehr aus

Rund 30 Prozent aller bundesdeutschen Haushalte sind Ein- oder Zweipersonenhaushalte. Solch ein kleiner Haushalt gibt, sollte man meinen, weniger Geld aus als ein Drei- oder gar Vierpersonenhaushalt. Tatsächlich ist dies jedoch umgekehrt. Die Verbraucherzentrale Hamburg: Alleinstehende, die nicht streng auf die Kosten achten, müssen für Essen „in jedem Monat einen Hunderter mehr ausgeben pro Kopf als ein Vier-Personen-Haushalt."

Der Grund für die Mehrkosten: Alleinstehende kaufen oft in Hast und ohne Preisvergleich, greifen schnell einmal zum teuren Fertiggericht oder gehen essen.

Doch die Verbraucherzentrale gibt auch Tips, wie man es beser machen könnte. Kleinhaushalte sollten

- sich in der regionalen Zeitung über Sonderangebote informieren — und ihnen entsprechend auch einkaufen;
- zur Information über günstige Lebensmitel den allwöchentlichen Preisspiegel der Verbraucherzentralen heranziehen;
- die Geschäfte der Umgebung auf ihre Preisgestaltung prüfen. Nach einiger Zeit wird dann ziemlich deutlich, wer verbrauchergünstig kalkuliert und wo man besser nicht einkaufen sollte;
- keinen Einkauf ohne Einkaufsplan tätigen — und keinen Einkaufsplan ohne Wochenplan aufstellen. Wer meint, dies sei zu zeitaufwendig, wird bald feststellen, daß er im Geschäft mit einem Plan viel schneller durchkommt als ohne.

Wer ohne Einkaufszettel einkauft, gibt erfahrungsgemäß außerdem mehr aus, als wenn er mit Einkaufszettel einkauft. (Am meisten gibt aus, wer ohne Einkaufszettel und mit hungrigem Magen einkaufen geht!)

Aber die Verbraucherzentrale Hamburg hat noch einen anderen Ratschlag: Kleine Haushalte benötigen noch eher als Großhaushalte eine sorgfältig geplante Küchenausstattung. So müssen die Töpfe portionsgerecht sein und auch eine Tiefkühltruhe darf nicht fehlen. Erst dann kann nämlich kostengünstig gekocht werden, denn Reste sind nur im Vier-Sterne-Frosterfach oder in der Tiefkühltruhe aufzubewahren. fd




„Mündiger Verbraucher": Preisvergleiche lohnen sich — Foto Zimmermann

Auf allzeit gute Nachbarschaft!

Hella Smolarczyk erzählt eine fast alltägliche Begebenheit

Wollt ihr unsere Behausung mieten?" fragten unsere Bekannten sozusagen aus heiterem Himmel. „Eure Behausung mieten...?" Unsere Verblüffung konnte nicht größer sein. Aber dann erfuhren wir, daß sie das Landleben satt hätten, daß die Kinder jetzt in die Schule kämen und der Weg in die Stadt für sie zu weit sei.

Der Umzugswagen wendete gerade zur Rückfahrt, da legten wir eine schmissige Scheibe auf den Plattenspieler und eine schwungvolle „Sohle" auf den Teppichboden. „Spring nicht so", sagte Karl-Heinz, die unteren Zehen sind meine..."

Vorhänge hatten wir an den Fenstern noch nicht dran... Später erfuhren wir, was unsere Nachbarn über uns dachten: „Da ziehen ein paar Verrückte ein... !"

Nachbarn? Ph! Wir brauchten keine! Hatten uns zwar kurz vorgestellt, wollten aber sonst unsere heilige Ruhe haben... Suchten hier in der ländlichen Abgeschiedenheit nichts als Entspannung von Beruf und Großstadt. Würden uns hier so richtig ein- und abkapseln. Was gingen uns die Nachbarn an — waren weit und breit ohnehin nur zwei da...

Wir nützten einen schönen Sonnabend zu einer Fahrt übers Land. Als wir heimkehrten dunkelte es bereits. Wir stiegen aus, und Karl-Heinz verschloß sofort unseren altersschwachen Wagen: er hatte immer Angst, jemand könne unser klappriges Vehikel stehlen...

Unterwegs hatten wir ein paar Koniferen gekauft. Karl-Heinz lud die Pflanzen aus dem Kofferraum; ich trug sie in den Garten.

„Ach, du ahnst es nicht!" entfuhr es Karl-Heinz, als er den Kofferraum zugeknallt hatte. „Jetzt liegt mein Schlüsselbund drin!"

„Und meiner ist in der Handtasche — und die hast du vorn im Wagen eingeschlossen! Weshalb nimmst du keinen Zweitschlüssel in der Geldbörse mit..."

Das Fluchen nützte nichts; wir kamen nicht ins Haus. „Schließlich müssen wir die Fensterscheiben, die wir einschlagen, selber zahlen...", regte ich Karl-Heinz zum Demolieren unseres Miethäuschens an. „Vielleicht hat auch einer der Nachbarn ein Werkzeug..."

Aber Karl-Heinz wischte meinen Einwand wie eine lästige Fliege fort: „Wir brauchen keine Nachbarn...!"

Das Klofenster mußte dran glauben...

Kurze Zeit später quietschten Bremsen. Ein grüner VW hielt. Ein Polizist stieg aus. Und dann tauchte auch noch ein Zivilist auf. „Ich sah sie einsteigen, als ich mit dem Fahrrad vorbeikam!" ereiferte er sich. „Das sind ganz Ausgekochte — die machen sogar Licht, damit sie besser klauen können...!"

Ich würgte an einem Lachkrampf; Karl-Heinz öffnete die Haustür.

„Sie sind hier eingedrungen. Ihre Ausweise bitte!" verlangte der Beamte.

„Mit Vergnügen!" sagte Karl-Heinz — amüsiert, selbstsicher, ganz rechtmäßiger Mieter. Seine Hand fuhr ins Jakett, kam leer heraus. „Mein Ausweis liegt noch bei den Wagenpapieren — gibst du bitte mal deinen Zweitschlüssel vom Wagen?"

„Der ist in meiner Handtasche — und die hast du im Auto..." — „Eingeschlossen!" Karl-Heinz war gar nicht mehr so selbstsicher.

„Das kann jeder behaupten!" giftete der Zivilist dazwischen. — „Und Ihr Ausweis?" fragte der Beamte mich. „Ich hatte einen Reisepaß. Fast abgelaufen... Ich habe mit der Anmeldung hier gleich einen neuen beantragt. Der alte liegt im Amt..."

„Tja! Wenn Sie sich nicht ausweisen können, muß ich Sie mitnehmen..."

Ich schielte zu Karl-Heinz: „Aber die Nachbarn kennen uns ja!" Die Nachbarn jedoch glänzten durch Abwesenheit.

Die uns am nächsten wohnende Nachbarsfamilie tat uns jedoch den Gefallen und kehrte bald heim; identifizierte uns. Wir begossen dies mit einer Flasche Portwein, die wir für einen anderen Anlaß gekauft hatten. Der freundliche Nachbar kannte sogar einen Schlosser, der uns am nächsten Tag, am Sonntag, unsern Wagen aufschloß.

Wir aber haben noch oft erfahren müssen, daß einem ein hilfsbereiter Nachbar manchmal näher steht — als Vater oder Bruder in der Ferne.

Na, denn: Auf allzeit gute Nachbarschaft!

Es war einmal vor langer Zeit...

Kann das Fernsehen die märchenerzählende Großmutter ersetzen?

Heute blätterte ich im Lexikon, und mein Blick blieb an dem Wort „Märchen" hängen. „Märchen": Woher stammte das Wort? Das Lexikon sagte darüber nichts. Kam das Wort etwa aus dem ostpreußischen Wortschatz? Konnte es nicht abgeleitet sein von „Mär", das soviel wie „Sage", „Legende", bedeutet, und haben wir Ostpreußen vielleicht ein „chen" angehängt, dem Drang folgend, alles zu verniedlichen? Sicherlich ist es nicht so gewesen, und ich werde wohl einen Sprachwissenschaftler konsultieren müssen, um meine Neugier zu befriedigen. —

Ich lese nun weiter: „Märchen, Gattung der epischen Dichtung, phantastische Erzählung, in der die Grenzen zwischen Wirklichkeit und dem Wunderbaren aufgehoben sind. Geister und Zaubermächte wirken auf das Geschehen ein, Tiere und Dinge sprechen und handeln wie Menschen..."

Ist es das, was die Faszination auf Kinder ausmacht, daß die Grenzen der Wirklichkeit aufgehoben werden, daß in den Märchen alles geschehen kann, was der Phantasie der Kinder entgegenkommt? Aber — sind wir mal ehrlich: Nur der Kinder? Ich muß gestehen, ich lese noch heute gern Märchen, und so manch einer von Ihnen wird vielleicht von sich dasselbe sagen können. Können wir uns doch hierbei so wunderbar in eine Welt entführen lassen, die uns an unsere Empfindungen in der Kindheit erinnert. Wie bangten wir einst um „Hänsel und Gretel", um „Rotkäppchen", freuten uns, daß die „sieben Geißlein" noch lebten, als dem Wolf der Bauch aufgeschnitten wurde, und wie haßten wir die böse Stiefmutter von „Schneewittchen", die immer neue Untaten ersann, um Schneewittchen zu vernichten.

Wer war es denn, die uns einst mit den vielen Märchen bekannt machte? Keine andere als die gute „Omchen", die immer gütig und verständnisvoll lächelte, wenn wir bettelten: „Omche, erzähl' was!"

Mein Omchen kannte so viele Märchen, wußte wundersame Geschichten von Tieren zu erzählen, und natürlich konnten diese Tiere sprechen. Ich höre noch ihre leise, brüchige Stimme, wenn sie vom Papagei erzählte, der den Affen an die Bauersfrau verriet, weil er ein kleines Brot gestohlen hatte: „Dat kleene Brot ös ennem Schaff — dat kleene Brot ös ennem Schaff!" Oftmals erzählte sie mir in plattdeutsch, so habe ich das Plattdeutsche unbewußt gelernt.

Gibt es heute noch die märchenerzählende Oma? Ja, gibt es noch überhaupt die Oma, so wie wir sie von früher her kennen? Unsere Omas sehen unzweifelhaft heute jünger aus, kleiden sich modisch, haben vielerlei Interessen, gehen nicht selten noch zu Volksbildungskursen, machen Gymnastik und bekommen viel Unterhaltung durch Senioren-Veranstaltungen geboten.

Ist noch Muße vorhanden, etwa in der Dämmerstunde, dem auf dem Schoß sitzenden Enkel, ein Märchen zu erzählen? Anstelle des „Omi, erzähl' was", heißt es heute: „Mutti, kann ich den Fernseher anmachen", oder „Mutti, legst du mir eine Märchenplatte (Cassette) auf?"

Kinder lassen sich auf diese Weise nur zu gern in das Reich der Phantasie entführen und können stundenlang gebannt zuhören. Aber: Kann das Fernsehen mit seinen — zugestanden, mitunter recht guten — Sendereihen für Kinder, die erzählende Oma ersetzen? Es ist so schade, daß auch auf diesem Gebiet die Romantik der Nüchternheit gewichen ist. Die Kinder, die es nicht anders kennen, vermissen es gewiß nicht. Jedoch um wieviel mehr würden sie bereichert werden, könnten sie anstelle einer unbekannten, unpersönlichen Stimme aus der Konserve, Omis Stimme hören „Es war einmal..."

Hildegard Rauschenbach



14. Fortsetzung

29. Mai: Früh am Meer. Ihre lichte Gestalt schwebte im Morgen mir vor: Ach, ich bin außer Fassung, und mein Herz steht mir still, wenn ich nur an sie denke, nur mich besinne, wie plötzlich diese Neigung konnt' aufkeimen und wie tief die Liebe zu Juliet schon Wurzel schlug.

Zur Abendstunde vor Juliets Fenster. Die Vorhänge waren leicht zurückgezogen, drinnen beim Licht sah ich das liebliche Geschöpf sitzen, wie sie zur Nacht ihr Haar flocht und dabei leise ein altes Lied sang, wie es die Schiffer des Abends eintönig und wehmütig singen.

30. Mai: Leidenschaftlich um das blonde Mädchen bewegt: Meeressturm — Sturm — Sturm — tief — aufwühlender in der eigenen Brust. O Juliet, Juliet, Juliet. —

Charles wandte den Kopf zu dem jungen Mädchen hinüber. Sie saß regungslos und horchte auf die Musik. Leise flehte die Violine. Jetzt begann die Altstimme einer Frau zu singen. Es war ein Lied, das Wolfgang gedichtet und das ein junger Komponist in Musik gesetzt hatte.

Ich fühle nachts im stillen, tiefen Schlaf
Den leisen Pulsschlag
deines Lebens klopfen —
Wie sich im Wind,
der Sommersgluten traf,
Die Blüte sanft erschließt
des Regens Tropfen

So wend' ich atmend mein Gesicht zu dir
Und zieh dich an mich
aus entfernten Räumen,
Und es entschwebt der Erde Boden mir,
Und ich versinke ganz
in schweren Träumen!

Eine gelbe Rose

Als die Violine nicht mehr klang und die Altstimme verschwebt war, stand Christine auf und trat nahe zu Charles. Sie blickte über seine Schulter, legte ihren Finger auf das Tagebuch, da wo vom 30. Mai geschrieben stand, und sagte leise: „An diesem Tag sandte er mir seine Gedichte in einem kunstvoll gebundenen Band. Ich hatte in der Stadt wie gewöhnlich zu tun, da brachte mein Onkel, bei dem ich im großen gelben Haus in der Stadt einkehrte, ein Paket, das am Morgen ein Bote für mich abgegeben hatte. Die Schrift war mir unbekannt. Als ich öffnete, fand ich den japanischen Kasten, darin lag ein Buch und obenauf eine gelbe Rose."

Christine nahm den Band aus dem japanischen Kasten und reichte ihn Charles. Die Violine begann wieder zu klagen und zu flehen. Wolfgangs Hand hatte in das Buch eingetragen: „Für das blonde junge Mädchen von der See, mit dem mich ein eigen zartes und feines inneres Band verbindet. Es ist dies Buch meiner Gedichte aber das letzte, das ich verschenke!"

„Es war das letzte," sagte Charles sehr ernst. „Mein Freund hat wenig Menschen gehabt, die wußten, daß er auch ein Dichter war. Er gab seine Gedichte selten zum Geschenk — und nur denen, die er liebte —"

Die Violine ließ aus ihren Saiten den Klang aller Schmerzen ausströmen, die überhaupt eine menschliche Brust empfinden kann. Ach, Christine ...

3. Juni: Was soll ich nun sagen vor Entzücken? Da ich am Strand entlang ging, begegnete ich dem blonden Mädchen. Sie empfing mich mit einem klaren, ruhigen Blick, so daß mir eine Glutwelle ins Gesicht schoß. Ich grüßte mit einer leisen Bewegung meiner Hand.

Meine Gedichte sind nun in ihrem Besitz! Dann endete der Tag. Da saß ich dicht am Meer auf einem Steine, das Wasser der Wellen spülte bis zu meinen Füßen, die See war ruhig wie mein Herz. Oben saß Juliet auf der weißen Bank: ein liebenswertes Bild, neben ihr an sie geschmiegt ein goldiges Kind. — Du Engel du!

4. Juni: Vollmond! Spät abends in seinem Schimmer begegnet' ich noch einmal der Geliebten. Ihr dichtes Haar war gleich einem sonnigen Saume; denn sie trug es frei ohne Hut. Ich preßte die Hand an mein pochendes Herz.

5. Juni: Wie wunderbar! Ein Tier brachte mir heute Hilfe. Ein Hund, da ich den Hunden so abhold bin! Der Wagen war übervoll, und das blonde Mädchen saß am anderen Ende weit von mir entfernt, mit dem Rücken mir zugewandt, daß ich nur immer den Zipfel ihres Kleides und die grüne Kante ihres Hutes sehen konnte. Plötzlich bellte unter der Bank neben mir und knurrte wild der Hund des Försters. Juliet bog den feinen Kopf und dabei sah ich ihre Augen — eine wunderbare tiefe Wärme.

Als die Nacht sank, ging ich ans Meer und darauf vor des lieblichen Kindes Fenster. Aber alles war dunkel. „What satisfaction canst thou have to night?"

8. Juni: Da ich Don Carlos in einer anderen Stadt spielen mußte, sah ich das blonde Mädchen zwei Tage nicht. Es war mir, als hätte ich sie eine Ewigkeit lang nicht erblickt ...

Im tiefen nächtigen Dunkel ihr begegnet, da der Mond durch Wolken verhüllt war; ich fühlte nur, daß sie es war, aber ich sah sie nicht ...

9. Juni: Mein Direktor kam mit seiner Gattin hinaus an die See, dazu eine ganze Gesellschaft von Schauspielern. Es gab also einen bewegten Tag. Der Direktor, dieser sprühende, gegenwärtige Mann voll wuchtigen Temperaments, ist mir wohlgesinnt und zog mich recht in seine Nähe. Er quält mich nun mit Romeo nicht länger, sagt er. Aber es sei ihm in langen Jahren noch nicht begegnet, daß ein Schauspieler eine Rolle, die er einmal so intensiv erfaßt habe, wie ich an einem Abend mit plötzlicher Intuition den Romeo, wieder fallen lasse. Und so nahe einer Katastrophe ...

Wie konnte ich für dieses Kind erglühen?

Im „Sommernachtstraum", der Abschiedsvorstellung, würde ich vortrefflich sein, meinte der Direktor. Seine Frau ist eine kleine, zierlich gebaute, intelligente Frau mit dunklen Haaren und glänzenden geistsprühenden Augen — sehr aufgeschlossen für alle Ereignisse des Tages, von Thema zu Thema mit großem Geschick und ungeheurer Lebendigkeit springend.

Um 4 Uhr traf noch Charles ein, der von der ganzen Gesellschaft mit lautem Hallo empfangen wurde. Und doch — und doch — wollte mir nicht wohl werden im Kreise der fröhlichen Zecher. Obwohl ich mittobte und mitlachte — aber war dies nicht ein Schauspiel?

Ist nicht mein Romeo allein echt gewesen und keine Maske? Das ist es — das ist es. Ach Gott, die Saiten meiner Brust zittern ...

Um Mitternacht erst, als alle Unruhe um mich und in mir schwieg, war ich noch an Juliets Haus.

Nun leg' dich schlafen, müder Geist ...

10. Juni: Kann ich schlafen? Und trage in mir die Glut, in mir die feurig aufgeflammte Liebe ...

Dieser ganze liebe lange Tag drehte sich wie die kleine Erde um die Sonne. Früh an das Haus des lieblichsten Geschöpfes, wo ich wartete, bis Juliet kam. Dann im Rhythmus der Wellen immer ihr begegnet, sie wieder verlassen und ihr wiederum begegnet draußen auf der Promenade am Meer!

Mittags den Direktor und seine Gattin im Hotel aufgesucht. Sie wird hier einige Zeit verweilen, während er in die Stadt zurückfährt, da er die Eintönigkeit des Badelebens fürchtet. Wir gingen zusammen einen heimlichen Waldweg, und mein väterlicher Freund eröffnete mir, während mein Herz über Wald und See nach dem schönen Kind lauschte, daß eine der größten Städte Deutschlands mich zu einem Gastspiel als Romeo wünsche. Er habe das sichere Vertrauen, daß sich mein Erfolg erneuern werde. Ich versprach, meine Zusage oder Absage in drei Tagen zu geben.

Lachen im Wind

Nachmittags an ihrem Haus vorbei; da sah ich sie im Garten sitzen mit zwei jungen Mädchen unter frischen grünen Bäumen im rosa duftigen Kleid, das lichtblonde Haar in dichten Flechten. Ihr Lachen weht der Wind zu mir ...

Hernach kam sie auf den Seesteg, und abermals ein Begegnen, ihr Entferntwerden, Wiederbegegnen, immer im Rhythmus des Meeres, das wundervoll schimmernd dalag.

Ich fühlte meine Einsamkeit, suchte die süße Nähe des blonden Geschöpfes. Ich will ihr ein Denkmal setzen. Als sie aber fort war, ging ich auch, wie zum Zeichen: nun ist alles tot für mich ohne Juliet.

Am Abend ging ich zum Direktor, ich sagte ohne viel Umstände das Romeo-Gastspiel zu; denn ich fühle wieder alle Kräfte wachsen und werde ihn spielen für das Kind am Meer. Wir unterhielten uns eifrig bis weit über Mitternacht und plauderten von dem großen Roman der Norwegerin Sigrid Undset „Kristin Lavranstochter", dem schönsten Buch, das ich seit langem gelesen.

Der Theaterdirektor reiste ab; mit der kleinen klugen Frau werden wir noch oft zusammen sein!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Dichter (Hermann) + 1928	▽ S	Unter-sattel-decke	▽ S	ehemal. russ. Herrscher-titel	▽ C	Zier-pflanze / Autoz. Neumarkt	Leier / Rhein-zufluß	▽ L
▷ R	U	D	C	▽ Z	A	▽ N	▽ N	Y
ver-träumtes Ferien-zentrum i.Masuren	D	Werkzeug / Donau-zufluß	▷ H	A	H	M	E	R
...see i. Finnland / Gangart	▷ E	▽ N	A	R	E	Oka-zufluß i.d. UdSSR	C	A
▷ T	R	A	B	Öffnung im Deck des Schiffes	▷ L	▽ U	K	Autoz. Holland
Königsb. .... (ostpr. Leckerei)	▷ M	A	R	Z	I	P	A	▽ N
▷ S	A	B	A	engl. Graf / engl. Bier	▷ E	A	R	L
histor. südarab. Landschaft	N	circa (Abk.) / im Ruhestand (Abk.)	▷ C	▽ A	Anno Domini (Abk.)	Zeich.f. Selen	Auflösung	
Kurzform von Nikolaus	▷ N	▽ I	K	L	▽ A	▽ S		
Ankerplatz vor dem Hafen		▷ R	E	E	D	C		

Auflösung

		P					F	N
	W	A	T	E	R	L	O	O
G	I	G	O	L	O		N	G
	D	E	R	B		U	T	A
	M		N	E	R		A	T
A	I	D	A		I	B	N	
	N	A	D	R	A	U	E	N
	N	N	O		L	T	41	
M	E	T		E	T	A		
	R	E	G	I	O	N		

BK 910–429

Auflösung in der nächsten Folge

Den überwältigendsten Eindruck in der Natur empfing ich zeit meines Lebens, wenn ich auf den hohen Wanderdünen bei Pillkoppen und Nidden stand und im wechselnden Farbenspiel der Jahreszeiten die Blicke über den schmalen Landstreifen der Kurischen Nehrung zwischen Cranz und Memel sowie das unübersehbare Wasser zu beiden Seiten, die Ostsee und das Kurische Haff, gleiten ließ. Das ist nun schon lange her.

Doch auch dies bleibt unvergessen: Die herrliche Sicht von den Wolgahöhen hinunter auf die bewaldeten Uferhänge und dann über den kilometerbreiten, in der Sonne glitzernden Strom bis zur jenseitigen Wälder- und Steppenferne im Osten. Ich stand dort neben einem deutschen Arzt und einem ungarischen Obersten, die, gleichwohl Gefangene wie ich, jedoch bereits länger in Wolsk weilend, mir vom Stacheldrahtzaun das schöne Landschaftsbild erläuterten. Als wir im Jahre 1946 mit unserem Krankentransport im Güterzug hier ankamen, hatten wir fast 2000 Kilometer in einer Reise von zehn Tagen vom Nowgoroder Bezirk, zum Teil schnell dahinbrausend, zum Teil viele Stunden auf einem Nebengleis wartend, zurückgelegt. Aber was bedeuten schon tausend Kilometer für dieses Land!

Langsam bewegte sich unsere große Kolonne von der Bahnstation bergauf — von der russischen Bevölkerung kaum beachtet. Schon von weitem fiel uns auf der Höhe ein großes Gebäude auf: die frühere Kadettenschule, die die Sowjets in ein Hospital für Kriegsgefangene umgewandelt hatten. Erleichtert gingen wir durch das Eingangstor; denn nun durften wir doch ärztliche Betreuung und Krankenbehandlung erwarten, wenn sich auch die Ankündigung vor dem Verlassen des Arbeitslagers am Wolchowstrom, der Transport ginge nach Westen, heimwärts in ein Königsberger Lazarett, als falsch erwiesen hatte. Anscheinend gab es nur wenige Häuser dieser Art in der Sowjetunion, was daraus hervorging, daß wir aus der weiten Ferne hierhergebracht worden waren. Aber immerhin — auch dies war anerkennenswert, wenngleich nur ein verschwindend kleiner Teil der Kriegsgefangenen das Glück hatte, die durch schwere Arbeit und mangelhafte Lagerverpflegung ruinierten Körper in einem Hospital behandeln zu lassen und damit eher vom Tod bewahrt zu bleiben.

Schon am ersten Tag merkten wir, daß zwar auch hier die Verpflegung unzureichend, aber doch besser und reichlicher als in den Lagern war. Morgens, mittags und abends gelangte eine fetthaltige Mehlsuppe zur Ausgabe, zwischendurch etwas Weißbrot und sogar Butter, zum Trinken abgekochtes Wasser. Mehr als 1000 Kameraden waren hier in großen Sälen untergebracht. Nach dem Frühstück tat zur warmen Jahreszeit ein Aufenthalt in dem von uns bepflanzten Hospitalgarten gut, wo beim Spazierengehen neue kameradschaftliche Bande geknüpft wurden. Gespräche über Kriegserlebnisse wurden geführt, immer wieder aber auch die Aussichten der Heimkehr besprochen. Gedankenvoll sah ich am westlichen Gartenende über den Zaun. Im Geiste erblickte ich den Seesteg von Cranz mit der weiten Sicht zu den „Weißen Bergen" der Kurischen Nehrung. Wann würde ich wieder zu Hause sein?

Bevor um 10 Uhr die Visite durch den deutschen Arzt begann, rief ein Kamerad, der schon seit Stalingrad als Sanitäter hier war, „Achtung!" in den Saal hinein. Eingeübt richteten sich jetzt die Kranken von den Pritschen auf und schrien im Chor: „Sdrastwutje!" — Warum das? fragte ich mich das erste Mal. Betrat eine hohe russische Persönlichkeit den Saal? Nein! Es war auch nicht der deutsche Arzt — er saß schon auf seinem Stuhl und wartete auf Anja, die jetzt, ohne den Gefangenengruß zu erwidern, eintrat, zum Arzttisch schritt und bei den folgenden Untersuchungen Handreichungen leistete. Verließ sie dann den Saal, so schallte ein lautes „Doswidania!" hinterher. Unsere kriegsgefangenen Ärzte behandelten uns aufopfernd. Aber es waren ihnen Grenzen gesetzt, weil vor allem Arzneien fehlten. Die Leitung der Abteilungen lag in der Hand russischer Ärzte, meist Ärztinnen. Es gab hier auch elektrische Heilbestrahlungsgeräte, eine Röntgenanlage, ferner eine chirurgische Abteilung, in der ein deutscher Arzt operierte und der auch von sowjetischen Offizieren konsultiert wurde.

Der Chef des Hospitals, ein russischer Professor, erhielt von uns — keineswegs boshaft — den Spitznamen „Rucksack", weil er einen Buckel hatte. Er war fast täglich im Lazarett. Noch heute höre ich den Ruf meiner Kameraden: „Der Rucksack kommt!" Dann suchte der Professor die Schwerkranken auf, die in kleineren Räumen von Oberfeldarzt Dr. Gerlach liebevoll betreut wurden. Hier lag auch ich längere Zeit. Besorgt fragte der Russe einige Kameraden, die schon Todeskandidaten waren, ob sie Schmerzen haben und was er für sie tun könne. Dann dauerte es nicht lange, bis er diesen Kranken zur Linderung Bohnenkaffee und ein Glas Wodka bringen ließ, gelegentlich auch ein Schnitzel, was uns alle erfreute.

Eines Tages sahen wir auf den Korridoren junge Frauen, die wie wir barfuß einhergingen und mit einer langen Unterhose und einem Hemd bekleidet waren, zusätzlich noch mit einem schäbigen morgenrockähnlichen Überhang. Bald erfuhren wir, daß die Sowjets beim Einmarsch in Ostpreußen auch deutsche Mädchen und Frauen zur Zwangsarbeit verschleppt hatten. Dreißig dieser Leidensgefährtinnen waren in den Arbeitslagern ausgesondert und hierher zur Krankenbehandlung überführt worden. Einem Mädchen von 20 Jahren mußte gleich nach der Einlieferung ein Bein amputiert werden.

Das Augenmerk hatten die Russen offensichtlich darauf gerichtet, die Kranken — ein großer Teil litt unter Dystrophie II — wieder äußerlich etwas zu Kräften zu bringen, damit sie bei der wöchentlichen Kontrolle der sowjetischen Lagerärzte von den am Flußufer gelegenen Zementfabriken „Roter Oktober", „Pionier", „Komsomolsk" und anderen wieder als arbeitsfähig übernommen wurden. So kam es vor, daß viele Kameraden nur zwei oder drei Wochen Lazarettaufenthalt hatten und durch die Mehlsuppen körperlich ein wenig aufgeschwemmt, viel zu früh von neuem, so lange es ging, schwere Arbeit verrichten mußten: Schleppen oder Karren der Zementsäcke zu den Förderbändern und Stapeln im Innern der Wolgaschiffe.

Allmonatlich erschien ein „Nachrichtenblatt" in deutscher Sprache, das uns neben der Verherrlichung Sowjetrußlands von dem Wiederaufbau in der Heimat Kunde gab, jedoch lediglich in der damaligen russischen Besatzungszone aus kommunistischer Sicht. Als einmal eine neue Ausgabe am Schwarzen Brett klebte, sah ich dort einige Kameraden lebhaft diskutieren. Was konnte schon Wichtiges zu lesen sein? Aber es war diesmal etwas, das uns alle erregte: Die Bekanntgabe, daß die ostdeutschen Gebiete von der Oder und Neiße bis Eydtkuhnen und Memel jetzt zur Sowjetunion und Polen gehören und Deutschland, getrennt durch eine „Friedensgrenze", nur noch im westlichen Reststück aus den vier Besatzungszonen bestehe. Wir lasen immer wieder den Text, der uns deutlich machte, daß wir, soweit wir im deutschen Osten zu Hause waren, nun heimatlos geworden sein sollten. Das war für mich der schwärzeste Tag in der Kriegsgefangenschaft. Bald hatten auch schon eilfertige „Aktivisten" das uns verbleibende restliche Deutschland zur Veranschaulichung auf einer Wandfläche zeichnerisch dargestellt.

Kartoffeln gegen Tabak

Am späteren Nachmittag kamen die Arbeitskommandos des Hospitals zurück. Zu ihnen gehörten Kameraden, die auf ärztliche Vorschrift hier eine Zeitlang leichtere Arbeiten verrichten sollten. Zuerst kam das Beerdigungskommando, das die Toten des Vortages am Rande des Städtchens Wolsk auf einem Abhang — ohne Sarg und ohne Gebet — beerdigt und zwei neue Gräber als Tagesnorm geschaufelt hatte, damit immer 20 Gräber im voraus bereit lagen. Auch ich war verschiedentlich bei dieser Arbeit. Einmal gab es dabei sogar eine Freude, als wir, bei sommerlicher Riesenhitze schweißtriefend den steinigen Boden mit dem Spaten bearbeitend, von einem alten Mütterchen beim Vorübereilen einen Apfel schnell in die Hand gelegt erhielten — währenddessen die Mildtätige ängstlich zum Posten hinüberlugte, der im Grase liegend laut schnarchte. — Bald darauf kehrte das Kolchosenkommando zurück. Diese Kameraden hatten ein wenig Glück. Sie steckten sich bei der Landarbeit in der Erntezeit einige Früchte ein, Tomaten oder Kartoffeln, die sie bei den im Lazarett verbliebenen Kameraden gegen Tabak eintauschten.

Wurde es Abend, so las manch einer gern ein Buch aus der Bücherei. Außer Kriegsromanen mit tendenziösem Inhalt konnte man für eine Handvoll Machorka hin und wieder auch gute Literatur erwischen: Gorki, Lermontow, Tolstoi oder Tschechow — auch eine Auswahl von Goethes Werken war darunter. Leider fehlte in jedem Buch eine Anzahl Blätter, die von den Lesern trotz des Verbots zum Zigarettendrehen herausgerissen worden war.

Nachts war es still in dem großen Haus. Der erquickende Schlaf tat allen gut. Trotzdem gab es immer Kameraden, die, vielleicht von Schmerzen geplagt, vielleicht von Sorgen um die Angehörigen und um Deutschland gequält, keine Ruhe fanden. Die alte Krankenschwester Natascha lächelte jedesmal freundlich am Saalausgang, wenn wir leise vorüberschlichen und durch den Korridor zur Toilette gingen, um mit den dort schon herumstehenden Kameraden einige Zigaretten zu rauchen. Meist war sie jedoch auf ihrem Stuhl eingenickt und träumte ... von dem „Großen Vaterländischen Krieg" und dem „Sieg über Deutschland" oder davon, wie sie diese Stellung im Kriegsgefangenenhospital mit der guten Verpflegung — täglich nahm sie einen großen Essenstopf mit Kascha mit nach Hause — noch lange behalten könnte.

Wir aber hatten nur einen Wunsch: Heimkehren zu dürfen nach Deutschland.

Willy Rosner

Ein Tag im Hospital an der Wolga



Insterburg: Alter Markt mit Blick auf die Luther-Kirche — Foto Lipka

Herbstabend

Und wieder ist der Tag vorbei,
ein Lebenstag im Herbsteskleid.
Mit Saus und Brausen sang der Wind
die alte Abschiedsmelodei
dem Menschenkind.

Grad' wie die Blätter verwehen,
so weht hinweg ein jeder Tag.
Zeit flieht geschwind.
Sie und der Wind bleiben nicht stehen,
weil nirgends sie zu Hause sind.

Ursula Rudat

Alfred Marquardt

Ein Schreck in der Morgenstunde

Diese kleine Geschichte kenne ich nur vom Hörensagen, aber sie soll sich in unserem schönen Insterburg abgespielt haben. Das muß so in den zwanziger Jahren gewesen sein.

Großvater Kallweit, ein ziemlich bejahrter Kleinbauer im Ausgedinge, war noch sehr rüstig, und machte sich an einem frühen Sonnabendmorgen auf den Weg nach Insterburg. Er hatte etwa 4 Kilometer Fußmarsch vor sich und ging bedächtigen Schrittes, die Pfeife im Mund. Unter dem Arm hatte er einen riesigen Henkelkorb mit frischen Hühnereiern, um dieselben auf dem Interburger Markt in klingende Münze zu verwandeln. Er hatte Mühe, die schwere Last so behutsam wie nur möglich zu tragen. Mitunter setzte er sie ab, um sich mit einem großen, rotgewürfelten Taschentuch den Schweiß abzuwischen, der von der zerfurchten Stirn über die Wangen in perlenden Tropfen niederlief, die sich schließlich in seinem wallenden Vollbart verfingen.

Mittlerweile hatte er den Stadtrand erreicht und war froh, daß es nur noch ein paar Minuten bis zum Marktplatz waren. Obwohl es noch sehr früh war, herrschte schon ein ziemlich reger Verkehr, und Vater Kallweit hatte jedesmal ein wenig Herzklopfen, wenn er eine Straße überqueren mußte. Ängstlich schaute er sich mehrfach nach beiden Seiten um, bevor er sich ein Herz faßte und den Fuß auf die Fahrbahn setzte.

Plötzlich war es auch schon geschehen! Infolge seiner Achtsamkeit allein auf die Fuhrwerke und Autos war der Bedauernswerte über einen Bordstein gestolpert und der Länge nach — vor sich wie in Abwehr den Korb haltend — auf den Bauch gefallen. Ausgesprochenes Pech war es nun, daß er mit Gesicht, Pfeife und Bart genau in die Eier fiel, während sein Hut lustig weiterhüpfte, bis derselbe ein Stückchen weiter unter dem Reifen eines Lastautos sein Leben oder eigentlich seine Form aufgab.

Bevor ihm einer der Passanten zu Hilfe kam, hatte sich Vater Kallweit schon gefaßt. Bedächtig zog er sein Haupt aus dem Korb, dessen Inhalt, nunmehr in ein komplettes Rührei, einschließlich Pfeife, verwandelt, langsam durch die Fugen sickerte und schließlich in einem kleinen Bächlein auf die Straße lief.

Mit goldgelbem, eidottertropfendem Gesicht und Bart blickte er um sich — ein nie zu vergessendes, urkomisches Bild. Er bemühte sich, die verklebten Augen zu öffnen, dann beleckte er ein paarmal seinen Bart, wobei einer der umstehenden Halbwüchsigen rief: „Onkel, wi schmeckt di denn de Pangkook?" Gelassen erwiderte der biedere Mann: „Et jeit, oawer jebroade weer et mi leewer!"

Während alle Umstehenden nunmehr in ein herzliches Gelächter ausbrachen, holte Vater Kallweit seinen nun in eine regelrechte Filzplatte verwandelten Hut und bemühte sich brummend, ihm wenigstens eine gewisse Ähnlichkeit seiner vorherigen Form zu geben. Schimpfend sagte er: „Dat nun de Eier zum Deiwel sönn, dat kann öck joa noch verkrafte. Miene Heehnerkes legge wedder frösche! Oawer dat de Stinkkist von Auto mienem Hoot so terscheiwelt hätt, dat ärjert mi denn doch! Dä kost doch mindestens e Doaler!"

Sprach's, nahm seinen Henkelkorb mit den kümmerlichen Resten von Eiweiß, Dottern und Schalen unter den Arm und trat ziemlich bedripst seinen Heimweg an.

Deutsch-Deutsches auf Festivals

Edinburgh—Bayreuth—Salzburg: Rückblick auf drei der bedeutendsten Festspiele in Europa

Eine Rückschau auf drei der bedeutendsten Festspiele in Europa ergibt eine Reihe aufschlußreicher deutsch-deutscher Begegnungen und Überschneidungen. Die Internationalen Edinburgher Festspiele, immer noch die bei weitem vielseitigsten und einfallsreichsten, haben 1982 das Augenmerk vor allem auf Italien und die italienische Kunst gerichtet. So waren Ensembles bis aus den USA bemüht, etwa ihre Varianten und Verfremdungen der Commedia-dell'Arte-Tradition vorzuführen, bis in eine optisch üppige Amerikanisierung und, leider nur zu vordergründige Aktualisierung von Frank Wedekinds „Lulu" — die allerdings darstellerisch hinreißend geriet.

Zu den „Jahresregenten", die zumeist die musikalischen und literarischen Programme beherrschen, fällt den Edingburghern meist verblüffend viel ein. Bei Goethe war das nicht gerade der Fall. Da beschränkte man sich darauf, Hermann Prey seinen Goethe-Liederabend, konzentriert auf Schubert-Vertonungen, von den Salzburger Festspielen zu wiederholen. Dort hatte es wenigstens noch einen weiteren, köstlichen Goethe-Abend gegeben. Christa Ludwig sang Liedvertonungen von Mozart bis Tschaikowski. Auch Senta Berger, zum letzten Male Jedermanns Buhlschaft vor dem Dom, hatte in ihr etwas überfrachtetes Rezitationsprogramm, das bis zu Paul Celan hohe Ansprüche stellte, Texte Goethes einbezogen. Und dann war da zum Abschluß noch eine diskutable Inszenierung von „Torquato Tasso", die Dieter Dorn neben seine ein paar Jahre alte, aber immer noch bestehende „Ariadne auf Naxos" setzte — hier wie dort mit Jürgen Rose als Ausstatter. Diese „Ariadne" ist nun zugleich zu einem Denkmal für Karl Böhm geworden. Sein Ausfall zeigt, wie dünn besät das Feld wirklich hervorragender deutscher Dirigenten geworden ist. Das erwies sich gerade bei Richard Strauss, hatte es doch Wolfgang Sawallisch, der Tüchtige, schwer gegen Karl Böhms Andenken anzudirigieren. Erstaunlich übrigens, wie James King immer noch die heikle Partie des „Bacchus" meistert.

Da wären wir bei den Tenören. Sie hinterließen, zieht man solistische Bilanz, die stärksten Eindrücke. Placido Domingo ist jetzt in „Hoffmanns Erzählungen" in Salzburg gesanglich und darstellerisch so ausgewogen, daß eine Steigerung kaum mehr möglich erscheint. Nicht ganz so glücklich mag man über die Entwicklung sein, die Peter Schreier in der etwas müder gewordenen, sonst so temperamentvoll von dem Tausendsassa James Levine musikalisch geleiteten, von Jean-Pierre Ponnelle einfallsreich ausgestatteten „Zauberflöte" den Tamino singt. Levine und Ponnelle sind auch das genialische Gespann in der optisch ausufernden Offenbach-Oper „Hoffmanns Erzählungen".

Eine große Enttäuschung wurde die Salzburger Eröffnungspremiere „Fidelio" sowohl, was die Inszenierung des Nestors unter den Schauspielregisseuren, Leopold Lindtberg, die bieder unpraktische, mit aktuellen Zutaten komponierte Ausstattung Hans Ulrich Schmückles wie vor allem die musikalische Direktion Lorin Maazels, des neuen Wiener Staatsopernchefs, betrifft. Er machte dann einiges gut mit einer bannenden Interpretation von Gustav Mahlers Sechster mit den Wiener Philharmonikern. Im „Fidelio" ragte aus einem, trotz dem ständigen Wanderer zwischen den deutschen Welten Theo Adam (Gouverneur) und der hochgelobten, aus Budapest gekommenen Eva Marton in der Titelrolle, nur respektablen Ensemble der Tenor Reiner Goldberg heraus, dem der internationale Durchbruch gelungen ist. Er, auch durch Syberbergs Wagner-Film bekannt, als Siegfried für den neuen Bayreuther „Ring" vorgesehen, war auch die markanteste Erscheinung des insgesamt ziemlich kritisch aufgenommenen Doppelgastspiels der Staatsoper Dresden in Edinburgh. Nur sein „Bacchus" war unter allen Solisten mehr als Mittelmaß. Die Inszenierung der Dresdner „Ariadne", erst wenige Monate alt, behauptet sich als ganze neben der Dornschen in Salzburg. Joachim Herz hat aber stärker noch die sozialen Kontraste herausgehoben und läßt die Szenerie um die Ariadne sogar auf Kosten der Commedia-dell'Arte-Wirkung der Kumpane der Zerbinetta parodieren.

Weniger ansprechend ist die Dresdner Produktion von Mozarts „Entführung aus dem Serail" ausgefallen, auch gesanglich nicht sehr imponierend. Der andere Starregisseur der „DDR", Harry Kupfer, ließ sich von Peter Sykora ein sehr unpraktikables Bühnenbild entwerfen, bei dem übrigens der Dauerhintergrund eine Kreidefelsenlandschaft simuliert, die eher nach Rügen als nach Istanbul aussieht.

Im „Holländer" war die stärkste Erscheinung der Träger der Titelrolle, der Farbige Simon Estes, der in diese Aufgabe auch gesanglich hineingereift ist, so daß man ihm, zumal dank seiner dynamischen Interpretationskunst, in der Neuinszenierung des Bayreuther „Parsifal" den Amfortas anvertrauen konnte. Sieht man von der zu manieristisch ausgefallenen und die Regie in manch' Sackgasse treibende Ausstattung von Andreas Reinhardt ab, so muß Götz Friedrichs Inszenierung wegen der Personenführung gerühmt wrden. Da fügte das große Wagnis, die eine Bayreuther Generation ältere Leonie Rysanek als Kundry dem stimmfrischen Parsifal des Peter Hofmann entgegenzustellen, sich positiv zu neuer Spannung, zumal auch Franz Mazuras Klingsor und Hans Soltins Gurnemanz eine hochkarätige Besetzung sicherten. James Levines, des unermüdlich zwischen Bayreuth und Salzburg hin- und herpendelnden, damit in die Fußstapfen Karl Böhms tretenden Taktstockzauberers „Parsifal"-Maße, kamen an die Rekordlängen eines Hans Knappertsbusch heran. So wurde, vielleicht gegen die Absicht, der angestrebte Akzent auf das Musikdramatische hin doch wieder mehr zum Weihespiel zurückverschoben.

Peter Hofmann, der aus Marienbad in Böhmen stammt, hat als Rockstar, Schloßbesitzer und Motorradfan oft zuviel Schlagzeilen gemacht; aber auch der Neid muß es ihm lassen, daß er eine der schönsten Stimmen in der heutigen Welt hat, nach mancherlei Krisen über ein durchhaltendes und ausgewogenes Organ verfügt und darüber hinaus auch ein höchst beeindruckender Darsteller geworden ist. Das konnte er, in dieser Saison einen Doppeltriumph feiernd, auch in der Wiederaufnahme des „Lohengrin" belegen. Götz Friedrichs Inszenierung und — mit Abstrichen — auch Günther Ueckers Bühnenbilder erreichten einen modernen Wagner-Stil, der vor allem in den sonst so oft peinlichen Eingangs- und Schlußszenen zu dem Einprägsamsten gehört, was in letzter Zeit in Bayreuth geboten wurde. Dazu kommt noch des aus Rußland emigrierten neuen Kasseler Musikchefs, Woldemar Nelsson, kompetentes Dirigat.

Trotzdem hat die Aufführung ihre Schwachstellen in der unausgewogenen gesanglichen Interpretation der darstellerisch so beeindruckenden Karan Armstrong als Elsa, die übrigens von Peter Hofmann kollegial gegen Buhrufe des sonst so begeisterten Publikums abgeschirmt wurde.

Noch mehr, schon wegen der ungeheuren Anforderungen, die an diese Rolle zumal in der Inszenierung Jean-Pierre Ponnelles, mit seinem üppig wuchernden, symbolistisch fast überinterpretierten Bühnenbild, gestellt wird, verdient René Kollo gerühmt zu werden. Er ist, wie Hofmann, nun auf einem oder dem Höhepunkt seiner sängerischen Entwicklung. Und seine Darstellung des Tristan, der schließlich allein sterben muß, kann in Gesang und Spiel nicht mehr gesteigert werden. Das ist in diesem Jahr um so großartiger ausgefallen, als nun auch die Partnerin, Johanna Meier, in die Isoldenfigur hineingewachsen ist und so durch Qualitätsausgleich eine stärkere Intensität der ganzen Aufführung erreicht wurde, für die Daniel Barenboim im Orchestergraben das entsprechende Niveau garantiert.

Da von den Tenören die Rede ist, muß leider festgestellt werden, daß Siegfried Jerusalem, nach Peter Hofmann, aus der einstigen Nachwuchsschmiede des Stuttgarter Staatstheaters, ganz in die Höhe von Hofmanns Weltruhm aufgestiegen, als Walther von Stolzing auch in diesem Jahr sehr hinter den tenoralen Erwartungen zurückblieb. Diese „Meistersinger"-Inszenierungen Wolfgang Wagners, die herkömmlichste und spannungsloseste, die es in der Nachkriegszeit auf dem Grünen Hügel gegeben hat und in der auch der bayreuthkundige Horst Stein als Dirigent unter seinem sonstigen Niveau blieb, hat doch zwei Positiva aufzuweisen: Hermann Prey, den Beckmesser, der auch einmal schön singen kann und darf, und Bernd Weikl, dessen Hans Sachs beträchtlich an Nuancierung gewonnen hat.

In Salzburg gab es 1982 neben dem matten „Fidelio" eine musikalisch delikatest ausgewogene „Cosi fan tutte", unter Riccardo Muti, an der bei internationaler Besetzung der einzige Deutsche — sieht man von den Wiener Philharmonikern ab —, der da eine Rolle spielte, nämlich der Regisseur Michael Hampe, nach unserer Meinung am wenigsten Profil zeigte. Neu war eine übersprudelnde, trotz sich überschlagenden Gags nie ausufernde komödiantische Inszenierung von Johann Nestroys Posse „Der Zerrissene". Die köstlichen Typen Otto Schenk (zugleich Regisseur) und Fritz Muliar flankierten und steigerten den Bühnenzauberer Helmut Lohner in der Hauptrolle, der schon von der Gestalt her sich als Nestroy-Erbe bekunden konnte.

Salzburg ist nicht nur Theater und Oper, da sind — ebenso wichtig — oft befriedigender, die Mozart-Matineen: die Serenaden (etwa mit dem Israel Chamber Orchestra); eine Parade bedeutender Pianisten: aus Böhmen stammend Rudolf Buchbinder (vor allem geeichter Haydn-Fachmann), aus Mähren, heute an der Spitze der Weltelite, Alfred Brendel, Pollini, Arrau, András Schiff, der mit dem Geiger Gidon Kremer, dem aus der Sowjetunion ausgebürgerten Balten, einen Duo-Abend gab; die Kammerkonzerte und nicht zuletzt die Kirchenmusik. Was längst zum Ritual gehört, nämlich, für St. Peter geschrieben, Mozarts c-Moll-Messe, klang so frisch und voller Dynamik wie schon lange nicht. Es schien, als hätte, im Zusammenhang mit der großen Jubiläumsausstellung des Stifters Sankt Peter, die vollendete Erneuerung der altehrwürdigen Kirche auch die Mozarteums-Musikanten und das Solistenquartett unter Leopold Hager besonders inspiriert.

Ernst Schremmer



Stanislaus Cauer: Der Künstler neben seinem Werk „Schlafende" (Marmor, 1942), dessen Schicksal unbekannt ist und...

Königsberger Kunstschaffen nachhaltig geprägt

Vor 115 Jahren wurde der Bildhauer Professor Stanislaus Cauer in Bad Kreuznach geboren

In diesem Monat jährt sich der Geburtstag des Bildhauers Stanislaus Cauer zum 115. Male. Cauer gehört zur dritten Generation einer weit verzweigten Künstlerfamilie, die aus Dresden kommend, sich in Bad Kreuznach niedergelassen hatte.

Der Großvater, Emil Cauer, der erste Bildhauer in der Familie, schrieb 1856 in seinen Betrachtungen über Kunst: „Jedes Kunstwerk muß die lebendige Teilnahme seiner Zeit anregen und festhalten, ihr Fühlen und Denken befriedigen, kurz, wenn es von seiner Zeit ganz verstanden und empfunden werden soll, muß es ihr angehören und aus dem Leben hervorgegangen sein."

Genau das trifft auf die Kunst des Stanislaus Cauer zu, der 1926 in einem eigenhändigen Lebenslauf über seine bis dahin zurückgelegten Stationen berichtete:

„Ich wurde am 18. Oktober 1867 als viertes Kind meiner Eltern in Kreuznach an der Nahe geboren. Ich besuchte bis zum 14. Lebensjahr das dortige Gymnasium. Im Jahre 1882, in meinem 15. Lebensjahr, siedelte mein Vater mit seiner ganzen Familie nach Rom über. Ich entschloß mich, Bildhauer zu werden. Im Atelier meines Vaters erhielt ich meine praktische Ausbildung im Bildhauerberuf. Ich blieb mit Unterbrechungen durch Reisen bis zum Jahre 1905 in Rom. Im Jahre 1897 habe ich mich in Rom verheiratet. Meine beiden ältesten Kinder sind dort geboren.

1905 siedelte ich mit meiner Familie nach Berlin über, wo ich in der Buchenstraße im Hause des Prof. Herter ein Atelier fand. ...

Durch meine Reisen in Italien habe ich Land und Leute gut kennengelernt. Die größten Eindrücke von Natur und Kunst hatte ich auf einer Reise durch Sicilien und durch die Besteigung des Ätna. Im Jahre 1906—07 bot sich für mich die Gelegenheit, mich um die Stelle in Königsberg an der Akademie zu bewerben. Meine Bewerbung hatte Erfolg und zum 1. Januar 1907 ward ich nach Königsberg an die Akademie an Stelle des verstorbenen Prof. Reusch berufen. Im Kriege habe ich die Büsten Hindenburgs, Ludendorffs und Eichhorns in Lötzen, Kowno und Riga modelliert." 26 Jahre wirkte Cauer als Leiter der Bildhauerklasse an der Königsberger Akademie, ehe er im Zusammenhang ihrer Auflösung im Rahmen der Brüningschen Notverordnungen in den Ruhestand trat. Während dieser Zeit bildete er zahlreiche Schüler aus. Zu ihnen zählen Otto Drengwitz, der von ostpreußischen Eltern in Schlesien geborene Hermann Dubois, der aus dem Memelland stammende Wilhelm Dumpies, der 1934 noch einen Bildniskopf seines Lehrers Cauer in Stucco schuf, Christiane Gerstel-Naubereit aus Heilsberg, die später Meisterschülerin Hugo Lederers in Berlin wurde und den Bildhauer Wilhelm Gerstel heiratete, Walter Hempel, der Holländer Meindert Hendricks, Oskar Bernhard Jaeger, der von Hermann Brachert an der Kunst- und Gewerkschule an die Akademie überwechselte, der nahezu unbekannte Gedalja Kahan, der Königsberger Paul Kimritz, der außer Bildnisbüsten Brunnen, Grabreliefs und Kruzifixe schuf, der noch heute bekannte Paul Koralus aus Widminnen, von dem es in Königsberg die Büsten Alois Senefelders und Samuel Heinickes, des Erfinders der Taubstummen-Weltlautsprache, gab. Käthe Koener-Krakow, Hilde Leest, Hans Pagel und Max Sonnenberg, dessen Bronze eines Elchs einst den Laden von Gräfe & Unzer schmückte. Wenn auch die meisten von ihnen durch die Ereignisse der dreißiger Jahre und des Krieges weit verstreut wurden, so hinterließen sie doch zu einem großen Teil Arbeiten ihrer Hand in der Stadt Königsberg. Herbert Meinhard Mühlpfordt hat in seinem verdienstvollen Buch „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945", Würzburg 1970, und einem dazu erschienenen Nachtrag alle die Arbeiten aufgezählt, deren Standort in Königsberg ihm bekannt war. Von Stanislaus Cauer nennt er allein 96, teils für die Öffentlichkeit bestimmte, teils für Privatbesitzer geschaffene Werke.

Hier seien nur kurz erwähnt das Schillerdenkmal gegenüber dem Schauspielhaus, dessen Inschrift durch kyrillische Buchstaben auch für die Menschen der heutigen Besatzungsmacht ergänzt und lesbar gemacht wurde, der Puttenbrunnen an der Schloßwache, die Kleistgedenktafel an seinem Wohnhaus Löbenichtsche Gasse 12, das Marmorrelief für Max von Schenkendorff am Schenkendorffplatz, die vielen Bildnisbüsten, wie die des Freiherrn von Stein im Vorraum des Kneiphöfischen Rathauses, des Grafen Alexander Dohna im großen Saal des Landeshauses, des Geheimrats Alexander Bezzenberger im Prussia-Museum, des Akademieprofessors Otto Heichert, des Dichters Martin Borrmann und schließlich die Büste einer Aufwartefrau vom Vorderroßgarten, einer Mutter von 12 Kindern, deren bei aller Realität doch wiederum klassisch idealisierte Gesichtszüge Agnes Miegel zu dem Gedicht „Mutter Ostpreußen" anregten.

Über seine Kunst schrieb Stanislaus Cauer: „Von meinem Vater habe ich durch Vererbung die lyrisch romantische Begabung, die dann durch das Leben und Schaffen in Rom und die Bekanntschaft namhafter deutscher Künstler wie Louis Tuaillon, August Gaul, Ludwig von Hofmann, Otto Greiner, Robert Wellmann und andere sich mehr zu einer klassischen plastischen Auffassung steigerte."

In dem Frühwerk des „Stirnbinders" ist das Vorbild Hildebrands im Sinne des Rundplastischen erkennbar, mit dessen Hilfe er die einseitige Ansicht des Reliefs überwand und damit über seinen Vater hinausging, indem er nicht in der Tradition stehen blieb, sondern sie weiterbildete. Hildebrand, Tuaillon und Gaul gehörten zu den Künstlern, die die Plastik aus dem Dienste der Malerei wieder zu sich selbst, zur eigenen Bedeutung zurückführten und dem Material wieder zu seinem Recht verhalfen. Daß Cauer diesen Geist in sich aufnahm, das bestimmt seine Weiterbildung der Tradition und macht seine Bedeutung für die Königsberger Kunst aus. Hinzu kommt, daß er sich auch der weiteren Entwicklung nicht verschloß und mehr und mehr das eigene Ich, sein persönliches Gefühl und Erleben zum Ausdruck bringt. Die Porträtbüste der Aufwartefrau vom Vorderroßgarten mag dafür als Beispiel dienen. Was Agnes Miegel in ihr sah, lag keineswegs in Cauers Absicht. Wie er bei der Plastik „Mutter und Kind" aus dem Jahre 1919 die Einheit von Mutter und Kind gestaltet, in der Kriegstrauer die seelische Erregung der mit ihrem Schmerz ringenden Frau ausdrückt, so sah er in jener Aufwartefrau allein die schaffende Frau und Mutter und ermöglichte damit die Symbolisierung durch Agnes Miegel.

Etwas von diesem Geiste Cauers wird auch deutlich sichtbar, wenn er in seinem Manuskript über die Erlebnisse an der Königsberger Kunstakademie in anekdotisch lebendiger Weise seine Kollegen schildert. Cauer brachte eine persönlich erlebte, verinnerlichte und psychologisch ausgerichtete Kunst nach Königsberg und konnte daher auch anderthalb Jahre lang die revolutionären Unruhen der Akademie als stellvertretender Direktor in Schach halten, die nach seiner Ablösung wieder neu ausbrachen.

Er hat also nicht nur in künstlerischer Hinsicht der Akademie zum Aufstieg verholfen, über die er schrieb: „Das Leben an der Akademie war sehr unbürokratisch und frei, es wurde aber in den Ateliers der Lehrer und Schüler fleißig und erfolgreich gearbeitet."

Auch seinen Ruhestand verlebte Cauer in der Pregelstadt, die ihm 1942, ein Jahr vor seinem Tode noch die Goldmedaille verlieh.

Günter Krüger

...die Bildnisbüste einer Aufwartefrau vom Vorderroßgarten (Muschelkalk, 1934): **Anregung für Agnes Miegel**

Fotos (2) aus H.M. Mühlpfordt „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945", Holzner Verlag, Würzburg

Ein Mann voll seltener Güte des Herzens

Dr. h. c. Manfred Graf v. Brünneck als Kirchenpatron von Belschwitz-Klein Tromnau / Von Ernst Füg

Was ist ein Kirchenpatron? Möglicherweise antworten auch kirchentreue Ostpreußen mit einem Achselzucken. Darum zunächst eine kurze Erläuterung. Das Patronat für Kirchengemeinden dürfte aus den mittelalterlichen Schutzherrschaften entstanden sein. Es ist mit Rechten und Pflichten ausgestattet. Zu den Rechten gehört das Präsentations- und Berufungsrecht bei einer Pfarrstellenbesetzung oder wenigstens die Mitwirkung. Zu den Pflichten gehört meist die volle oder teilweise Unterhaltung der Pfarrei mit Kirchen und Pfarrhaus einschließlich Hof.

Das Patronat ist meist an einen Grundstücksbesitz gebunden. War der Besitzer nicht Christ, so ruhte das Patronatsrecht, während die Pflichten blieben. Nicht selten lag oder liegt das Patronat bei einer Stadtverwaltung oder bei Domänen (Staatsgüter). Natürlich gibt es auch viele Kirchengemeinden, vor allem die neugegründeten, ohne Patronat. Es ist kein Kirchenamt mit obrigkeitlichen Befugnissen, sondern ein Individualrecht. Meist steht dem Kirchenpatron eine Ehrenloge oder eine bevorzugte Bank im Gotteshaus zu, respektiert von allen Gemeindegliedern.

Landeshauptmann der Provinz

Manfred Graf von Brünneck, der von Mai 1907 bis 1916 das Amt des Landrats von Königsberg betreute, um dann bis 1928 als Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen zu wirken, übernahm nach dem Tod seines Bruders Siegfried, ehemals Landrat des Kreises Rosenberg (Westpreußen), das Majorat Belschwitz, einen Familienbesitz seit 1683. Ihm widmet Klaus von der Groeben in seinem Buch „Landräte in Ostpreußen" (1972, Grotesche Verlagsbuchhandlung) ein besonderes Kapitel. Seine Tätigkeit in der Zeit des Übergangs von der Monarchie zur Weimarer Republik erwähnt oft auch August Winnig, 1918 bis 1920 nach dem Kapp-Putsch Oberpräsident von Ostpreußen, in seinem Buch „Heimkehr" (Hanseatische Verlagsanstalt 1935). August Winnig sollte heute noch nicht vergessen sein. Er galt für viele Kenner vor 50 Jahren als der beste Schriftsteller deutscher Sprache.

Graf Brünneck und August Winnig blieben Freunde. 1927 wurde Brünneck von der juristischen Fakultät zu Königsberg zum Ehrendoktor ernannt. Er war Ehrenmitglied der Gesellschaft der Freunde Kants in Göttingen. Von den Zeitgenossen wurde er „der Philosoph auf dem Amtssessel" genannt. Am 1. September 1982 hätten wir seinen 110. Geburtstag feiern können. Vor 25 Jahren, am 16. Mai 1957, ist er in Baden-Baden heimgegangen.

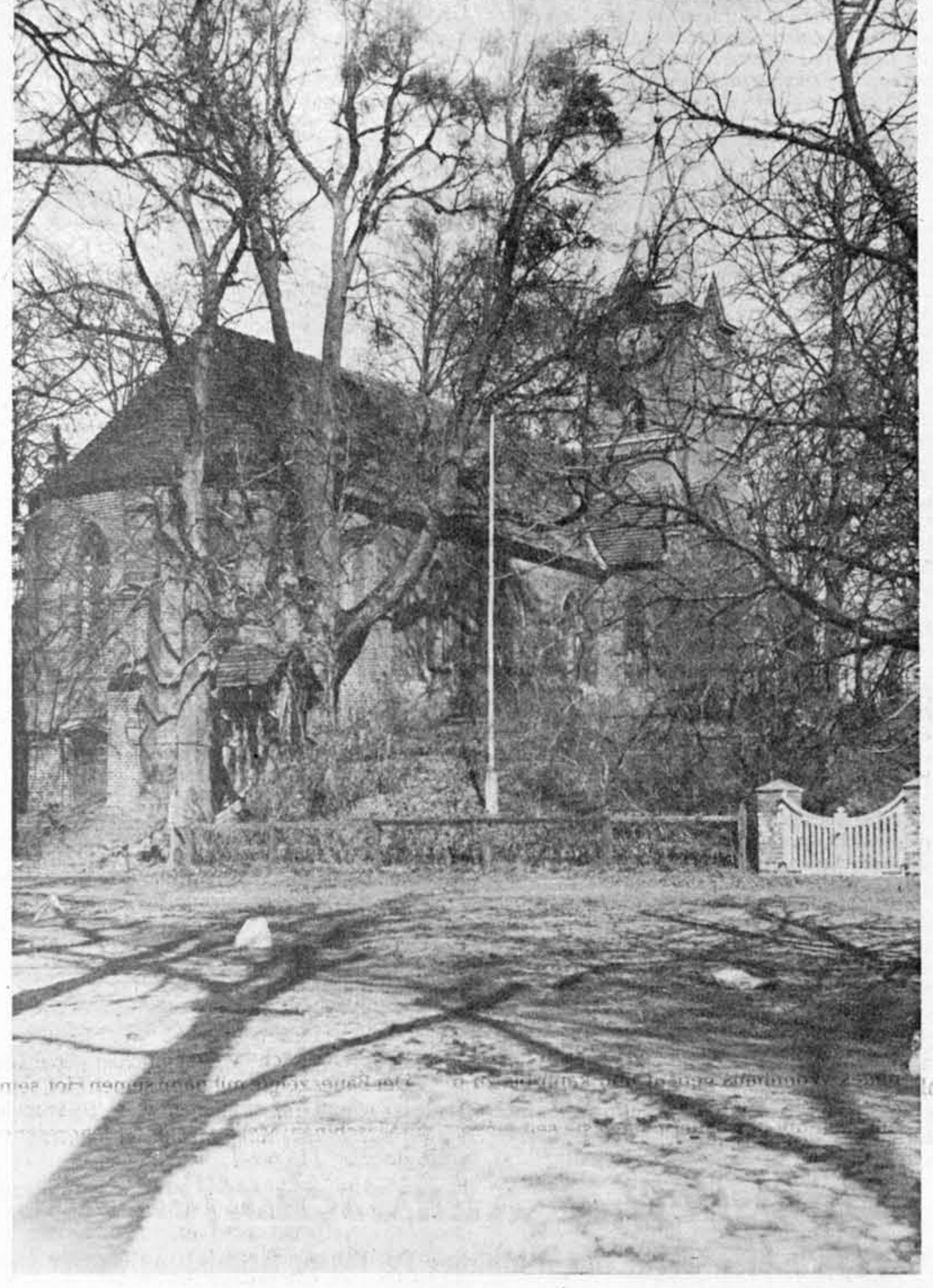
Mit der Übernahme des Majorats war er zu ⅔ Kirchenpatron der evangelischen Gemeinde Belschwitz-Klein Tromnau. Zu ⅓ lag das Patronat bei Freiherrn von Overbeck genannt Schönaich in Klein Tromnau.

Auf dem Bahnhof Rosenberg

Wie geistlich bedeutungsreich und ehrenvoll der Ruf des Grafen Brünneck anfangs des Jahres 1929 an den 28jährigen Pfarrer in Masuren war, dafür sind ihm erst später die Augen aufgegangen. Er hatte sich zunächst gesträubt, um bei der masurischen Gemeinde zu bleiben, gab dann aber wiederholtem Drängen nach. Ihm wurde ein Lebensgeschenk zuteil, wie es selbst in Ostpreußen nur wenigen Geistlichen beschert worden ist. Er bewahrt noch im Alter ein verehrendes, liebevolles Gedächtnis für den Mann, der sein Kirchenpatron bis zum Februar 1940 gewesen ist.

Es war Frühjahr 1929, als er an einem Sonnabend vom Bahnhof Rosenberg (Westpreußen) mit einem zauberhaft schönen Schimmelgespann vor das weiße Schloß in Groß Belschwitz gefahren wurde. Schimmel, auch das lernte er erst später, waren eine Belschwitzer Spezialität. Etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts soll ein weißes Zirkuspferd von einem Schausteller in der Nähe von Belschwitz als unbrauchbar zurückgelassen worden sein. Der damalige Graf nahm sich des Tieres an und pflegte es. Jener Schimmel erwies sich als edles Geblüt aus arabischem Stamm und wurde der Stammvater der weit im Lande berühmten Albinos, die — als seltene Kostbarkeit — eine Zierde des Belschwitzer Stalles geworden waren.

Dem Blick des aussteigenden Gastes war nicht entgangen, daß links und rechts über dem Schloßportal zwei Widderköpfe prangten. Zu deuten vermochte er sie erst, als er die andere Spezialität der Belschwitzer Wirtschaft kannte: Die anfangs des 19. Jahrhunderts in Notzeiten begründete Schafherde, die wegen der Wolle in hohem internationalen Ansehen aller Fachkreise stand und von sämtlichen Ausstellungen erste Preise erwarb.



Die Kirche der Gemeinde Belschwitz-Klein Tromnau Foto Füg

Damals trat der Graf aus der großen Tür heraus, den jungen Pastor zu begrüßen. Er ließ ihn seine Jugend nicht fühlen und erkannte ihn in Selbstverständlichkeit als einen Diener Gottes an. Am Sonntag sollte die Probepredigt gehalten werden. Als der Pastor am frühen Morgen das Tageslicht in seine Stube ließ, fiel sein Blick auf den Gartenvorplatz. In dessen Mitte stand der Adorant, jene griechische anbetende Knabenfigur, die in frommer Hingabe mit erhobenen Armen und offenen Händen gen Himmel schaut. Der Pfarrer war damals von der Entdeckung des Jünglings betroffen und beglückt; er sah sich selbst zum Gebet gerufen und ließ sich das Standbild als Sinnbild dienen für den Geist, der jenem Hause das Gepräge einer in ewigen Gründen ruhenden Kultur verlieh, in welcher Schönheit und edle Kunst sich verbinden mit schlichter christlicher Frömmigkeit.

Der zur Probe berufene Kandidat mußte sich auch in Klein Tromnau vorstellen, wohin er wegen der 12 km Entfernung mit einem „Steyr" transportiert wurde. Dessen Fahrer ließ sich in Klein Tromnau von einer Schar junger Mädchen überreden, seinen Wagen vollzuladen, eben mit den jungen Mädeln. Da wollte es das Unglück, daß der Wagen, vielleicht wegen eines Steuerdefekts, vielleicht aus anderen Gründen, gegen einen Baum fuhr und erheblichen Schaden nahm. Das Signalhorn wurde auf Dauerton gedrückt, der den Prediger auf der Kanzel erreichte und ihn wie auch die Gemeinde in Unruhe versetzte. Zurück mußte ein vom Klein Tromnauer Baron bereitwillig gestelltes Fuhrwerk den Pfarrer fahren, nachdem das Schloß in Groß Belschwitz verständigt war. Vorn auf dem Bock saß neben dem Kutscher der Pechvogel, der zerknirschte Chauffeur.

Der Pastor, nicht unberührt von dem peinlichen Malheur, dachte bei sich: Was wird der Graf sagen? Und was sagte er, nachdem er sich bei dem Pfarrer teilnehmend nach der Fahrt erkundigt hatte, zu seinem „teuren" Fahrer? „Nun, mein lieber Wilhelm, was haben Sie denn gemacht?" Kein Wort des Vorwurfs beschämte den Mann, dem der Kummer über sein Mißgeschick im guten Antlitz geschrieben stand. Der Pfarrer lernte seinen Kirchenpatron als einen Mann voll seltener Güte des Herzens kennen. So hat er ihn oft erlebt.

Zum sinkenden Tag forderte der Graf seinen Gast zu einem Spaziergang über die Koppeln auf, wo die Weite sich dehnte und der Blick über die sanften Wellen des gesegneten Landes schweifte. Es war dem jungen Geistlichen bald klar, daß er nun in ein Examen genommen wurde, in dessen Mitte eine schwerwiegende Frage stand. „Sagen Sie, mein lieber Herr Pfarrer, warum leiteten Sie heute im Gottesdienst das Glaubensbekenntnis mit dem Satz ein: ‚Wir bekennen unseren Glauben mit den Vätern unserer Väter'?" Der Gefragte sah sich unausweichlich gestellt. War nicht jener Einleitungssatz, damals wie heute vielfach gebräuchlich, eine Art Rückversicherung, eine gewisse Freistellung vom eigenen Bekenntnis? Dem fragenden Gastgeber, der seine Verantwortung als Kirchenpatron dergestalt offenbarte, konnte der Pastor freimütig bekennen, daß der Satz mit Vorbedacht gesprochen sei und zwar hinsichtlich des Satzes von der Geburt des Herrn aus der Jungfrau Maria.

Damit war der Pfarrer nicht fertig. Das Kolleg, das ihm alsdann auf den Koppeln „privatissime" „gelesen" ward, sollte fortan zu den wertvollsten seines Lebens gehören. Es wurde zu einem Bekenntnis ohne Vorbehalt, zur Erschließung eines kindlichen Glaubens, der anbetend die Geheimnisse Gottes ehrt und sich hütet, vorwitzig hinter die Kulissen Gottes zu sehen. Es war das erstemal, daß der Pfarrer seinen Kirchenpatron als einen Mann des Glaubens kennenlernte.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis fand die Einführung statt, ein Fest der ganzen Gemeinde. Der Platz vor der Kirche war mit Fuhrwerken vollgestellt. Vom Schloß her zog man in gemessener Ordnung über den Kirchsteig zum Gotteshaus. Der Graf aber, zwischen dem Superintendenten und dem leicht erregten jungen Pfarrer, zitierte das passende Wort: „Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitte." Mit Liebe war von der verehrten Schwester des Grafen, der Freifrau von Seherr-Thoss, die „weltliche" Feier bereitet. Alle Ältesten waren mit den geladenen Gästen an festlicher Tafel versammelt. Der Graf hielt seine sorgfältig durchgefeilte Tischrede so, daß sie wie Musik klang und dem Pfarrerehepaar zu einem seelsorgerlichen Zuspruch für das Belschwitzer Amt wurde.

Zeugnis hoher geistiger Kultur

Das Gedenken an den Dr. h. c. Grafen von Brünneck wird ungewollt zum Zeugnis einer hohen geistigen Kultur in den besten ostpreußischen Landhäusern. In ihnen arbeiteten vielfach tiefgegründete Persönlichkeiten, die das Erbe des Humanismus sowohl mit dem Glaubensgut des Christen als auch mit den Traditionen der Wissenschaft und Kunst zu vereinen wußten. Die Ausnahmen stehen hier nicht zur Debatte. Es gab auch Kirchenpatrone, denen dies Amt lästig war.

Aber der Belschwitzer Patron konnte sein Neues Testament in griechischer Sprache besser als sein Pfarrer. Die humanistische Bildung hatte ihm das Zentrum des christlichen Glaubens nicht verschoben. Einen Raum in seinem Haus nannte er die „Hauskapelle". Er hatte sie mit den „Möbeln der Penelope" ausstatten lassen. Der Philosoph ging nicht nur mit seinem Pfarrer den philosophischen Problemen nach, sondern hat mit berufenen geistigen Führern unserer Heimat dem Geheimnis nachgesonnen, „was die Welt im Innersten zusammenhält". Jene Arbeit über das „Ärgernis" mit der Quintessenz, daß derjenige, der Ärgernis nimmt, ebenso schuldig sei wie der, der Ärgernis erregt, ist dem Pfarrer im Gedächtnis geblieben.

Wir haben ihm später die Freude gegönnt, die aus einem Brief sprach: „Ende April (1950) war ich anläßlich des Kant-Tages vier Tage in Göttingen, wo ich mit der Ernennung zum Ehrenmitglied der Gesellschaft der Freunde Kants überrascht wurde und in der Atmosphäre der universitas literarum von einem Arm meiner dortigen Professorenfreunde in den anderen flog". Graf Brünneck stand eine musikerfüllte Sprache zur Verfügung. Kein Wunder, daß er die Musik so innig liebte und übte. Er konnte ernsthaft an einer großen Beethovensonate arbeiten.

Freude am Orgelspiel

In einem anderen Brief an seinen einstigen Pfarrer schrieb er humorvoll: „Also die Söhne meiner ehemaligen Patronatsgeistlichen ergeben sich dem Orgelspiel. Das ist erfreulich. Stellt doch dieses Instrument die Verbindung zwischen Mikro- und Makrokosmos, die der Mensch, an beiden vorbeitappend, so schwer findet, her und leitet zugleich zum Hyperkosmischen über". Er machte es seinen Zuhörern oft nicht leicht. In den Büros des Landeshauses in Königsberg soll der Spruch herumgegangen sein: „Es ist immer am schönsten, wenn er (der Landeshauptmann) redet, auch wenn man ihn nicht versteht". In seinem Schreibtisch hütete er Verse, von denen er selten sprach.

Er stellte höchste Anforderungen an das kunstvoll geformte Wort. Erst in den letzten Jahren seines Lebens hat er es gewagt, Verse zu veröffentlichen. In einem Brief spricht er von seiner gelegentlichen Mitarbeit an der „Ostpreußischen Kulturwarte", „die zuweilen Gedichte von mir, die nach dem Urteil Winnigs diesen Namen verdienen, veröffentlicht". An mehreren Stellen des Belschwitzer Dorfes aber hat der Sprachkünstler als Gutsherr seine allen Bewohnern und Wanderern geltenden Verse preisgegeben: Bei der von ihm gepflanzten Dorflinde oder dort, wo er scherzend zu der von ihm eigenhändig entworfenen Ampel am Gasthaus eine Mahnung an die Dorfjugend ergehen ließ, die kunstvolle Lampe nicht zu zerwerfen.

Fortsetzung folgt

Ein Reisebericht (I):

Schwerbepackt nach Lötzen

„So lange es Menschen gibt wird Ostpreußen nicht vergessen"

VON RAOUL GRAMSCH

Mensch, Raoul, du bist ja verrückt! Hast du aber Mut!" Solche und ähnliche Bemerkungen bekam ich zu hören, als ich von meiner geplanten Ostpreußen-Reise erzählte, die ich zu Beginn der Sommerferien 1981 antreten wollte.

Trotz alledem ging mein Zug von Puttgarden ab, der mich in das Land meiner Kindheit, das Land der Wälder und Seen, nach Masuren, genauer gesagt nach Lötzen (Oizycko) bringen sollte.

Nach langer, ermüdender Bahnfahrt — insgesamt 23 Stunden war ich unterwegs — kam ich in der Nacht in Lötzen an. Mein Zimmer im Hotel war einfach aber sauber. Das Essen war anfangs noch reichlich und auch abwechslungsreich, was ich bei den Versorgungsschwierigkeiten, von denen wir ja alle gehört haben, nicht erwartet hätte. In Erwartung solcher Schwierigkeiten hatte ich mich mit allerlei Konserven, Zucker und sonstigen Lebensmitteln reichlich eingedeckt. Deshalb schien mir mein Gepäck beim Umsteigen auf polnischen Bahnhöfen beinahe die Arme auszureißen. Alles war unnötig, Hotels, in welchen Touristen aus westlichen Ländern untergebracht werden, waren noch mit allem reichlich versorgt, sei es Zucker, Butter oder Fleisch.

Am Sonntag besuchte ich dann einen polnischen Gottesdienst in der evangelischen Kirche in Lötzen. Die evangelischen Kirchen in Ostpreußen, in Allenstein, in Nikolaiken, in Neubartelsdorf, Lyck werden vom Gustav-

In der evangelischen Kirche

Adolf-Werk unterhalten. Dies ist eine Einrichtung der evangelischen Kirche, die die evangelischen Gotteshäuser und Gemeinden in der Diaspora unterstützt. Für den Unterhalt des Pfarrers kommt aber zum überwiegenden Teil die Gemeinde auf. Der evangelische Pfarrer betreut in Lötzen 60 evangelische Familien, wie er mir sagte. Leider werden es immer weniger, meinte er, denn die meisten evangelischen Christen sind Deutsche, die in die Bundesrepublik ausgesiedelt wurden oder sich noch darum bemühen.

Er fürchtet, daß eines Tages auch seine Kirche von der katholischen Kirche Polens übernommen wird, wie schon so viele evangelische Kirchen in Ostpreußen zuvor, weil kaum noch Gemeindemitglieder vorhanden sind. Obwohl ich nur wenig polnisch verstehe und spreche, konnte ich doch dem Gottesdienst folgen, die Liturgie und die Melodie der Lieder waren mir bekannt.

Ganz besonders freut sich der Pfarrer, wenn ihn Gemeindemitglieder, die ausgesiedelt wurden und zum Besuch wieder in die Heimat kommen, besuchen.

Die alten deutschen Friedhöfe in Ostpreußen — der in Lötzen bildet keine Ausnahme —bieten ein Bild der Verwahrlosung und Zerstörung. Sie lassen mir das Wasser in die Augen treten. Nur sehr wenige Gräber sind gepflegt. Wahrscheinlich leben noch Angehörige dieser Toten hier. Aber ansonsten meterhohes Unkraut, zerstörte Grabsteine oder leere Sockel. Erschüttert war ich von der Begegnung mit einem alten Muttchen auf diesem Friedhof, die ich bei der Pflege am Grab eines Mannes traf. Sie war sicherlich hoch in den Siebzigern.

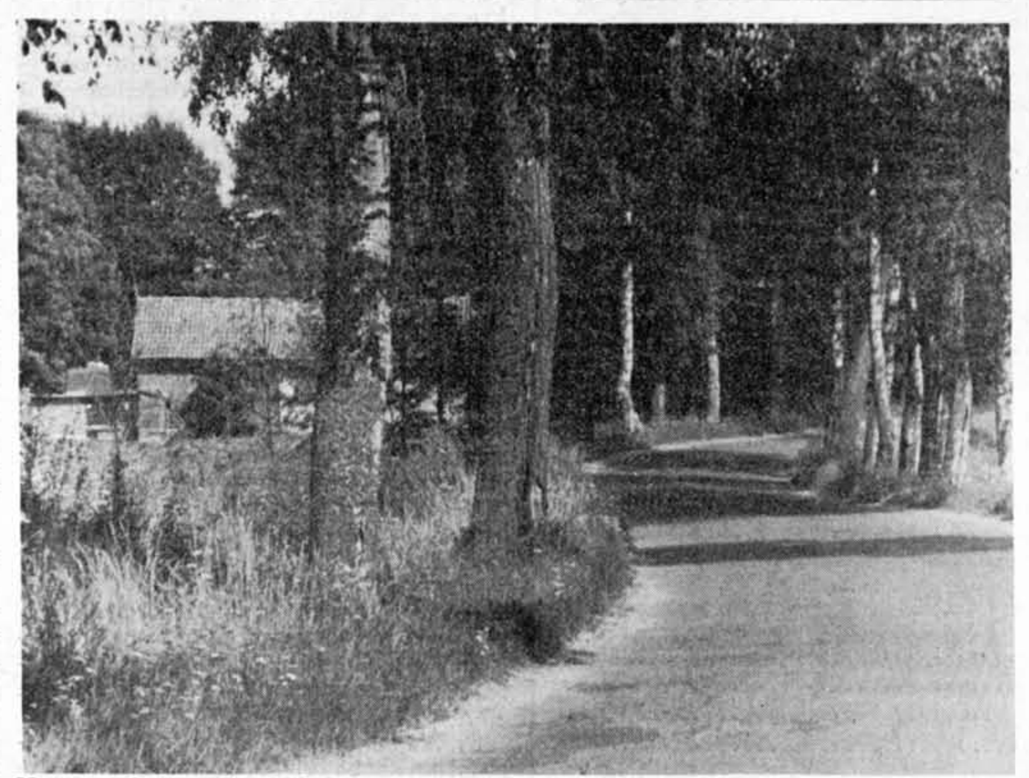
Zuerst sprach sie mich auf polnisch an. Sie merkte, daß ich sie nicht verstand, denn ich reagierte mit meinem stereotypen „Nje resumje popolskie". Ich weiß, Leser die polnisch kön-

Friedhöfe werden nicht gepflegt

nen, werden über die lautliche Wiedergabe von „Ich verstehe kein polnisch" lachen, aber die alte Frau begriff, daß ich Deutscher bin. Auf diese Weise kamen wir beide ins Gespräch. Sie erzählte mir, daß dies das Grab ihres Mannes sei, der vor 5 Jahren starb.

In Polen gibt es keine Grabpflege wie bei uns in Deutschland. Wenn sich niemand um ein Grab kümmert, so stört das keinen. Eine Friedhofsverwaltung und Friedhofsgestaltung in unserem Sinn kennen die Polen nicht. Daher machen polnische und ganz zu schweigen die alten deutschen Friedhöfe einen verwahrlosten Eindruck. Grabsteine von alten deutschen Gräbern werden abmontiert, die deutschen Namen ausgeschliffen und mit polnischen versehen, so finden solche Grabsteine wieder Verwendung an polnischen Gräbern.

Es ist zu befürchten, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem auf alten deutschen Friedhöfen keine deutschen Namen mehr zu finden sind. Ich habe oft genug im Gespräch mit Polen auf diese unwürdigen Zustände auf den Friedhöfen hingewiesen. Die Kirche zumindest sollte sich doch dieser Angelegenheit annehmen. Die Polen finden den Zustand ihrer Friedhöfe auch nicht gut, aber es ist eben niemand dafür zuständig.



Hauptstraße zwischen Nikolaiken und Sensburg: Paradiesische Landschaft Foto Romey

Am späten Nachmittag fuhr ich dann mit einem Taxi zu einem deutschen Bauern nach Nikolaiken. Die Adresse hatte ich von einer Bekannten erhalten, die dort auf dem Hof ihre Ferien zu verbringen pflegt. Der Bauer hat ein neues Wohnhaus gebaut und kann bis zu 6 Personen unterbringen. Aber leider, so sagte mir die Frau des Bauern, habe sie seit einem Jahr kaum noch deutsche Gäste. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen, mußte zum Kaffee und Abendbrot bleiben.

Kaffe wird in Ostpreußen immer noch aufgebrüht. Das Kaffeepulver kommt in die Kanne, das kochende Wasser wird draufgeschüttet. Der Kaffeesatz kann dann noch einmal Verwendung finden. Kaffee gibt es seit längerer Zeit nicht mehr zu kaufen. Nur in den Pewex-Geschäften, wo mit westlichem Geld bezahlt wird, ist noch Kaffee zu haben. So kann man in Polen und den deutschen Ostgebieten einer Hausfrau keine größere Freude machen, als wenn man bei einem Besuch sie mit einem Päckchen Kaffee beschenkt. Zum Kaffee hatte die Bäuerin frischen Mohnkuchen gebacken.

Der Bauer zeigte mir dann seinen Hof, seine Wiesen und Äcker. Besonders stolz war er auf die Maschinen: Melkmaschine, Mähdrescher, Exhauster, 2 Ursus-Traktoren, Kartoffelroder. Der Hof hat 27 ha Felder und Wiesen. Es werden Gerste, Roggen, Raps, Kartoffeln, Mais und Futterrüben angebaut. Immer mehr Felder werden zu Wiesen, weil das Halten von Milch- und Mastkühen für die Bauern rentabler geworden ist.

Für 1 Liter Milch bekommt er vom Staat 14 Zloty, in den Geschäften kann man die Milch aber für nur 3 Zloty kaufen. Ähnlich ist es bei anderen landwirtschaftlichen Produkten wie Fleisch und Mehl. Der polnische Staat subventioniert diese Produkte in zu starkem Maße, was sicher auch ein Grund für die gegenwärtige wirtschaftliche Krise in Polen ist. Die Felder, vor allem Raps- und Weizenfelder, sind stark verunkrautet, weil keine Spritzmittel dafür zu bekommen sind.

„Und jetzt zeige ich dir mal einen polnischen Hof. Mein Nachbar bewirtschaftet einen Hof von 17 ha mit seinen beiden Töchtern. Na, du wirst sehen."

Welch ein Unterschied! Der Garten total verwildert. Der Stall zusammengefallen. Die Scheune abgebrochen, keine Maschinen, die Stromleitungen gekappt, zerbrochene Fenster — alles total verkommen.

Die beiden Töchter, zwei späte Mädchen von eta 40 bis 50 Jahren, wendeten gerade Heu auf einer Wiese. Heurechen und Pferd hatten sie sich von Nachbarn ausgeliehen. Irgendwie schämten sie sich wohl, denn sie wollten sich auf keinen Fall fotografieren lassen in ihrer Arbeitskleidung. Ich hörte von ihnen immer nur: „Nje, nje!"

Der deutsche Bauer sagte mir, daß von den 17 ha dieses Hofes nur 11 ha bestellt sind. Der Strom ist ihnen gesperrt worden, weil sie die Stromrechnungen nicht bezahlt haben. Der

Es gab geräucherte Maränen

frühere deutsche Besitzer dieses Hofes, ein Bauer namens Lupian, ist 1945 von den Russen erschossen worden. Sein Hof war nach Aussagen des deutschen Bauern einer der besten Höfe des Dorfes. Es ist eine Schande, wie dieser schöne Hof heruntergewirtschaftet worden ist. Hier kann man wirklich das schlimme Wort von der „polnischen Wirtschaft" einmal gebrauchen.

Ich blieb noch zum Abendessen. Es gab gebratene und geräucherte Maränen, dazu frische Butter und Bauernbrot. Die Maräne ist ein heringsgroßer Fisch, gehört zur Familie der Lachse und ist geräuchert eine Delikatesse. Auch verschiedene selbstgemachte Wurstsorten kamen auf den Tisch. Die Bauern sind hier die am meisten beneideten Menschen; denn sie merken von der Versorgungskrise mit Lebensmitteln am wenigsten. „Früher waren wir Bettler, ging es uns schlecht, heute sind wir Könige", meint mein deutscher Bauer. Mit einem „Käfer" brachte mich dann der Sohn zurück in mein Hotel.

Am nächsten Tag fuhr ich mit einem Bummelzug von Lötzen nach Allenstein zu meiner Cousine. Die Abteile waren schmutzig, aus der Zugtoilette stank es penetrant, einige Zugfenster ließen sich nicht schließen. An jeder Haltestelle hielt der Zug. Den Menschen, die zustiegen, merkte man es an, daß sie auf „Hamsterfahrt" gewesen waren — vollgepackt mit Körben und Taschen, gefüllt mit Kartoffeln, Gemüse und Obst, kehrten sie nach Allenstein zurück.

Fortsetzung folgt

Blauer Himmel, Sonne und Badetemperaturen

Das Wetter im September 1982 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Heimatverbundenheit und Heimatliebe, Tugenden und Grundhaltungen, die längst wegerzogen schienen, sind plötzlich wieder „in". Insbesondere der orientierungslos in der egoistisch-pluralistischen Industriegesellschaft umherirrende Jugendliche sucht auf einmal nach Halt, Verwurzelung, nach Identität.

In seiner Weihnachtsansprache 1947 bezeichnete Papst Pius XII. die Zwangsaussiedlungen und Vertreibungen der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat „als eine Herausforderung gegen die elementarsten Gesetze der Menschheit, gegen den Buchstaben wie den Geist des Völkerrechts". Pius der XII. sieht in der Heimat nicht einen „bloßen Gegenstand für Beschämung und Bedauern; hier geht es um mehr als um einen dringenden Anspruch an das christliche Mitleid"; er sieht in ihr eine „Mißachtung der Menschenwürde und Verweigerung der grundlegenden Menschenrechte", die durch „keine Staatsräson und keine Vorwand des allgemeinen Nutzens zu rechtfertigen" ist. Eine Kompensationstheorie gibt es nicht, kann es auch nach katholischem Selbstverständnis nicht geben. Wer also stillschweigend Heimatvertreibungen als geschehen und unabänderliches Faktum hinnimmt, verstößt damit nicht nur gegen den Geist des Völkerrechts, sondern versündigt sich an dem Menschen gesetzten Heilsziel, bilden doch das Natürliche und Übernatürliche in der Heilsordnung eine organische Einheit. Die irdische Heimat ist Abbild, Vorbezirk der erfüllten Heimat im Himmel.

Ein charakteristisches Wesenselement der Heimat ist auch das Klima, das bewußt oder unbewußt den Menschen derart prägt, daß er — wir erleben es bei Urlaubsreisen — mehr oder minder starke Akklimatisationsprobleme hat. Wenig bedeutend ist dies zwischen Samlandküste und nordfriesischer Küste, aber bedeutend schon in mehr kontinentalen süddeutschen Regionen.

In unserer ostpreußischen Heimat begann der September teils heiter, teils wolkig und mit Maxima bei 20 Grad recht warm, im Vergleich zu 17 Grad in Aachen und Freiburg. Das Signal „Großwetterlage" stand auf wechselhaft, indem sie ein umfangreiches Tief über dem nordatlantisch-fennoskandischen Raum präsentierte und ein kräftiges Azorenhoch. Folge war eine starke atlantische Westdrift, die über die Ostsee hinweg bis in unsere Heimat reichte. Die Folgetage waren daher auch leicht wechselhaft bei nur wenig unter 20 Grad liegenden Temperaturen.

Am 4. September baute sich über dem Balkan ein mächtiges Hoch auf. An seiner Westflanke floß vom Mittelmeer warme Luft nach Deutschland, die am 5. im südwestdeutschen Raum die Temperaturen bis 28 Grad ansteigen ließen. Tags drauf schnellte auch in Posen die Quecksilbersäule auf 28 Grad, in Thorn auf 27 Grad, aber ein flaches Tief an der Spitze des Warmsektors über der Halbinsel Leba ließ die Warmluft nicht mehr in Ostpreußen wirksam werden. Im Gegenteil, es saugte Kaltluft an und in Königsberg betrug am 7. bei bedecktem Himmel die Mittagstemperatur nur 11 Grad. Mit dem raschen Nachstoßen einer westlichen Luftströmung wurde die Temperatur aber rasch wieder nahe 20 Grad angehoben.

Am 9. entstand dann über Niedersachsen ein neues Hoch, das mit seinem Kern am nächsten Tag genau über Masuren lag. So heiterte vorübergehend der Himmel auf und die Sonne trieb am 11. die Maxima bis 23 Grad. Während sich über Süddeutschland der Hochdruck stabilisieren konnte, zogen über den Norden und unsere Heimat ständig Tiefausläufer hinweg, die zwar relativ schwach ausgeprägt und nur mit wenig Regen aber doch stärkerer Bewölkung begleitet waren. Markant war, daß die hohen Temperaturen (27 Grad am 16.) immer am Weichselknie bei Thorn endeten.

Die vier Tage vom 18. bis 21. aber bescherten unserer Heimat ein Bilderbuchwetter mit blauem Himmel, Sonnenschein und Badetemperaturen. Die Wetterkarte zeigte mit einem Hoch über Weißrußland eine ideale Konstellation. Nun konnte Warmluft vom Balkan ungehindert bis Ostpreußen vorstoßen, den Rest besorgte die Sonne. Die Temperaturen stiegen zunächst auf 22 bis 24 und dann am 20. und 21. bis auf 26 Grad. So kam unsere Heimat kurz vor Beginn des kalendarischen Herbstes noch in den Genuß von zwei Sommertagen. Eine Kaltfront am 22. brachte von Ostpreußen bis Baden für ganz Deutschland eine Abkühlung um 10 bis 12 Grad. Dieses Niveau pendelten sich die Temperaturen ein, bevor am 26. mildere Luft aus Südwest und im Gefolge hoher Luftdruck die Temperaturen wieder auf 18 bis 20 Grad anhob. Die letzten Tage waren wieder ausgesprochen sonnig.

Dies beeinflußte auch die Statistik, die insgesamt den September als um etwa 25 Prozent zu sonnenreich auswies, um etwa 2 Grad zu warm und um gut 50 Prozent zu trocken. **Fürwahr eine stolze Bilanz für unsere Heimat.**

..., andere aus dem Sattel zu heben

Frauenarbeitstagung bot Teilnehmerinnen informative Gespräche

Bad Pyrmont — Dem Aufruf des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen folgten 38 Frauengruppen- und Landesfrauengruppenleiterinnen, um an der 46. Frauenarbeitstagung im Ostheim teilzunehmen. Um es gleich vorweg zu erwähnen, es waren anstrengende, aber äußerst interessante und lehrreiche Tage, die wohl für jeden von uns gewinnbringend waren.

Mit seinem Thema „Wie sind Kinder und Jugendliche heute zu führen" zeigte Harald Freiherr von Uslar-Gleichen, ehemaliger Berufsoffizier, die Gründe für den heute besorgniserregenden Trend zur Jugendkriminalität auf. Menschen führen, so der Referent, heiße erziehen, und dieses sei ein permanenter Zustand des Einwirkens, wobei das Vorbild immer das beste Erziehungsmittel darstelle. Gespräche führen zu können und Hilfen für eine Rede oder Diskussionsleitung zu geben, war ein Thema, das von Uslar-Gleichen hervorragend beherrschte. Es kam sogar zu improvisierten Streitgesprächen, in denen jeweils zwei Parteien aus dem Teilnehmerkreis gegeneinander mit Worten fechten mußten, mit dem Ziel, sich selbst zu behaupten und dem Versuch, den anderen aus dem Sattel zu heben. Anschließend wurde versucht, den Begriff Demokratie zu durchleuchten.

Vom Naturell ganz verschieden zu seinem Vorredner war der aus Bad Oeynhausen angereiste Joachim Borries, der frei von der Leber weg sein Referat sehr gefühlvoll hielt. Den Falklandkrieg nahm er zum Anlaß, die Rechtsposition Englands gegen den Besetzer der Inseln zu verteidigen. Zudem ging Borries mit interessanten Fakten auf den Krieg im Libanon ein.

Dr. Wolfram von Wolmar, Verfasser des Buches „Ein Requiem für Preußen" war als Historiker dafür prädestiniert, über „Verlust des Geschichtsbewußtseins als Ursache der deutschen Identitätskrise der Gegenwart" zu sprechen. Er erklärte, die Geschichte sei ein Erbe und damit Präsenz der unantastbaren Vergangenheit in der Gegenwart.

Als Mitarbeiter der Kernforschungsanlage in Jülich war Diplom-Ingenieur Wolfgang Jaek eindeutig dazu berufen, über Fragen der Energieversorgung, Kernenergienutzung, Energie und Umwelt zu berichten. Er sprach zu Beginn über die allgemeine Energieversorgung heute und morgen und befaßte sich mit den Zukunftsaussichten. Mit Hilfe von erläuterten Graphiken kam Jaek auf die Kernenergie zu sprechen, die in den Augen der Bevölkerung ein heißes Eisen ist. Die Teilnehmerinnen erfuhren mehr über die Art der Kernkraftwerke und deren verschiedene Reaktoren. Das Bekenntnis des Vortragenden zum Abschluß war: „Die Kernenergie ist beinahe unerschöpflich, aber auch die höchste Gefahrenquelle".

Der Vortrag von Christa Wank, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, über „Was kann die Frau für den Frieden tun?" ging von der beschützenden Rolle der Frau aus, die zu allen Zeiten ihre Mütterlichkeit als lebensbejahendes Element einbrachte. Sie ermahnte alle Frauen, jede auf ihre Weise, sowohl im Beruf als auch zu Hause, alles zu tun, damit trotz Friedensbedrohung in der ganzen Welt der Frieden erhalten bleibe und ihre Kinder in diesem Sinne zu erziehen. Es sei, so Christa Wank, eine wichtige Aufgabe für die Frau, sich über das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung zu informieren. Als vorbildliche Friedenskämpferin sprach die Bundesvorsitzende über Bertha von Suttner, ihre Ideen und Ziele.

Eine unschätzbare Bereicherung des Tagungsprogramms war das Freizeitangebot am Abend, sei es in Form von Diavorträgen über eine Reise nach Süd- und Südwestafrika von Christa Wank oder der von Hans-Georg Hammer gezeigten Bilderreihe von Bad Pyrmont bis hin zum Spielabend unter Leitung von Margot Hammer und den illusionistischen Tricks eines Zauberkünstlers.

Das bedeutsamste Ereignis jedoch war der Lautenabend in einer Pyrmonter Stadtkirche von Professor Eike Funck, einem Ostpreußen, der in der Nähe von Hamburg lebt. Er brachte Lautenmusik aus vier Jahrhunderten einem andächtig lauschenden Publikum, darunter viele einheimische Gäste, zu Gehör. Was aber alle Teilnehmerinnen besonders beglückte, war, daß Professor Funck ihnen noch am anderen Morgen zum gemeinsamen Singen zur Verfügung stand. Was da unter seiner kundigen, temperamentvollen Leitung aus den Kehlen herausströmte, war von so ungeheurer Dynamik, daß diese halbe Stunde viel zu schnell verging.

Margarete Kutschelis

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger Verein



Geschäftsstelle:
Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Jubiläumstreffen vom 22. bis 24. Oktober

Bielefeld — Die Ankunft der Salzburger Emigranten in Preußen vor 250 Jahren bestimmt das diesjährige Jubiläumstreffen des Salzburger Vereins, das vom 22. bis 24. Oktober in Bielefeld stattfindet. Freitag: 20 Uhr, Begrüßungsabend mit Salzburger Versammlung im Haus des Handwerks. Sonnabend: 11 Uhr, Feierstunde im Bavinkgymnasium, ab 18 Uhr Veranstaltung im Schulzentrum Schildesche mit vielen Überraschungen. Sonntag: Gottesdienst in Bielefeld, danach Mittagessen und zwangloses Beisammensein im Schulzentrum Schildesche. Neben Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer und Superintendent Wolfgang Schmidt, der am Sonntag die Festpredigt hält, werden aus dem Land Salzburg von der „Sonnenterrasse des Pongaus" die Salzleckerkapelle aus Schwarzach, die Schützen aus Goldegg und die Volkstanzgruppe aus St. Veit kommen. Bitte, merken Sie sich den Termin bereits heute vor. Alle Ostpreußen aus Bielefeld und Umgebung sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Weitere Informationen folgen.



Augsburg — Die Kreisgruppe der LO beteiligte sich erstmals mit einer Kutsche am Umzug zum Plärrer, dem größten Volksfest in Schwaben. Dieser Festzug ist inzwischen Tradition geworden und lockte bis zu einhunderttausend Zuschauer auf die Straßen der Stadt. Den Wagen der landsmannschaftlichen Gruppe schmückten neben dem Transparent Landsmannschaft Ost- und Westpreußen die Wappen von Ost- und Westpreußen, der Provinz Ostpreußen sowie der Regierungsbezirksstädte Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder. Besetzt war die Kutsche mit in heimatlicher Arbeitstracht gekleideten Damen der Kreisgruppe

Foto Dargel

Recht im Alltag:

Rückständiger Lohn muß nachgezahlt werden

Wenn die Firma pleite macht, gibt es vom Arbeitsamt „Konkursausfallgeld" — Sozialpläne oft zwecklos

HAMBURG — Die Konkurse häufen sich. Immer mehr Arbeitnehmer geraten in den Sog von Firmenzusammenbrüchen. Unregelmäßige oder ausbleibende Gehalts- bzw. Lohnzahlungen sind erste Vorboten eines Konkurses. Zum Glück sind die Arbeitnehmer nicht doppelt betroffen, wenn ihr Unternehmen im Wettbewerb auf der Strecke bleibt: Neben dem Verlust des Arbeitsplatzes müssen sie nicht auch noch rückständige Arbeitsentgelte in den Schornstein schreiben.

Dafür sorgt das „Gesetz über Konkursausfallgeld". Danach hat jeder Arbeitnehmer Anspruch auf Geld vom Arbeitsamt, wenn er den noch ausstehenden Lohn oder sein Gehalt nicht oder nicht rechtzeitig erhält, weil sein Arbeitgeber zahlungsunfähig geworden ist. Das gilt für alle Entgeltforderungen der letzten drei Monate vor Konkurseröffnung, womit die Ansprüche der Beschäftigten in aller Regel abgedeckt sind.

Voraussetzung für den Anspruch auf Konkursausfallgeld ist, daß entweder über das Vermögen des Arbeitgebers das Konkursverfahren eröffnet worden ist oder der Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens „mangels Masse" (= Geld) abgelehnt worden ist oder das Unternehmen seine Geschäftstätigkeit in der Bundesrepublik (einschließlich Berlin) vollständig beendet hat, ein Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens nicht gestellt worden ist und ein Konkursverfahren offensichtlich mangels Masse auch nicht in Betracht kommt.

Hingegen steht den Arbeitnehmern ein Konkursausfallgeld nicht zu, wenn es zu einem Vergleich nach der „Vergleichsordnung" kommt. Das ist auch nicht erforderlich, weil ein solcher Vergleich vom Gericht nur anerkannt wird, wenn die sogenannten bevorrechtigten Forderungen voll erfüllt werden können. Zu diesen bevorrechtigten Forderungen gehören die Lohn- und Gehaltsansprüche der Beschäftigten des Betriebes.

Gezahlt wird das Konkursausfallgeld in Höhe des Nettoarbeitsentgeldes. Dazu gehört zunächst einmal der normale, laufende Verdienst; Urlaubsentgelt, Urlaubsabgeltungen und andere Beträge, die in dem Dreimonatszeitraum fällig geworden sind, werden ebenfalls erfaßt. Beim Weihnachtsgeld oder einem zu einem anderen Zeitpunkt zustehenden 13. Monatsentgelt kommt es für die Höhe der Berücksichtigung beim Konkursausfallgeld darauf an, ob der Anspruch darauf Monat für Monat (zu je einem Zwölftel) entsteht oder zu einem bestimmten Termin.

Bei einer Monat-für-Monat-Regelung kommen auch beim Konkursausfallgeld nur höchstens 3/12 in Betracht (drei von zwölf Monaten) — generell soviel, wie viele Monate der Arbeitsverdienst rückständig war. Bei einer Stichtagregelung ist entscheidend, ob der Stichtag in den Dreimonatszeitraum fällt — dann gibt's die volle Summe.

Ferner werden die Beiträge zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung für (höchstens) drei Monate übernommen, was insbesondere für den späteren Rentenanspruch wichtig ist.

Nicht erforderlich ist, daß das Arbeitsverhältnis im Zeitpunkt der Konkurseröffnung noch besteht, so daß auch inzwischen aus dem Betrieb ausgeschiedene Frauen und Männer Anspruch auf nicht gezahlten Lohn innerhalb der Dreimonatsfrist haben.

Was muß ein Angestellter, Arbeiter oder Auszubildender beim Bankrott seiner Firma (bzw. seiner ehemaligen Firma) tun? Der erste Weg sollte zum Arbeitsamt führen, wo er auf speziellen Formularen das Konkursausfallgeld beantragen muß. Zugleich empfiehlt sich eine Arbeitslosenmeldung, es sei denn, der Konkursverwalter führt den Betrieb weiter und übernimmt die Beschäftigten. Die Frist für den Antrag auf Konkursausfallgeld beträgt zwei Monate (z. B. nach der Eröffnung des Konkursverfahrens). Wer später kommt, kriegt nichts mehr vom Arbeitsamt.

Mehrere Arbeitnehmer können allerdings auch einen Sammelantrag stellen, der zum Beispiel vom Betriebsrat oder von der Gewerkschaft an das Arbeitsamt weitergeleitet wird. Dazu empfiehlt es sich aber, vorher mit dem Arbeitsamt Kontakt aufzunehmen.

Ist nicht sofort festzustellen, wieviel rückständiges Arbeitsentgelt der Arbeitnehmer noch zu beanspruchen hat, so gibt ihm das Arbeitsamt — auf besonderen Antrag hin — einen Vorschuß. Lohnforderungen, deren Fälligkeit länger als drei Monate zurückliegen, müssen die Arbeitnehmer schriftlich bei dem vom Amtsgericht eingesetzten Konkursverwalter anmelden. Dieser wird — soweit noch Geld in der Firmenkasse ist — zahlen.

Das Konkursausfallgeld ist steuerfrei. Steuerfrei sind auch die Arbeitnehmeranteile zur Sozialversicherung, die das Arbeitamt an die Versicherungen überweist. Sie können allerdings auch vom Arbeitnehmer nicht als Sonderausgaben geltend gemacht werden, weil sonst eine doppelte steuerliche Entlastung eintreten würde. Das Konkursausfallgeld ist ferner nicht Arbeitslohn im Sinne des 624-Mark-Gesetzes, so daß es nicht vermögenswirksam angelegt werden kann.

Arbeitnehmer, die im Zeitpunkt der Konkurseröffnung im Urlaub sind, bekommen für die restliche Zeit des Urlaubs kein Konkursausfallgeld. Das Bundessozialgericht entschied dazu, daß lediglich Anspruch auf Ersatz für das Arbeitsentgelt bestehe, das vorher erarbeitet worden sei. (AZ:7 RAr 136/75)

Nach § 111 Betriebsverfassungsgesetz muß der Arbeitgeber in Betrieben mit über 20 wahlberechtigten Arbeitnehmern den Betriebsrat über den bevorstehenden Konkurs (Stillegung des Betriebs) rechtzeitig und umfassend unterrichten und die geplanten Betriebsänderungen mit dem Betriebsrat beraten. Der Betriebsrat wird dann versuchen, einen Sozialplan mit Abfindungsregelung zu vereinbaren. Doch erfahrungsgemäß ist bei Konkursen nichts oder nicht mehr viel zu holen.

Günter Schneider



Wohlfahrtsbriefmarken 1982/83: Ihr „Porto mit Herz" — Mit den schön gestalteten Marken geben Sie nicht nur Ihren Briefen ein „persönliches Gesicht", mit jeder einzelnen Wohlfahrtsbriefmarke helfen Sie gleichzeitig, eine beachtenswerte soziale Arbeit zu finanzieren. So konnte in den letzten Jahren einem Jugendheim bei der Neuausstattung des Speisesaals und des Tagesraumes geholfen und für Tische und Stühle eine Beihilfe von 10 000,— DM gegeben werden. Durch Ihre Mithilfe wird diese große Aufgabe erfolgreich fortgesetzt werden können. Aus den obigen verkleinerten Abbildungen ist zu entnehmen, daß in diesem Jahr die Motive bildschönen in verschiedenen Farben blühenden Rosen gewidmet sind. Sie können die Ausgaben Bund und Berlin sowie die Ausgaben der Vorjahre 81/82, 80/81, 79/80 und 78/79 bekommen. Ab 5 Satz wird portofrei geliefert. Der Zuschlag ist wieder für die Jugend- und Sozialarbeit bestimmt. Bestellungen bitte an: DJO — Deutsche Jugend in Europa, Bundesgruppe Pommern, z. H. Edi Laedtke, Johnsallee 18, 2000 Hamburg 13

Lastenausgleich:

Jährlich über 30 000 Zugänge

Lastenausgleichsgesetz 30 Jahre alt und weiterhin erforderlich

BAD HOMBURG — Das Kerngesetz für alle zum Lastenausgleich gehörenden Gesetze, das Lastenausgleichsgesetz, wurde in diesen Tagen 30 Jahre alt. Zwar läuft der Lastenausgleich mit dem Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes schon seit 1949, also drei Jahre länger, doch wurde erst mit dem Lastenausgleichsgesetz 1952 die Grundlage für die Entschädigungsleistungen gelegt. In 29 Novellen und einer Reihe weiterer Gesetze wurde der Lastenausgleich auf das Drei- bis Vierfache des ursprünglichen Volumens erweitert.

Zwei Ziele hatte sich der Gesetzgeber gesetzt. Zum einen wollte er die Eingliederung der rund 15 Millionen durch Kriegs- und Kriegsfolgen entwurzelten Menschen, zum anderen eine angemessene Abgeltung der materiellen Kriegs- und Kriegsfolgeschäden insbesondere der Vertriebenen, Kriegssachgeschädigten und ab 1970 auch der Zuwanderer aus der „DDR" und Ost-Berlin. Entschädigt wird auf der Grundlage individueller Schadensfeststellung durch Rekonstruktion der verlorenen Vermögenswerte. Die großen Hauptaufgaben wurden in den vergangenen Jahrzehnten von der Ausgleichsverwaltung mit Erfolg bewältigt, heißt es in einer Pressemitteilung des Bundesausgleichsamts. Danach hat die Masse der Geschädigten ihre Eingliederungs- und Entschädigungsleistungen erhalten. Die Aufgaben des Lastenausgleichs laufen aber insbesondere für die jetzt eintreffenden Aussiedler und Zuwanderer auch in den achtziger Jahren weiter. Die Altersversorgung wird noch über viele Jahrzehnte zu zahlen sein.

Hierzu werden einige wenige Zahlen nach dem Stand vom Sommer 1982 veröffentlicht: Fast 53 Milliarden DM wurden direkt durch Ausgleichsabgaben umverteilt. Es war dies ein Sonderopfer, das denjenigen auferlegt wurde, die ihr Vermögen ganz oder überwiegend behalten haben. Es kam denjenigen zugute, die ihr Vermögen ganz oder überwiegend verloren haben. Daneben wurden zur Finanzierung des Lastenausgleichs 14,2 Milliarden DM anteiliger Vermögensteuer für den Ausgleichsfonds sowie hohe Zuschüsse der öffentlichen Haushalte von Bund und Ländern aufgebracht. 121,8 Milliarden DM Zahlungen wurden bisher geleistet, darin 107,8 Milliarden DM direkte Leistungen für die Geschädigten. Die Hauptentschädigung war daran mit Kassenausgaben von 26,4 Milliarden DM beteiligt, die Altersversorgung mit 45,5 Milliarden DM und die Darlehensgewährung mit 18,8 Milliarden DM. Die sonstigen Leistungen erforderten 17,1 Milliarden DM.

Insgesamt sind rund 57 Millionen Anträge bei den Ausgleichsämtern gestellt worden, die zu rund 275 Millionen Entscheidungen führten. Allein zur Feststellung von Vermögensschäden wurden rund 8,2 Millionen Anträge gestellt, von denen etwa 8 Millionen erledigt und derzeit rund 200 000 vorwiegend jüngere und jüngste Anträge — bei Zugängen von jährlich über 30 000 Feststellungsanträgen — zu bearbeiten sind. Auch die achtziger Jahre erfordern von der inzwischen erheblich kleiner gewordenen Ausgleichsverwaltung zur Bewältigung aller Aufgaben, die ihr durch den Gesetzgeber gestellt sind, intensive Arbeit.

Die die Zukunft einschließenden Gesamtaufwendungen für den Lastenausgleich werden auf über 146 Milliarden DM geschätzt.

D. S.

Auskunft wird erbeten über...

... Hans-Joachim Baumm, geboren am 7. Dezember 1908 aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Apotheker, der 1944 Soldat in Sensburg wurde und noch 1945 in Rosenort gesehen wurde.

... Namen und Verbleib des ehemaligen Bettfedernfabrikanten aus Birken bei Georgenburg, Kreis Insterburg.

... Familie Hans Drape aus Königsberg, Contiener Weg.

... Horst Fischer, geboren am 29. März 1928, und Elsa Fischer, geboren am 19. Juli 1929, wohnhaft in Neuhausen-Tiergarten, Flugplatzsiedlung. Die Eltern waren Max und Thea Fischer, der Vater war auf dem Flugplatz Neuhausen beschäftigt.

... die Geschwister Otto und Ella Grißat aus Sodehnen, Kreis Stallupönen.

... Kurt Helfensteller, früher Leutnant oder Oberleutnant im Flakregiment 11, später bei FLAK 37 in Breslau-Hartlieb.

... Erna Jesgarzewski, geboren am 16. Oktober 1927, zuletzt wohnhaft in Bartenstein, Königsberger Straße 48.

... Paul Krebs, geboren etwa 1918, Bauernsohn aus dem Kreis Osterode.

... Elisabeth Krause, geborene Sonntag, geboren am 20. Mai 1911, letzter Wohnort Neuhausen-Tiergarten, Birkenallee, die seit 1945 verschollen ist.

... über ehemalige Angehörige des Luftgaukommandos I, Königsberg, Kaserne Kraußen in Possenhofen, die zur Ausbildung in Ballieth und bei der Fluko-Vermittlung in Insterburg waren. Gesucht werden: Gertrud Nispel und Hildegard Naujoks aus dem Kreis Heinrichswalde, Erna Trampenau und Gertrud (Tuta) Hellmig aus Schippenbeil, Brigitte Litzmann aus Riga, Gisela Pieper, Maria Nehrkorn, geborene Kaupat, aus Aulenbach, Kreis Insterburg, oder sonstige Mitarbeiter.

... Elfriede Lieb aus Rossitten, Kreis Fischhausen. Der Vater soll dort 1938/39 ein Baugeschäft gehabt haben.

... ehemalige Mitarbeiter bei der Marine-Ausrüstung in Pillau, Franz Slomma und Budroweit.

... ehemalige Mitarbeiter bei der Firma Schichau GmbH in Königsberg, Artur Mett und Artur Poweleit.

... Angehörige des im letzten Krieg gefallenen Hauptmannes Axel de Saint Raptaus Königsberg. Er ist 1940 in der Nähe von Abbeville, Frankreich, gefallen und am 16. Juni 1941 wurde seine Leiche nach Königsberg übergeführt.

... Emma Scheffler, geboren am 7. Mai 1925 in Klein Stürlack, Kreis Lötzen. Sie wurde 1945 von Mutter und Geschwistern getrennt und von den Russen verschleppt.

... Claus von Schmeling, geboren etwa 1915, aus Ostpreußen, der seit dem Krieg als vermißt gilt. Seine Eltern sollen südlich von Königsberg ein Gut gehabt haben.

... Reinhard Steputat, Jahrgang 1924/25, Bauernsohn aus Preußisch Wilten, Domnau, Kreis Bartenstein.

... Gustav Torkel, Jahrgang 1923, aus Fuchsberg bei Loewenhagen. Sein Vater war Postbeamter.

... Herbert und Irma Weglau aus Laucknen-Hohenbruch, Kreis Labiau.

... die Familie Georg von Yorck aus der Umgebung von Gumbinnen. Sie sollen dort einen Landsitz bewohnt haben. Die Ehefrau hieß Anna. Von den vier Kindern der Familie sollen zwei Mädchen auf der Flucht umgekommen sein.

Auskunft erbittet die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Mieturteile in Stichworten

Bei Ersatz einfach verglaster Fenster durch isolierverglaste Fenster können nur die Kosten, die auf die Wohnwertverbesserung entfallen, auf den Mieter umgelegt werden. (AG Kassel — 82 C 3728/79)

Jeder Mieter hat Anspruch auf eine normal beheizte Wohnung. 18 Grad Celsius von 8 bis 22 Uhr im Winter sind zu wenig, auch wenn dies im Mietvertrag fixiert ist. Die Wohnung muß mindestens 20 Grad aufweisen. (LG Heidelberg — 5 S 80/81)

Der Besitzer eines Doppelhauses ist nicht verpflichtet, einer Durchbohrung der Kellerwand durch die Post zuzustimmen, damit der Bewohner des anderen Doppelhauses einen Fernsprechanschluß bekommt. (AG Fürth — 4 C 101/81)

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Olk, Käthe, geb. Steffan, aus Kl. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Richthofenstraße 3, 2370 Rendsburg, am 24. Oktober

zum 95. Geburtstag

Ewald, Johanna, geb. Freudenreich, aus Kissitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Hapelrath 1, 4018 Langenfeld, am 7. Oktober

Grünberg, Bruno, aus Königsberg, jetzt Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 10. Oktober

Jordan, Otto, aus Schmauch, Kreis Pr. Holland, jetzt Herderstraße 11, 4134 Rheinberg, am 18. Oktober

zum 94. Geburtstag

Midwer, Ida, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Hohestraße 12 und Chausseestraße 16, jetzt Hirschplanallee 5, 8042 Oberschleißheim, am 22. Oktober

zum 93. Geburtstag

Kannenberg, Emil, aus Lyck, jetzt Altes Gericht, 3547 Volkmarsen, am 22. Oktober

zum 92. Geburtstag

Kownatzki, Marie, aus Lyck, Yorckstraße 20a, jetzt Im Schlitzboden 5a, 6451 Bruchköbel, am 23. Oktober

zum 91. Geburtstag

Ladda, Karl, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 26, 4370 Marl, am 24. Oktober

Lasarzewski, Karl, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt Goerdelerweg 12, 4018 Langenfeld, am 18. Oktober

Lemke, Liesbeth, Gutssekretärin, aus Gut Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Brabeckstraße 92¼, Damenstift Schwesternheim, 3000 Hannover 71, am 18. Oktober

Pohlenz, Minna, geb. Kowalzik, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Wähl, Steinförder Straße 116, 3101 Wietze, am 18. Oktober

Wiosna, Anna, geb. Ruckpaul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ostlandstraße 272, 3514 Hedemünden, am 22. Oktober

zum 90. Geburtstag

Doehring, Helene, geb. Reimer, aus Schönrohr, Kreis Elchniederung, jetzt Korvettenstraße 39, 2400 Lübeck, am 19. Oktober

Freise, Julius, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mühlenstraße 1, 3452 Bodenwerder 1, am 24. Oktober

Jurkschat, Gustav, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 5630 Remscheid-Lennep, am 19. Oktober

Kirstein, Hedwig, geb. Gutzeit, aus Sperlings, Kreis Samland, jetzt Durlacher Straße 88, 6800 Mannheim 81, am 17. Oktober

Schulz, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mengendiek 17, 4722 Enningerloh, am 12. Oktober

Seidler, Adolf, aus Insterburg, Schleusenstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 22. Oktober

Skindziel, Franz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Sierksdorfer Straße 11, 2430 Neustadt, am 21. Oktober

zum 89. Geburtstag

Prachmio, Auguste, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heimstraße 1, 5144 Wegberg, am 17. Oktober

Wolff, Gertrud, aus Lyck, jetzt Altersheim, Bettinaweg 11, 8300 Landshut, am 23. Oktober

zum 88. Geburtstag

Blum, Martha, geb. Kuschmierz, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gothaallee 23a, 1000 Berlin 19, am 24. Oktober

Niemzyck, Ludwig, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 109, 3216 Salzhemmendorf 3, am 17. Oktober

Plewka, Johann, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Tecklenburger Straße 95, 4540 Lengerich, am 22. Oktober

Schernat, Johann, aus Pagulbinnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sudetenstraße 18, 6330 Wetzlar 17, am 21. Oktober

Wallis, Berta von, geb. Nadolny, aus Strauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Hildesheimer Straße 52, 3011 Laatzen, am 22. Oktober

zum 87. Geburtstag

Hardt, Julius, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 21. Oktober

Jacka, Johann, aus Lyck, jetzt Bahnweg 22, bei Friedrich, 4358 Haltern, am 16. Oktober

Neumann, Max, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoffschultestraße 5, 4400 Münster, am 23. Oktober

Neumann, Olga, aus Königsberg, jetzt Prausestraße 34a, 1000 Berlin 45, am 18. Oktober

Saucken-Tataren, Otto von, aus Tataren, Kreis Angerapp, jetzt Kleinhaderner Straße 14, 8000 München 21, am 1. Oktober

Scherello, Hermann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 10, 2081 Ellerbek, am 17. Oktober

zum 86. Geburtstag

Böhme, Richard, Hauptmann d. R., aus Ortelsburg, jetzt Forstweg 214, 4926 Dörentrupp, am 23. Oktober

Chlupka, Friedrich, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Beim Denkmal 11, 2081 Bilsen, am 16. Oktober

Kirsch, Egon, aus Neuhausen, Kreis Königsberg, jetzt Reeperbahn 27, 2370 Rendsburg, am 18. Oktober

Liß, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Euskirchener Straße 16, 4300 Essen, am 22. Oktober

Schmerberg, Olga, geb. Kowski, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Justus-Brinkmann-Straße 60b, 2050 Hamburg 80, am 22. Oktober

Türmer, Auguste, geb. Nitzkowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Rumpelstilzchenweg 12, 6200 Wiesbaden, am 18. Oktober

zum 85. Geburtstag

Fernitz, Kurt, aus Königsberg, Powundener Straße 22, jetzt Blankwasserweg 25, 2433 Grömitz 1, am 24. September

Herrmann, Hellmut, aus Lapsau-Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt Papierholz 11a, 2071 Grönwohld-Trittau, am 24. Oktober

Kalettka, Gottlieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 4910 Lage, am 24. Oktober

Kalweit, Adolf, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 3, 2806 Weyhe-Leeste, am 24. Oktober

Marold, Ella, aus Königsberg, jetzt Promenadenweg 126, 5300 Bonn 2, am 19. Oktober

Neumann, Fred, aus Königsberg, jetzt Klettenbergstraße 6, 6000 Frankfurt/Main, am 22. Oktober

Orlowski, Helene, geb. Bartsch, aus Johannisburg, Lindenstraße 6, jetzt Fruerlunderstraße 2, 2390 Flensburg, am 19. Oktober

Skowronnek, Maria, geb. Glomb, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Kohlstraße 176d, 5600 Wuppertal 1, am 14. Oktober

Tyburzy, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Braunstraße 15c, 2850 Bremerhaven, am 22. Oktober

Wrangel, Dr. jur. von, Regierungsvizepräsident a. D., jetzt Hermann-Föge-Weg 1a, 3400 Göttingen, am 21. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bienholz, Anna, aus Lyck, jetzt Thüringer Straße 4, 4450 Lingen, am 18. Oktober

Boenkost, Margarete, geb. Schiweck, aus Königsberg, Domplatz 4, und Bäckerei Richard Popp, Alst. Langgasse 69, jetzt Josefinenstraße 12, 4690 Herne 1, am 8. Oktober

Chilla, Karl, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 22. Oktober

Groß, Erna, aus Lyck, jetzt Friedrich-Wilhelm-Platz 3, 1000 Berlin 41, am 19. Oktober

Michalowski, Ida, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Ahlftener Straße 1, 3041 Ahlften, am 23. Oktober

Murawski, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Wiesenstraße 23, 3052 Bad Nenndorf, am 16. Oktober

Tchorz, Fritz, aus Schrötersau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gennerich 8a, 4401 Havixbeck, am 24. Oktober

Trojan, Gottlieb, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter 1, am 21. Oktober

zum 83. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 8540 Schwabach, am 16. Oktober

Brozowski, Richard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 113, jetzt Am Sandwerder 43, 1000 Berlin 39, am 18. Oktober

Czybulka, Wilhelmine, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Uhlenhorst 10, 4350 Recklinghausen, am 16. Oktober

Gregorowius, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidenstraße 34, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 24. Oktober

Kuczewski, Albert, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Friedlandstraße 53, 2440 Oldenburg, am 16. Oktober

Kulinna, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg, 2872 Hude, am 21. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 2, 8998 Lindenberg, am 23. Oktober

Meller, Minna, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt bei Heinz Meller, von-Galen-Straße 21, 4504 Gmhg/Holzhausen, am 1. Oktober

Mertin, Ina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 208, 4352 Herten-Disteln, am 20. Oktober

Reimer, Dr. Hans, aus Heyehof, Kreis Tilsit, jetzt Torneiweg 50, 2400 Lübeck 1, am 21. Oktober

Sostak, Wilhelm, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Breddestraße 23, 5820 Gevelsberg-Vogelsang, am 17. Oktober

Wolters, Anna-Maria, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt Buntekuhweg 26, 2400 Lübeck 1, am 20. Oktober

zum 82. Geburtstag

Damas, Emma, geb. Bachreiner, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Thorner Straße 9, 2850 Bremerhaven 3, am 17. Oktober

Glagau, Helma, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, jetzt Schlebuschweg 18b, 2050 Hamburg 80, am 18. Oktober

Grohnert, Emil, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grothlin 10, 2370 Osterrönfeld, am 14. Oktober

Kosemund, Franz, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Lönsweg 22, 2200 Elmshorn, am 17. Oktober

Pelz, Walter, aus Reichwalde, Kreis Pr. Holland, jetzt Dagermansgatan 8, Uppsala, Schweden, am 20. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16



Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 30. Oktober, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit der U-Bahn bis Mundsburg oder Bus 106, 172, 173 bis Winterhuder Weg/Beethovenstraße), Farbdia-Vortrag über die Kurische Nehrung.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg — Freitag, 29. Oktober, 19 Uhr, Landhaus Walther-Stadtpark (U-Bahn-Station Borgweg), Fleckessen. Anmeldungen bis zum 25. Oktober bei Lm. Zimmermann, Telefon 4 60 40 76 (nach 20 Uhr), Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Preußisch Eylau — Freitag, 22. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), heimatliches Erntefest mit Kaffee und Kuchen nach heimatlichen Rezepten und Überraschungen.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, Curiohaus, kleiner Saal, Rothenbaumchaussee, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Thema: „Zum 125. Geburtstag Hermann Sudermanns, Heiteres und Besinnliches aus seinem Leben und Werk". Dazu singt der Ostpreußenchor heimatliche Lieder.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 19. Oktober, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn-Station Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Freitag, 22. Oktober, 20 Uhr, obere Halle des Alten Rathauses, Konzert alter ostpreußischer Musik von 1800. Mitwirkende: Bremer Domchor, Leitung Wolfgang Helbich, Kammer-Orchester der Jugend- und Volksmusikschule Bremen, Leitung Herbert Koloski, sowie weitere Instrumental- und Vokalsolisten. Eintritt 8 DM, für Schüler und Studenten 5 DM. Vorverkauf: Konzertdirektion Praeger & Meier, Böttcherstraße; Verkehrsverein am Bahnhof; Geschäftsstelle des Goethebundes in der Baumwollbörse. Insgesamt werden 19 Komponisten mit ihren Werken vorgestellt.

Bremen-Mitte — Trotz einiger anfänglicher Probleme konnte der volkstümliche Abend veranstaltet werden. Zwar war das dafür vorgesehene Lokal wegen Konkurs geschlossen, aber in letzter Minute bekam man einen Saal im Kolpinghaus. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden F. Rathke wurden gemeinsam Lieder gesungen, von Frida Todtenhaupt Geschichten im ostpreußischen Platt vorgetragen und kleine Erlebnisse aus Ostpreußen von Lm. Thielen erzählt. Mitglieder der Gruppe aus Bremerhaven trugen den Schwank „Die Königsberger Fischerfrauen" mit viel Humor vor. Den Höhepunkt des Abends lieferte die Volkstanzgruppe aus Wunstorf mit ihren Darbietungen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 16. Oktober, 17 Uhr, Landhaus Zur Schanze, Erntefest. Busse sind bereitgestellt. Die Abfahrtszeiten können der örtlichen Presse entnommen werden oder bei Lm. Paske bzw. Lm. Seehausen erfragt werden. Karten sind bei den Kassierern erhältlich.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Niedersachsen-West — Sonnabend, 23. April 1983, Hotel Taphorn, Cloppenburg, nächste Schwerpunktveranstaltung unter der Schirmherrschaft von Landrat Bührmann. — Auf einer Tagung des Gesamtvorstandes gab der Vorsitzende der Gruppe West, Fredi Jost, den Bericht zur Lage. Die Berichte der Frauenreferentin Erika Link und des Jugendreferenten Jürgen-Karl Neumann wurden diskutiert. Kulturreferent Arthur Kraniger vermittelte aufschlußreiche Eindrücke von einer Reise nach Ostpreußen, insbesondere in den Allensteiner Raum.

Cloppenburg — Bei der Jahreshauptversammlung konnte der Tätigkeitsbericht von Vorsitzendem Bernhard Steffen ein Bild reger Tätigkeit aufweisen. Die Neuwahlen erbrachten folgenden Vorstand: Vorsitzender Lm. Steffen; stellvertretender Vorsitzender und Kulturreferent Wolfgang Dünnbier; Schatzmeister Hans Link; Geschäftsführerin Gisela Rabenhorst; Frauenleiterin Erika Link. Anschließend hielt Lm. Madarja einen interessanten Diavortrag über Bernstein.

Fürstenau — Auf einer Arbeitstagung konnte Vorsitzender Walter Eschment den Vorsitzenden der Gruppe West, Fredi Jost, begrüßen, der für die Aufgaben der nahen Zukunft beachtenswerte Hinweise gab.

Goslar — Sonntag, 24. Oktober, 15 Uhr, Lindenhof, Erntedankfest mit Erntetanz, Gesellschaftsspielen, Geflügelverlosung. Der Singekreis Ostpreußen mit den Stübchentaler Musikanten, Bad Harzburg, wirkt mit.

Oldenburg — Hedwig Sczesny hielt einen interessanten Vortrag über Sagen und wahre Begebenheiten aus Ostpreußen, wobei auch die Geschichte nicht zu kurz kam. Aufgelockert wurde der Vortrag durch Gedichte, Lieder und Lesungen. — Mit viel Beifall wurde ein Diavortrag von Dr. Lalla über Bernstein, seine Gewinnung und Verarbeitung aufgenommen. Am Schluß dieser kulturellen Veranstaltung wurde ein Tonfilm über „Fischer unter dem Kurenwimpel" vorgeführt.

Scheeßel — Mittwoch, 20. Oktober, 20 Uhr, bei Stahmleder, Treffen zum Erntedank. Dabei wird unter anderem Lm. Handwerker von ihrem Besuch in Ostpreußen berichten, von dem sie erst am 11. Oktober zurückgekehrt ist.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sonnabend, 23., und Sonntag, 24. Oktober, Landeslehrgang in Velbert, Jugendherberge, Telefon (0 21 24) 8 43 17. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal mit Buslinien zu erreichen. Beginn am Sonnabend, 15 Uhr, Ende am Sonntag nach dem Mittagessen. Auf dem Programm stehen u. a. ein Kurzreferat von Ulrike Gelhausen über den Königsberger Philosophen Immanuel Kant, Volkstanz, Singen, Berichte und Dias von den Sommerlagern, Diskussion, Planung. Mitzubringen sind Bettwäsche, Handtücher, Turnschuhe, Schreibzeug und Mundorgeln. Teilnehmerbeitrag 20 DM, Unterbringung mit Verpflegung kostenlos, Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldung bitte umgehend bei Sylvia Gerlach, Telefon (02 03) 7 46 15, Arthur-Kampf-Straße 2, 4000 Düsseldorf 31.

Bielefeld — Donnerstag, 21. Oktober, 19.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-von-Rathenau-Straße 28. Dia-Vortrag von Heinke Braß über ihre Reise durch Israel.

Bonn — Dienstag, 19. Oktober, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Zusammenkunft der Frauengruppe. Lutz Neumann spricht zum Thema „Arbeit der deutschen Welthungerhilfe".

Bonn-Bad Godesberg — Der ganze Saal war gefüllt, als das Erntefest mit Erntekrone gefeiert wurde. Den Erntetisch hatte Familie Borchardt festlich geschmückt. Nach der unterhaltsamen Kaffeetafel begann der offizielle Teil mit Lesungen, einem Flötenspiel und Ansprachen, unter anderem von Pfarrer Wachkowski. Zum Abschluß brachten Lm. Meier, Roeber und Willenburg einen Schwank über die „Königsberger Fischweiber".

Dortmund — Montag, 18. Oktober, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße, Dortmund 1, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Erntedankfest.

Duisburg — Dienstag 2. November, 14 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1, Treffen der Frauengruppe. Die Leiterin vom Hausfrauenbund Duisburg, Frau Nebe, wird viel Interessantes erzählen. Die Mitglieder der Ortsgruppe Duisburg-Mitte sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen.

Erkelenz — Sonntag, 17. Oktober, 16 Uhr, Theodor-Körner-Straße 1, evangelischer Gemeindesaal, Vortrag über Masuren mit den Farbtonfilmen „Masuren" und „Masuren im Winter".

Gladbek — Mittwoch, 20. Oktober, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Kindergruppe. — Freitag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag usw.

Hagen — Sonnabend, 16. Oktober, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyerstraße, Erntedankfest. Der Ostdeutsche Heimatchor wird die Feierstunde umrahmen. Eine Tombola ist ebenfalls auf dem Programm. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. — Vorsitzender Herbert Gell zeigte einen sehenswerten Diavortrag über Ostpreußen vor dem Krieg. Er führte durch alle Landschaften der Heimat. In dem sich anschließenden Frage- und Antwortspiel konnten die Teilnehmer beweisen, was sie von Ostpreußen im Gedächtnis behalten haben.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonntg, 31. Oktober, 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr), Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße 100, Jubiläumsfeier „15 Jahre Memellandgruppe Iserlohn", verbunden mit heimatlicher Brauchtumsfeier und Erntedankfest. Reichhaltiges Programm mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen, Vorträgen, Grußworten, Ehrungen. Die Festansprache hält Uwe Greve, Journalist aus Kiel, zum Thema „Die Frage der deutschen Ostgebiete". Anschließend fröhliche Geburtstagsfeier, Schluß gegen 20 Uhr.

Raum Neuß — Es ist geplant, einen Heimatkreis Ostpreußen zu gründen. Die Mitglieder und Interessenten wollen sich künftig regelmäßig treffen, um Heimatfragen zu besprechen und in geselliger Runde heimatliches Brauchtum zu pflegen. Vor allem aber soll der menschliche Kontakt zwischen den ehemaligen Bewohnern Ostpreußens, die heute im hiesigen Raum leben, gefördert werden. Dazu werden vor allem die älteren Ostpreußen begrüßen, weil sie so Verbindung zu ihren Landsleuten herstellen können. Aber auch die Jugend ist aufgerufen, bei diesem Vorhaben mitzumachen, hier insbesondere die zweite Generation der Heimatvertriebenen und die Aussiedler, die noch nicht lange in der Bundesrepublik Deutschland leben. Wer Interesse daran hat, bei der Gründung eines Heimatkreises Ostpreußen im Großraum Düsseldorf-Neuß mitzuwirken, ist herzlich eingeladen, sich bei Anton Schlempke (früher Seeburg, Kreis Rößel), Telefon (0 21 01) 2 86 33, Am Stadtarchiv 16, 4040 Neuß 1, zu melden.

Remscheid — Sonnabend, 16. Oktober, 19 Uhr, Schützenhaus, 30-Jahr-Feier der Kreisgruppe mit festlichem Programm: Ostpreußenchor, Volkstanzgruppe, Jugend-Laienspiel, Tombola und Tanz.

Erinnerungsfoto 408



Sanitätszug Hohenstein — Vor 60 Jahren entstand diese Aufnahme des Sanitätszugs Hohenstein im Kreis Osterode, der 1931 gegründet worden war. Dazu heißt es u. a. in einem Schreiben, das Bürgermeister a. D. Georg Stein vor drei Jahren dem Bild beifügte: „Die Hohensteiner Sanitätskolonne hat sich bei den Großveranstaltungen am Tannenberg-Denkmal vielfach bewährt. Abgebildet sind (obere Reihe): Gustav Schulz (erschossen), Ludwig Leschinski (gestorben), August Otta, Gustav Blumberg (gestorben), Friseurmeister Rogainat, Karl Senderek, Otto Heibutzki, 2 Unbekannte; 2. Reihe: Friseurmeister Rostek, unbekannt, Hermann Behrend, Schrade, unbekannt (hat bei der Genossenschaft gearbeitet), Hugo Beier, Karl Barbutzki (gefallen), Karl Spatzkowski, unbekannt; 3. Reihe: Emil Behrend, Studienrat Busch, Bürgermeister Stein, Zollinspektor Liedeka, Apotheker Romanowski, Dr. med. Lachmann, Lehrer Victor Gajewski; unten sitzend: Otto Ogrzewella, Gustav Stachorra, Otto Lepek (gestorben)." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 408" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. hz

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Landesgruppe — Freitag, 5., bis Sonntag, 7. November, Herborn-Schönbach (Dillkreis), Haus Waldblick, Kultur- und Arbeitstagung zur Information und Schulung der Mitarbeiter in den Kreisgruppen. Für zwei Teilnehmer aus jeder Kreisgruppe übernimmt die Landesgruppe bei geringer Selbstbeteiligung Kosten für Anreise, Unterkunft und Verpflegung, weitere Teilnehmer müssen die Kosten selbst tragen. Programm: Freitag, 5. November, Sitzung des Gesamtvorstandes; Sonnabend, 6. November, Referate „Die Situation der Deutschen in der UdSSR", von Nelly Kosks, Landsmannschaft der Rußlanddeutschen, „Deutsche Literatur in Polen 1920—1939", Lm. Gerlach-Damaschke, und zur „Friedensdiskussion", Hugo Rasmus. Volksliederabend mit Lm. Zindler; Sonntag, 7. November, Referate „750 Jahre Kulm", Günther Belwan, und „600. Todestag von Kniprode", Herbert Leibundgut. Anschließend Arbeitsbesprechung. Anmeldungen und weitere Informationen bei Siegfried Wiebe, Telefon (0 64 00) 71 14, Starkenburger Straße 4, 6310 Grünberg.

Darmstadt — Sonnabend, 16. Oktober, 15 Uhr, Heim Zur Möwe, Zusammenkunft. Der Tag soll als Westpreußentag gestaltet werden. Es spricht dazu der stellvertretende Landesvorsitzende der LOW-Hessen und Obmann der Westpreußen, Hugo Rasmus, zur heutigen Situation im polnischen Machtbereich. — Landesvorsitzender Otto von Schwichow sprach zum Thema „Warum heute noch Landsmannschaften?" Dabei wies der Redner nach, daß das Deutsche Reich fortbestehe, wovon auch das Grundgesetz in seiner Präambel mit einzelnen Artikeln ausgehe. Von Schwichow wies auf den Beitrag der Vertriebenen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland hin. Lebhafter Applaus dankte dem Referenten für seinen Vortrag.

Dillenburg — Donnerstag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, Stadthalle, Erntedankfest und Familientreffen der Ost- und Westpreußen. — Die Ortsgruppe veranstaltete eine Fahrt nach Greifenstein. Bei Kaffee und Kuchen konnte Vorsitzende Anneliese Franz wieder zahlreiche Landsleute begrüßen. Die anschließende Besichtigung des Burgmuseums und der Burgruinen war ein besonderes Erlebnis. Entsprechend war auch die Fernsicht von der Burg in die herrliche Landschaft.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Dienstag, 19. Oktober, 18 Uhr, Neue Eintracht am Kolpingplatz, der Freundeskreis der ostpreußischen Landsmannschaft in Kaiserslautern ladet zum Fleckessen ein. Danach folgt eine Filmvorführung der rheinland-pfälzischen Polizei „Im Einsatz an der Startbahn West", Referent Polizeihauptkommissar Wolfgang Mischlewski. Anschließend gemütliches Beisammensein. Anmeldungen an Else Schmidtke, Telefon (06 31) 4 06 00, Donnersbergstraße 40.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Lahr — Vorsitzender Heinz Schindowski konnte beim Erntedankfest viele Landsleute und Freunde begrüßen. Fleißige Hände hatten die Tische mit bunten Blumen geschmückt. Auf einem Tisch waren Früchte von Feld und Garten aufgebaut. Nach dem gemeinsamen Kartoffelsuppeessen begann der feierliche Teil. Die Leiterin der Frauengruppe Irma Barraud hatte mit ihrer Gruppe einige Lieder und Erzählungen vorbereitet. Lm. Kantowski trug das „Erntewiegenlied" vor. Dank und Beifall fanden alle Beiträge.

Rastatt — Vorsitzender Peter Kiep konnte rund 200 Gäste zum Herbstfest begrüßen, darunter Landsleute aus Lahr, Karlsruhe, Gaggenau, Gernsbach, Baden-Baden und Durmersheim. Ostpreußische Spezialitäten standen bereit. Viele Heimatlieder wurden gesungen, besonders die Frauengruppe erfreute mit Liedvorträgen.

Schwenningen — Sonnabend, 30. Oktober, Café Häring, großer Gala-Ball der Kreisgruppe.

Stuttgart — Sonnabend, 30. Oktober, 19 Uhr, Hotel Wartburg, Lange Straße 49, Herbstfest mit Eisbeinessen. Für gute Laune sorgt Alleinunterhalterin Lm. Wittmann. Anmeldungen zum Eisbeinessen bitte bis zum 25. Oktober bei Lm. Falk, Telefon 85 08 66, oder bei Lm. Walter, Telefon 47 40 57.

Tuttlingen — Sonnabend, 30. Oktober, voraussichtlich Café Martin, Kaffeenachmittag mit einem Bericht von einer Reise durch das heutige West-Rußland. — Die Gruppe Ordensland unternahm eine Kulturfahrt, die zunächst in die kleine Stadt Scheer im Donaubogen mit dem Thurn- und Taxis-Schloß und der gotischen Kirche führte. Die im oberschwäbischen Raum nur selten erhaltene Originalgotik im Koster Heiligenkreuztal war das Hauptziel des Vormittags. Direktor Alfons Bacher führte die Besucher meisterhaft und humorvoll durch die Räumlichkeiten. Am Nachmittag ging es nach einer Kaffeepause in das Federseemuseum.

Das **Kulturzentrum Ostpreußen** im Deutschordensschloß Ellingen ist wegen Urlaub vom 27. September bis 8. November 1982 **geschlossen.**

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

München — Gruppe Ost/West: Montag, 18. Oktober, 15 Uhr, HdO, Treffen der Werkgruppe. — Sonnabend, 23. Oktober, 19 Uhr, HdO, Erntedankfeier mit Tanz und Tombola. — Ein Filmabend unter dem Titel „Wiedersehen mit Masuren" von und mit Dr. Herbert Hefft gab den vielen erschienenen Landsleuten ein überzeugendes Bild von der Schönheit der Heimat. Langanhaltender Beifall dankte dem Filmemacher.

Weiden — Sonntag, 7. November, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Hauptkreistreffen in Winsen — Unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe begann mit einer Kreistagssitzung und Mitgliederversammlung. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter und der Erledigung der ersten Tagesordnungspunkte wurde die satzungsmäßig erforderliche Neuwahl durchgeführt, deren Ergebnis in der letzten Ausgabe bekanntgegeben wurde. Dankesworte richtete der Kreisvertreter an den bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Walter Gudladt, der aus gesundheitlichen Gründen für dieses Amt nicht mehr kandidierte. Es wurde bekanntgegeben, daß die Endabrechnung für die 2. Auflage des Kreisbuches nunmehr vorliegt und die Dokumentation zum Preis von 60,— DM einschließlich Porto und Verpackung bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft bestellt werden kann. Die anwesenden Mitglieder wurden aufgefordert, die Kreisvertretung beim Verkauf zu unterstützen. Nach Beendigung der gut besuchten Mitgliederversammlung blieben die Landsleute noch bis nach Mitternacht bei Musik und Tanz zusammen. In den Vormittagsstunden des Sonntags versammelten sich rund 600 Landsleute, um an der Feierstunde aus Anlaß des 250jährigen Jubiläums des Hauptgestüts Trakehnen teilzunehmen. In seiner Festrede stellte der Kreisvertreter die Bedeutung des Hauptgestüts Trakehnen und der Trakehner Pferdezucht heraus. Ein Teil des Referats wird im 19. Heimatbrief veröffentlicht. Mit einer Ausstellung im Foyer der Stadthalle wurde den Teilnehmern ein eindrucksvolles Bild des heimatlichen Gestüts und der Trakehner Pferdezucht vermittelt.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Willy Dubnitzki † — Am 28. September verstarb in Willich, für uns plötzlich und unerwartet, im 59. Lebensjahr unser Kreisausschußmitglied Willy Dubnitzki. Dubnitzki war in Weißenfelde geboren und in Neuwalde/Kreis Insterburg beheimatet. Nach Krieg, Flucht und Gefangenschaft wurden er und seine Familie in Willich ansässig. Willy Dubnitzki schloß sich, nachdem er in der Nähe der Patenstadt, in Willich, Fuß gefaßt hatte, der Gruppe der heimattreuen Insterburger in Krefeld an, die ihn dann im Jahr 1972 als Kreisausschußmitglied für die Kreisgemeinschaft Insterburg-Land vorschlug. Seine Wahl im Jahr 1973 bestätigte, daß seine Landsleute die bis dahin geleistete Heimatarbeit würdigten und zu ihm volles Vertrauen hatten. Seit dieser Zeit stellte er sich immer wieder für Arbeiten, auch in der Geschäftsstelle, zur Verfügung. Dubnitzki hatte sich der Ostdeutschen Chorgemeinschaft angeschlossen und wünschte sich, nachdem er 1983 in den Ruhestand treten wollte, als Mitglied dieses Chores noch vielen Menschen Freude zu bereiten. Die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land haben mit Willy Dubnitzki einen treuen und zuverlässigen Mitarbeiter verloren, den Dienen stets vor Verdienen ging.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. — Anläßlich der Festlichkeit zur 30jährigen Patenschaft Duisburg/Königsberg Pr. in Duisburg fand die satzungsgemäße Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. am 25. September 1982 um 14.30 Uhr in der Mercatorhalle statt. Nach Entgegennahme des Tätigkeitsberichts des Stadtausschusses, den Lm. Friedrich Voss gab, wurden die Landsleute Arnold Bistrick, München; Conrad Becker, Hannover; Carl Polenz, Berlin; Fritz Roddeck, Kirchzarten/Berlin; Adelheid Sauer, Mönchengladbach, und Helmut v. Wedelstädt, Mülheim/Ruhr, für ihre Verdienste einstimmig zu Ehrenmitgliedern der Stadtgemeinschaft ernannt. Die anschließende Wahl der 40 Stadtvertreter verlief schnell und reibungslos. Während die Stimmen ausgezählt wurden, hielt Lm. Willi Scharloff seinen Dia-Vortrag „Königsberg einst und heute". Anschließend wurden die gewählten Stadtvertreter bekanntgegeben.

Stadtvertretung — 1. Albinus, Robert, geb. 1906, Hannover 51. 2. Albinus, Ulrich, geb. 1909, Bonn 1. 3. Benkmann, Horst-Günter, geb. 1915, Lüdge-Niese. 4. Berg, Fridjof, geb. 1930, Kiel. 5. Bistrick, Wolfgang, geb. 1940, Vaterstetten. 6. Boretius, Günter, geb. 1916, Karlsruhe 21. 7. Braß, Heike, geb. 1940, Bielefeld 14. 8. Brilla, Günter, geb. 1927, Bonn. 9. Conrad, Gotthard, geb. 1928, Düsseldorf 30. 10. Dühring, Horst, geb. 1930, Dortmund. 11. Fidorra, Annemarie, geb. 1924, Duisburg 14. 12. Frühbrodt, Paul-Gerhard, geb. 1919, Pinneberg. 13. Grimoni, Lorenz, geb. 1939, Duisburg 1. 14. Hintze, Heinz, geb. 1918, Düsseldorf. 15. Holzki, Rosemarie, geb. 1933, Berlin 20. 16. Kneisel, Ursula, geb. 1921, Berlin 41. 17. Kohn, Gerhard, geb. 1920, Monheim-Baumberg. 18. Krause, Willi, geb. 1919, Wuppertal 11. 19. Lemke, Adelbert, geb. 1937, Recklinghausen. 20. Makowka, Horst, geb. 1916, Bergen 1-Offen. 21. Mikoleit, Alfred, geb. 1931, Bonn 1. 22. Mohr, Kuno, geb. 1911, Hamburg 52. 23. Naß, Günter, geb. 1927, Düsseldorf 13. 24. Naß, Lea, geb. 1928, Düsseldorf 13. 25. Neumann, Reinhold, geb. 1928, Köln 30. 26. Paulun, Hans-Jürgen, geb. 1932, Wesseling-Urfeld. 27. Paulun, Heike, geb. 1957, Wesseling-Urfeld. 28. Poley, Harry, geb. 1916, Duisburg 1. 29. Radtke, Gerhard, geb. 1920, Lübeck. 30. Rautenberg, Gerhard, geb. 1945, Moormerland. 31. Riss, Siegfried, geb. 1922, Koblenz-Metternich. 32. Scharloff, Willi, geb. 1918, Hannover 1. 33. Schmidt, Georg, geb. 1930, Frankfurt/M 90. 34. Schweiger, Hans, geb. 1919, Düsseldorf 30. 35. Schwenzfeger, Werner, geb. 1923, Rottweil. 36. Strahl, Werner, geb. 1915, Velbert. 37. Voss, Friedrich, geb. 1921, Marl. 38. Weigelt, Klaus, geb. 1941, Bornheim-Merten. 39. Zimmermann, Otto, geb. 1915, Bonn-Bad Godesberg. 40. Zlomke, Dietrich, geb. 1929, Ravensburg. Die Stadtvertretung wird Anfang Februar zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten. Die Einladung erfolgt rechtzeitig.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Sackheimer Mittelschule — Abgangsschuljahr 1932: 50 Jahre Schulentlassung. Klassentreffen ab 19. Oktober bei Lucie Thau, geborene Egdmann, Telefon (0 53 41/4 19 15), Am Schölkegraben 46, 3320 Salzgitter 1 (Lebenstedt). Bisher haben sich angemeldet: Else Engel, geborene Jucht, aus Kiel; Käthe Morgenroth, geborene Rodeck, aus Cuxhaven, Irmgard Wenzel, geborene Hörnke, aus Hildesheim; Hilde Jankowski, geborene Borchert, aus Wiedelah; Elsa Oschließ, geborene Strahl, aus Würzburg, Herta Riediger, geborene Spieß, aus München bzw. Malaga (Spanien); Erna Taut, geborene Tiedtke, aus Offenbach; Ruth Plehn, geb. Pietochi, aus Remscheid; Elsa Schröder, geborene Stolzenberg, aus Düren; Hilde Varney, geborene Hatscher, aus Krozingen, Ilse Gily, geborene Steinort, aus Hamburg; Walli Schneider, geborene Egdmann, aus Salzgitter-Lebenstedt. Ich erwarte noch weitere Anmeldungen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kreisausschußsitzung — Am 5. und 6. November wird der Kreisausschuß seine Herbstsitzung in Minden abhalten und die Arbeitsberichte der einzelnen Mitglieder entgegennehmen. Des weiteren werden die vorgesehenen Arbeiten erörtert, der Termin für das kommende Kreistreffen und die geplanten Ortstreffen festgelegt. Wir bitten unsere Landsleute, dem Kreisausschuß Wünsche und Anregungen mitzuteilen, damit dieser sie in seine Arbeit aufnehmen kann.

Goldene Hochzeit feierten Franz Abb und Ehefrau aus Possindern. Dazu gratuliert herzlich mit allen guten Wünschen für die Zukunft die Kreisgemeinschaft.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Hinweise — Heute weisen wir alle Landsleute auf bedeutende Veranstaltungen am Wochenende des 22. bis 24. Oktober hin. An diesen Tagen findet in Verbindung mit dem Gumbinner Kreistreffen in Bielefeld die Jubiläumsveranstaltung des Salzburger Vereins mit umfangreichem Programm in Erinnerung an die Ankunft der Salzburger Emigranten vor 250 Jahren in Ostpreußen statt. Auch in unserem Heimatkreis konnten zahlreiche Familien ihre Herkunft von den Salzburgern begründen. Termingleich wird in Neumünster der turnusmäßige Trakehner Hengstmarkt durchgeführt, welcher diesmal mit einer festlichen Jubiläumsschau in der Holstenhalle verbunden ist. Es wird uns daran erinnern, daß es im Kreis Labiau einige bedeutsame Zuchtstätten gab, und diese Tradition sich über die Züchter Hundsdörfer jr., früher Mönersfelde, und Steinbruck-Spannegeln bis in heutige Zeit fortgesetzt hat. Eine Teilnahme an der einen oder anderen Veranstaltung sollte allen im norddeutschen Raum wohnenden Landsleuten Wert sein.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1982 — Den Auftakt für das diesjährige Heimattreffen in der Patenstadt Bochum bildete am Freitag eine nichtöffentliche Sitzung des Kreisausschusses. Die Tagesordnung konnte in allen Sachfragen zügig abgewickelt werden. Hauptthemen waren neben dem Geschäftsbericht des Kreisvertreters der Kassen- und Prüfungsbericht, die Heimatstube, der geplante Bildband sowie die Wahl für Kreisausschuß und Kreisvertretung. Außerdem wurde das langjährige Mitglied des Kreisausschusses, Wilhelm Patzke aus Heinrichsdorf, verabschiedet, der nicht mehr für den Kreisausschuß kandidierte. Im Anschluß daran besuchten alle Mitglieder die neu eingerichtete Heimatstube.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen in Gießen — Daß unser Treffen am Sonnabend, 16. Oktober, in Gießen stattfindet, muß dahingehend begründet werden, daß Gießen im Schnittpunkt mehrerer größerer Straßen und Eisenbahnlinien liegt und so aus allen Richtungen gut erreichbar ist. Gießen ist außerdem ein beliebter Punkt anderer Regionaltreffen, so daß auch unsere Landsleute aus dem Ortelsburger Heimatgebiet ganz gewiß gern hierher kommen werden. Es ist das erste Ortelsburger Treffen für diesen Raum, daher hoffen wir, noch Landsleute wiederzufinden, die sich in ihrer Betreuung vernachlässigt fühlten. Das Lokal (Bahnhofsrestaurant) öffnet um 9 Uhr, die Begrüßung erfolgt um 11 Uhr, nach dem Mittagessen, das im Lokal preiswert eingenommen werden kann, wird über die Tätigkeit in unserer Kreisgemeinschaft berichtet. Vorstandsmitglieder werden Fragen beantworten.

Ein weiteres Treffen findet noch am letzten Wochenende des Oktober oder am ersten Wochenende im November in Bremen statt. Der endgültige Termin wird demnächst im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Unser Bildband „Der Kreis Ortelsburg im Bild" kann als Weihnachtsgeschenk empfohlen werden. (859 Fotos, 320 Seiten, Großformat). Unser Ehrenvorsitzender Max Brenk hat ihn mit viel Liebe und Sachkenntnis zusammengestellt. Der Preis beträgt 42,50 DM.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Bildband — Ein weiterer Aufruf für unsere Bildersammlung! Aufnahmen der verschiedenen Gedenktafeln, vor allem aus der Stadt Osterode, werden noch gesucht. Außerdem ein Foto der Hohensteiner Eisenbahnbrücke, die die Strecke Allenstein an der Feldstraße/Grolmannplatz kreuzte. Schicken Sie bitte diese — selbstverständlich gegen Rückgabe — an Lm. Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Der Feierstunde in der voll besetzten Winsener Stadthalle gab der Singzirkel des MTV-Winsen unter Leitung von Joshard Daus einen feierlichen Auftakt und übernahm gemeinsam mit dem Posaunenchor von St. Marien die weitere musikalische Ausgestaltung. Am Rednerpult flankierten zwei Getreidesträuße symbolisch den Landkreis Harburg und den Landkreis Schloßberg. Kreisvertreter Georg Schiller begrüßte Landrat Otto Gellersen, Kreisdirektor Heinz Lefhalm und den Patenschaftsbeauftragten Paul Waldeck vom Patenkreis Harburg sowie den Winsener Stadtdirektor Jens-Volker Volquardsen und andere Ehrengäste der örtlichen Behörden und Verbände, der Schulen, der Polizei und des Schützenkorps. Einen besonderen Willkommensgruß entbot er dem 95jährigen Franz Kories und dem 90jährigen Albert Thiel. Grußbotschaften übermittelten OKD Röhrs, der holländische Historiker Dr. du Buy, Lm. Engelhardt aus Sakramento und andere mehr. Nach der Totenehrung mit dem Lied vom guten Kameraden dankte der Kreisvertreter dem Patenkreis für die verständnisvolle Unterstützung unserer heimatpolitischen Arbeit.

Für die Andacht hatte Superintendent Helmut Reske das Bibelwort gewählt „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade". Seine Predigt mit dem Hinweis, sich der Hoffnung anzuvertrauen, die über alle Zeit hinausreicht, fand aufmerksame Zuhörer. Landrat Gellersen äußerte sich in seinem Grußwort anerkennend über unsere Jugendarbeit. Stadtdirektor Volquardsen erläuterte den Wert eines gesunden Geschichtsbewußtseins.

In der Festansprache zum Thema „Deutschlandpolitik für Heimat, Freiheit und Menschenrechte", stellte der Bundestagsabgeordnete Horst Schröder aus Lüneburg den Ausnahmecharakter der deutschen Nation heraus: das geteilte Deutschland in einem freien und einem unfreien Teil. Nach der Zielsetzung einer freiheitlichen deutschen Politik sind Einheit und Freiheit, wie sie im Grundgesetz gefordert werden, ausschlaggebend. „Das Krebsübel unserer Zeit ist der sowjetische Kommunismus und seine Verharmlosung durch westliche Intellektuelle und Politiker", sagte Schröder und erhielt mehrfach Beifall für seine treffenden Ausführungen. Die Charta der Heimatvertriebenen von 1950 sei die erste Gewaltverzichtserklärung der Nachkriegszeit. Schröder schloß mit den Worten „Menschenrecht und Freiheit sind identisch. Das Ringen um die Menschenrechte ist ein Ringen um die Freiheit für Deutschland und die Deutschen und damit für die Heimat aller unserer Landsleute". Im Anschluß an diese Festrede erklang „Einigkeit und Recht und Freiheit". Dann dankte stellvertretender Kreisvertreter Schattauer allen Beteiligten an diesem Treffen. Mit dem Ostpreußenlied klang die Feierstunde aus. Die Besucher blieben noch lange zusammen, besichtigten die Heimatstube und fanden sich immer wieder zu angeregten Gesprächen zusammen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover 1

Hauptkreistreffen 1982 am 16./17. Oktober in Reutlingen-Betzingen, Kemmlerhalle: Sonnabend, 16. Oktober, Einlaß 16 Uhr, abends heimatliches Programm, Musik, Tanz. Sonntag, 17. Oktober, Einlaß 9 Uhr, von 10.30 bis 11.30 Uhr Feierstunde; an beiden Tagen ausreichend Zeit zur Unterhaltung mit Bekannten.

Die Halle ist vom Hauptbahnhof Reutlingen aus mit der Buslinie 7 (Haltestelle Hoffmannstraße/Kemmlerhalle) zu erreichen. Parkplätze bei der Halle ausreichend vorhanden. Die Kemmlerhalle ist bewirtschaftet, für Sonntag ist ein preiswerter Erbseneintopf vorgesehen.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Peterson, Rudolf, Landwirt, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Hang 22, 2140 Bremervörde, am 19. Oktober

Rehfeld, Walter, Lehrer i. R., aus Pomauden, Kreis Wehlau, jetzt Hermannstal 62, 2000 Hamburg 74, am 19. Oktober

Rinio, Marta, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 49, 2150 Buxtehude, am 20. Oktober

Spuhrmann, Margarete, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Kirchbachstraße 200, 2800 Bremen 1, am 21. Oktober

zum 81. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Probststraße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt Hüttenkrattweg 11, 2301 Rumohr, am 20. Oktober

Gerlach, Anni, geb. Klein, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Dorfwiese 20, 5600 Wuppertal 22, am 23. Oktober

Hinz, Magda, geb. Fischer, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Holstenring 8, 2202 Barmstedt, am 2. Oktober

Kossak, Johann, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Lüderitzallee 55, 4100 Duisburg-Buchholz, am 16. Oktober

Krause, Frieda, geb. Dambrowski, aus Königsberg, Hindenburgstraße 47, jetzt Clausewitzstraße 7, 4900 Herford, am 15. Oktober

Mondorf, Gertrud, geb. Beck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Oberstraße 9, 5789 Medebach, am 22. Oktober

Raffael, Karl, Viehkaufmann, aus Hammerbruch und Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Wittengang 2a, 2900 Oldenburg, am 7. Oktober

Rohde, Franz Ernst, aus Königsberg, Tiergartenstraße 54, jetzt Rabenhorst 33, 3070 Nienburg, am 10. Oktober

Schnuhr, Christel, geb. Kuwert, aus Lyck, jetzt Deutsch Evernweg 39, 2120 Lüneburg, am 24. Oktober

zum 80. Geburtstag

Duddeck, Fritz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 28, 7052 Schwaikheim am 16. Oktober

Funk, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Niedersachsenstraße 11, 5650 Solingen, am 24. Oktober

Geidies, Maria, geb. Hoffmann, aus Wehlau, und Vorderwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schnitzengasse 6a, 7709 Hilzingen-Hegau, am 18. Oktober

Heß, Friederike, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Asternweg 1, 3400 Göttingen, am 7. Oktober

Hessler, Hertha, geb. Krutzki, aus Königsberg, Moltkestraße 23, jetzt Waitzstraße 97, 2300 Kiel, am 13. Oktober

Hoeber, Margarete, aus Lyck, Kaiserin-Luise-Platz, jetzt Parzifalstraße 63, 8000 München 40, am 19. Oktober

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Markt 6, und Bahnhofstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 4b, 2105 Hittfeld, am 24. Oktober

Lemke, Albert, aus Arnau-Jungferndorf, Kreis Königsberg, jetzt Sudetenlandstraße 6, 5970 Plettenberg, am 22. Oktober

Moll, Paula, geb. Kinzel, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Saarlandstraße 46, 2080 Pinneberg, am 17. Oktober

Neumann, Erna, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt An der Bleiche 15, 2901 Rastede, am 20. Oktober

Pissarek, Lotte, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Kiebitzweg 20, 2308 Preetz, am 20. Oktober

Schiller, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Im Tannenbusch 2, 5300 Bonn 1, am 23. Oktober

Schlopies, Willy, Bundesbahnoberamtmann a. D., aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulmenweg 39, 6242 Kronberg, am 18. Oktober

Schwanke, Hedwig, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt von-Lettow-Vorbeck-Straße 29, 2190 Cuxhaven, am 23. Oktober

Syska, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 5650 Solingen 1, am 22. Oktober

zum 75. Geburtstag

Alfmeier, Anna, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilmersdorfer Straße 25, 1000 Berlin 10, am 17. Oktober

Birkholz, Max, aus Osterode und Locken, Kreis Osterode, jetzt Lustheide 7, 5060 Bergisch-Gladbach 3, am 20. Oktober

Bruderek, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 13, 2120 Lüneburg, am 19. Oktober

Hoyer, Johanna, geb. Bieber, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Brabanter Straße 11, 4190 Kleve, am 19. Oktober

Karschuck, Ella, geb. Ballendat, aus Kaimelau, Kreis Gumbinnen, jetzt Rathausstraße 25, 6571 Berschweiler, am 24. Oktober

Kizinna, Erna, geb. Krieger, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, und Ortelsburg, jetzt Poststraße 22, 8980 Oberstdorf, am 15. Oktober

Kluss, Lotte, geb. Wittschirk, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Adenauerallee 28, 5100 Aachen, am 10. Oktober

Fortsetzung auf Seite 18

Wer war „der große Schweiger"?

Generalfeldmarschall Graf von Moltke wurde zum Thema der gut besuchten 64. Preußischen Tafelrunde

Pforzheim — Ein großer Gästekreis war der Einladung zur 64. „Preußischen Tafelrunde" gefolgt, die nach der Begrüßung vieler Ehrengäste durch den Vorsitzenden der LO-Kreisgruppe, Werner Buxa, mit dem Genuß heimatlicher Spezialitäten und einer humorigen Einführung begann. Als einstmals langjähriger Leiter des Wehrgeschichtlichen Museums in Rastatt war Oberstleutnant a. D. Siegfried Fiedler gewonnen worden, der über Leben, Wirken und Bedeutung des preußischen Generalfeldmarschalls Helmuth von Moltke sprach.

Dieser Soldat war in die Reihe jener Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel gestellt, weil er fast ein Vierteljahrhundert Reichstagsabgeordneter des Memeler Landkreises Heydekrug gewesen ist und sich würdig zu jenen Dichtern, Forschern, Wissenschaftlern, Künstlern, Erfindern und Politikern gesellt, die diesem entrückten deutschen Land entstammen. Fiedler entwarf von dieser hochgebildeten, weitgereisten Soldatenpersönlichkeit ein vielschichtiges Lebensbild und zugleich einen Rückblick auf das ganze vorige Jahrhundert, das von dem im Jahre 1800 geborenen einundneunzigjährigen Generalfeldmarschall voll umspannt wurde.

Vom Goethezeiteinfluß über die gesamtdeutsche Erhebung zu den imperialen und nationalen Wirkungen und Gegenwirkungen bis hin zu liberalen und konservativen, zu den sozialen und marktwirtschaftlichen Lösungsformen war ein weiter geschichtsträchtiger Bogen gespannt, den der Referent mit Anekdoten, Vergleichen, Berichten und Zitaten in lebendig vorgetragener Form zu füllen wußte. Geprägt vom Vorbild seiner Zeitgenossen Scharnhorst, Gneisenau und Grolmann strebte Moltke durch seine wissenschaftliche Erfahrung jene universale Bildung auf dem Boden der preußischen Staatsidee an, beherrschte selbst fünf Fremdsprachen, gehörte der Akademie der Wissenschaften an und trug den Pour le mérite der Wissenschaft.

Sparkassen, Bibliotheken, Kindergärten und andere soziale Einrichtungen waren ebenso Moltkes Anliegen gewesen, wie die Durchsetzung der Wehrpflicht als Voraussetzung der staatlichen Handlungsfreiheit und die Zulassung jedes befähigten Bürgers zu allen Staatsämtern. Fiedler nannte Moltke, den „großen Schweiger", einen Fachmann des Krieges von weltgeschichtlichem Ausmaß mit einer universalen, politischen Begabung und genialer Fähigkeit als Feldherr, von dem die bekannten Aussprüche „Erst wägen, dann wagen" und „Getrennt marschieren, vereint schlagen!" stammen. Dieser Mann mit abgeklärtem Geist und kühlem Kopf, dem Sicherheit und Zuverlässigkeit als Grundsatz galten, befand sich nicht, wie andere Große, auf der Bahn des tragischen Untergangs, sondern als denkender und planender Soldat am Ziel großer Volkstümlichkeit, die mit Königgrätz und Sedan verbunden blieb. Mit reichem Beifall dankten die Gäste der Tafelrunde. **bx**

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 17. Oktober, 15.05 Uhr, SR 2 Studiowelle Saar: „Erde und Feuer". Der Abschlußband der vierteiligen Romanauflage über das Schicksal Oberschlesiens im Zweiten Weltkrieg, von Horst Bienek.

Dienstag, 19. Oktober, 14.30 Uhr B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 20. Oktober, 20 Uhr, NDR 3: Russen und Polen — Freunde waren sie nie. Die Geschichte einer Nachbarschaft, von Reinhold Neumann-Hoditz.

Freitag, 22. Oktober, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Sonnabend, 23. Oktober, 15.05 Uhr, Die Rückkehr des verlorenen Jakob Michael Reinhold Lenz nach Riga, von Gert Hofmann.

Freitag, 29. Oktober, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Kamerad, ich rufe Dich

II./1. (Pr.) Infanterie-Regiment

Düsseldorf — Sonnabend, 30. Oktober, 14 Uhr, findet das nächste Treffen der Kameraden des ehemaligen II./1. (Pr.) Infanterie-Regiments aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf im Lokal Dietrich am Worringer Platz, Kölner Straße 67, statt. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen sowie die Hinterbliebenen der gefallenen und verstorbenen Kameraden sind herzlich eingeladen. Bitte Termin vormerken. Weitere Auskünfte erteilt Willy Neufeld, Telefon (02 01) 44 07 74, Wittekindstraße 17, 4300 Essen 1.

Über 30 Jahre im Dienst der Heimat

Das Ehepaar Schwesig feierte kürzlich die goldene Hochzeit

Oldenburg (Holstein) — Vor 50 Jahren, genau am 7. Oktober 1932, haben Albert und Debora Schwesig, geborene Stolt, in der Kirche zu Heiligenbeil den Bund fürs Leben geschlossen. Der ostpreußischen Tradition folgend, wurde dieses Ereignis mit Familienangehörigen und Freunden festlich begangen. Albert Schwesig, geboren am 20. Juni 1901, sowie seine Ehefrau Debora, geboren am 18. Juni 1910, sind von Beginn an eifrige Leser des Ostpreußenblatts und nehmen in erfreulicher Rüstigkeit an den Veranstaltungen der Kreisgruppe, deren Ehrenvorsitzender er ist, teil.

Nach der Hochzeit zog das Paar nach Osterode (Ostpreußen), wo Schwesig beim Katasteramt tätig war. Bereits 1935 bauten sich beide, die sich in der Freizeit u. a. dem Rudersport widmeten, ein Eigenheim. Die gemeinsame Zeit in der Heimat wurde beendet, als Albert Schwesig 1939 zur Wehrmacht eingezogen wurde und nach Polen, Frankreich und Rußland kam.

Seine Ehefrau verschlug es im Herbst 1945 nach aufregender und entbehrungsreicher Flucht nach Grube, wohin Schwesig aus englischer Gefangenschaft entlassen wurde. Der Jubilar wurde anschließend bald Eigentümer eines kleinen Holzbearbeitungsbetriebes, den er nach erfolgreicher Tätigkeit 1949 auflöste. Am 1. Februar 1950 erfolgte die Wiedereinstellung beim Katasteramt in Oldenburg (Holstein), bei dem er bis 1966 beschäftigt war.

Albert Schwesig, der Träger des Goldenen Ehrenzeichens und des Ehrenzeichens des BdV in Gold ist, wurde 1950 Mitglied der landsmannschaftlichen Gruppe in Oldenburg. Lange Jahre war er deren Vorsitzender sowie später der Vorsitzender der Gruppe Ostholstein. Zudem bekleidete er das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden des BdV, war im Vorstand der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein vertreten, 12 Jahre auf kommunaler Ebene im Vertriebenenausschuß von Ostholstein und vier Jahre in dem der Stadt Oldenburg tätig.

Ehefrau Debora ist seit 1951 Leiterin der örtlichen Frauengruppe. In aller Stille führt die Trägerin des Goldenen Ehrenzeichens des BdV und des Silbernen Ehrenzeichens der LO Paketaktionen in die Heimat durch. Beider Anliegen war stets die Pflege ostdeutschen Kulturguts. Die Jubilarin — sie hat ihre Heimat Ostpreußen zweimal besucht — steht ihrem Ehemann Albert in den Bemühungen um die Heimat in nichts nach. **S. D.**

Rechtzeitig anmelden

Wieder Osteuropäisches Seminar

Esslingen — Am 13./14. November findet in der Jugendherberge Esslingen-Zollberg, Telefon 38 1848, Neuffenstraße 65, das achte Osteuropäische Seminar mit dem Thema „Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen und ihre Auswirkungen statt. Tagungsleiter sind Peter Bansleben, Tübingen, und Gerhard Lissau, Stuttgart. Referate: „Verlauf und Ergebnisse der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen", Dr. Richard Breyer, Marburg; „Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen in der Kontroverse", Professor Georg W. Strobel, Darmstadt; „Zwischenvölkische Pädagogik, Gedanken eines Lehrers in Polen", Professor Werner Schienemann, Tuttlingen; „Die Vertreibung der Salzburger vor 250 Jahren", Werner Buxa, Pforzheim. Teilnehmerbeitrag 10,— DM, Schüler und Studenten 5,— DM. Übernachtung und Verpflegung 20,— DM, Schüler und Studenten 10,— DM. Fahrtkosten werden bis auf eine Eigenbeteiligung von 5,— DM innerhalb Baden-Württembergs erstattet. Mitzubringen sind ein Leinenschlafsack oder zwei Leinentücher. Anmeldungen bitte bis zum 31. Oktober an Gerhard Liessau, Hofgärten 5a, 7000 Stuttgart 70. Seminarteilnehmer, die sich rechtzeitig anmelden, erhalten zur Vorbereitung einführende Literatur zugeschickt. **S. D.**

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 16

Orrisch, Willi, Bäcker- und Konditormeister, aus Königsberg, Wihelmstraße 13b, jetzt Braunschweiger Straße 20, 4300 Essen 1, am 24. Oktober

Otto, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Kühnengasse 7, 6540 Simmern, am 20. Oktober

Schiborr, Fritz, aus Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt Föhrenwinkel 7, 3000 Hannover 51, am 21. Oktober

Schiffer, Clara, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Limburger Straße 63, 6277 Camberg, am 24. Oktober

Sych, Johanna, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Etzenrichter Straße 5, 8481 Luhe-Wildenau, am 16. Oktober

Wanning, Gertrud, geb. Lau, aus Wehlau, Klosterstraße 3, jetzt Freiheitstraße 140, 5630 Remscheid, am 11. Oktober

Wierzoch, Johann, aus Wawronchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Wels-Ring 54, 1000 Berlin 47, am 11. Oktober

Zuehlsdorff, Hildegard, geb. Weigel, aus Forsthaus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 32, 3394 Langelsheim 3, am 15. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bluhm, Fritz, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Franz-Schubert-Straße 6, 6142 Bensheim 3, am 10. Oktober

Böttcher, Elisabeth, geb. Burg, aus Langbrück, Kreis Angerburg, und Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Thieboldgasse 23, 5000 Köln 1, am 14. Oktober

Butzkow, Kurt, aus Sensburg, Adolf-Hitler-Straße 15, jetzt Hauptstraße 4, 5883 Kierspe 3, am 13. Oktober

Czwikla, Erika, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Schieffelingsweg 25, 5300 Bonn-Duisdorf, am 18. Oktober

Dahlweid, Helmut, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt Sonnenstraße 27, 8702 Veitshöchheim, am 8. Oktober

Dietzler, Margarete, geb. Grigo, aus Königsberg, jetzt Lahnstraße 15, 6600 Saarbrücken, am 22. Oktober

Eichler, Helene, Konrektorin i. R., aus Danzig, jetzt Hindenburgplatz 7, 2380 Schleswig, am 13. Oktober

Ellenfeld, Ursula, geb. Eichler, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Schmiedekoppel 43, 2407 Bad Schwartau, am 23. Oktober

Ellwanger, Anna, geb. Hoppe, aus Tapiau, Memellandstraße 43, Kreis Wehlau, jetzt Moorweg 15a, 2359 Henstedt-Ulzburg 3, am 15. Oktober

Gemballa, Ernst, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 41, 4934 Horn-Bad Meinberg 1, am 19. Oktober

Goltz, Gertrud, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, und Gumbinnen, jetzt Gr. Brunnenstraße 138, 2000 Hamburg 50, am 17. Oktober

Goltz, Ursula v. d., aus Compehnen, Kreis Fischhausen, jetzt Hamburger Straße 37, 2057 Reinbek, am 10. Oktober

Gorny, Erich, aus Lyck, jetzt Sternstraße 4, 4680 Wanne-Eickel, am 10. Oktober

Grapentin, Kurt, aus Hohenstein und Julienhof, Kreis Osterode, jetzt Bauklohstraße 16, 4630 Bochum-Gerthe, am 22. Oktober

Hasenbein, Artur, aus Perbangen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nachtigallengrund 25, 4405 Nottuln, am 13. Oktober

Hölzner, Helene, geb. Feucht, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Krohnskamp 80, 2000 Wedel, am 22. Oktober

Jestremski, Emmi, geb. Pawelzik, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Seminarstraße 2, 2852 Bederkesa, am 20. Oktober

Kalina, Hedwig, geb. Bublitz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohensteiner Straße 26, 5608 Radevormwald, am 24. Oktober

Kerner, Edgar, aus Königsberg, Boelckestraße 15, jetzt Seesener Straße 29, 1000 Berlin 31, am 10. Oktober

Klemt, Lieselotte, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Am Pfirsichhang 16, 5307 Wachtberg-Liessen, am 23. Oktober

Krafzel, Natalie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Todendorf 83a, 2321 Stormarn, am 16. Oktober

Neuss-Neumann, Erna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Dr.-Troll-Straße 55, Haus Baden, 5020 Frechen, am 24. Oktober

Ostriwsky, Erich, aus Langenreihe, Kreis Pr. Holland, jetzt Auf dem Beuel 19, 5202 Hennef-Sieg, am 11. Oktober

Petrau, Georg, aus Braunsberg, Yorckstraße 6, jetzt Togostraße 39, 1000 Berlin 65, am 14. Oktober

Petrick, Gertrud, geb. Kebeik, aus Tilsit, Am Anger 5, und Senteinerstraße, jetzt Talstraße 7, 7400 Tübingen-Weilheim, am 10. Oktober

Pionczewski, Bruno, aus Allenstein und Königsberg, jetzt zu erreichen über Frau M. Borkowski, Hubertusstraße 69, 4950 Minden, am 19. Oktober

Purbs, Herbert, Major a. D., aus Heilsberg, Kameger Weg 20, jetzt Thomas-Morus-Straße 18, 4830 Gütersloh 1, am 22. Oktober

Reich, Emmy, geb. Dzwonkowski, aus Ortelsburg, jetzt Fichtestraße 66, 3330 Helmstedt, am 18. Oktober

Roy, Erich, aus Lyck, jetzt Pr. Trub. Gr. Theodor 14, 7400 Tübingen-Dehrendorf, am 8. Oktober

Rudzio, Marta, geb. Groß, aus Lyck, Steinstraße 5, jetzt Werwolf 55, 5650 Solingen, am 17. Oktober

Schneider, Waltraut, aus Ortelsburg, jetzt Hugo-Heimann-Straße 17, 1000 Berlin 47, am 24. Oktober

Sdorra, Helene, geb. Karrasch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 67, jetzt Ottendorfer Weg 19, 2223 Meldorf, am 8. Oktober

Strysio, Robert, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Rosenstraße 5, 3325 Lengede 2, am 11. Oktober

Sypitzki, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Alter Warf 15, 2930 Varel, am 23. Oktober

Teppner, Hildegard, aus Königsberg, Hammerweg 111, jetzt Höppner Allee 31, 2057 Wentorf, am 9. Oktober

Ulkan, Harry, aus Lyck, jetzt Obertorwall 22, 4800 Bielefeld, am 17. Oktober

Urban, Barbara, geb. Wunder, aus Deuthen, Kreis Allenstein, jetzt Drosselweg 76, 5100 Aachen, am 8. Oktober

Vogel, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Teltower Damm 113, 1000 Berlin 37, am 19. Oktober

Wellmann, Dr. Lieselotte, geb. Kropp, aus Lyck, Bismarckstraße 30, jetzt Köpperner Straße 95, 6393 Wehrheim, am 13. Oktober

Wischnat, Fritz, aus Matzrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindry Les Bachelets, 89240 Pourrain/Frankreich, am 30. September

Wischnewski, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mittelweg 9, 3205 Bochenem 1, am 19. November

zur diamantenen Hochzeit

Eder, Fritz und Frau Johanna, geb. Naujokat, aus Kornberg, Kreis Goldap, jetzt Heideweg 2252 St. Peter-Ording, am 22. September

Fischer, August und Frau Maria, geb. Lexutt, aus Gartendorf, Kreis Labiau, jetzt Schmalenhofer Straße 158, 5620 Velbert 15, am 5. Oktober

Neusesser, Fritz und Frau Ella, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Speestraße 75, 4030 Ratingen 4, am 6. Oktober

Wichmann, Karl und Frau Martha, geb. Krause, aus Liesken, Kreis Bartenstein, jetzt 2061 Grabau, am 21. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Altrock, Fritz und Frau Gertrud, geb. Melzer, aus Labiau, Königsberger Straße 10, jetzt Sudermannstraße 28, 4600 Dortmund, am 25. September

Bussat, Emil und Frau Frieda, geb. Kopetz, aus Kl. Grabau, Kreis Marienwerder, jetzt Sachsenbergstraße 8, 2150 Buxtehude, am 6. Oktober

Gill, Otto und Frau Gertrud, geb. Barkowski, aus Kurkenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 25, 3410 Northeim, am 16. Oktober

Fortsetzung in Folge 4?

Suchanzeigen

Wer war 1944/1945 in Palmnicken/Samland und kann mir etwas über meine Urgroßeltern, Sanitätsrat Dr. Alfred Lehnert und Frau, schreiben? Meine Mutter ist die Tochter des ält. Sohnes. Ich interessiere mich sehr für meine Vorfahren und ihre Heimat. Dietlind Kreiner, Postfach 1561, 9000 Windhoek, Süd-West-Afrika.



Gesucht werden Angehörige der Irmgard Kiekel (Kickel), geb. 25. 7. 1915 in Königsberg (Pr). Frl. K. bewohnte 1939 in Königsberg (Pr), Viehmarkt 6b, bei Fischhändlerin Berta Nahler ein Zimmer. Febr. 45 vertrieben. Nachlaßpfleger Birgit Jacobsen, Hans-Sierks-Str. 56, 2240 Heide, Tel. 04 81/9 16 36.

Erben gesucht

In der Nachlaßsache der am 18. August 1982 verstorbenen Frau Ella L a t e k, geb. Zipplies, in Künzelsau werden als gesetzliche Miterben gesucht

die Abkömmlinge von Geschwistern ihres im Jahre 1906 in Insterburg verstorbenen Vaters Gustav Zipplies.

Dieser hatte kinderlos verstorbene Söhne Otto und Gustav Zipplies, Otto Zipplies hatte vor seiner Vertreibung in Insterburg ein Geschäft für Porzellan, Haus- und Küchengeräte.

Nachricht erbittet der Nachlaßpfleger Notar i. R. Heinrich Decker, Am Breter 5, 7118 Ingelfingen.

Urlaub/Reisen

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D., WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC., Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 35,— b. 37,— DM Telefon (0 55 24) 31 55.

Pension Haus Renate, Kur-Urlaub u. Wochenende, 4902 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Zi. m. Tel., teilw. DU/WC, an den Badehäusern. Frühst. u. Halbpens. 2 Wo. f. 3 Wo., 3 Wo. f. 4 Wo. i. d. Nachsaison. Weihnachten u. Silvester Pauschalangebote. Tel. 0 52 22/1 05 79.

Verschiedenes

4502 Bad Rothenfelde am Teutobg. Wald. Dauerplätze an Senioren zu verm. Schö. Zi. m. Bad/WC bzw. DU/WC., gutbgl. Kü., ruh. Lage in kl. Priv.-Hs., Übernehme auch leichte Pflegefälle. Angebote unter Nr. 22 529 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpr. Küstengemälde, 1912, m. Goldrahmen, 115 x 85, sehr gut erhalten, zu verkaufen, 3500,— DM. Tel. 0 71 21/4 19 28.

Bekanntschaften

Welche einsame, gesunde u. noch rüstige Witwe ab 58 J. (arm kein Hindernis) würde bei Gefallen u. Verstehen zu mir in die Lüneburger Heide ziehen, um mit mir einen frohen Lebensabend zu verbringen? Bin Witwer, üb. 70, Frohnatur, liebe Natur u. Musik. Habe Haus u. alles, was ein Menschenherz erfreut. Fotos umgeh. zurück. Zuschr. u. Nr. 22 495 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wo finde ich „Dich"? Haben Sie doch Vertrauen und vor allem Mut! Denn dieses kann (wird) der Anfang für unsere gemeins. Zukunft sein! Nur soviel: Ermländer (Ostpreuße, Beamter) kath. (überzeugt), led., 1,76 m, schl., sportl. u. naturl. Ihr Brief (mögl. m. Bild) wird sehr erwartet u. selbstverst. beantw.! Wenn wir uns also („Sie" etwa 30 J. und ich Anf. 40, noch vorzeigb.) begegnen sollen, so wird dieses auch geschehen, wir wollen uns jetzt schon darüber freuen und aber auch bekennen! Zuschr. u. Nr. 22 166 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Abschlußklasse des Städtischen Lyzeums zu Ortelsburg im Jahre 1924 — Auf diesem Foto sind folgende Schülerinnen abgebildet: Frida Leidreiter, Elfriede Görke, Erika Mecke, Wally Frank, Erna Krieger, Erna Neumann, Irene Sinnhold, Erna Somrau, Elisabeth Lieck, Lieselotte Herrmann, Lucie Günther, Käte Nahler, Elise Tiedtke, Anna Mett, Hildegard Pawlitzki, Olga Neumann. Ich würde mich freuen, wenn wir im nächsten Jahr ein Treffen verabreden könnten oder wenigstens voneinander hören. Lucie Passarge, geb. Günther, Telefon (06 11) 83 67 21, Odenwaldring 102, 6050 Offenbach.



Am 21. Oktober 1982 feiern unsere lieben Eltern

Karl Wichmann
und
Frau Martha, geb. Krause

aus Liesken, Kr. Bartenstein
jetzt 2061 Grabau, Kr. Stormarn
das Fest der
diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
die Töchter, Schwiegersohn und Enkelkinder
Gerda Schufft, Immo und Michael
Marga und Georg Jakuszeit
Ute, Britta, Martin

FAMILIEN - ANZEIGEN

90
Jahre
wird am 17. Oktober 1982 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Hedwig Kirstein, geb. Gutzeit
aus Sperlings, Kreis Samland
jetzt Durlacher Straße 88, 6800 Mannheim 81

Meine liebe Mutter!
Es sei recht herzlich gratuliert,
zum Geburtstag wie's gebührt,
wenn es mit der Zahl 90 verziert.

Heute bist Du einem Wanderer zu vergleichen, der eine lange Strecke unternahm. Wenn ein Wanderer den Berg erklommen, dann hat er sein Ziel, das er sich vorgenommen hat, erreicht! Tausend Dank sei Dir heute gesagt, was Du ein Leben lang für die Deinen und für mich getan hast.
Das wünscht Dir deine dankbare Tochter
Heti

80

Am 13. Oktober 1982 feierte meine geliebte Frau

Hertha (Pussel) Hessler
geb. Krutzki
Königsberg (Pr), Moltkestr. 23
jetzt Waitzstraße 97, 2300 Kiel
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen gute Gesundheit und alles, alles Gute
ihr Ehemann Peter
und Herbert, Hella, Dirk und Cornelia

Unsere Mutter, Frau
Elise Hoffmeister
geb. Murach
aus Schaberau, Kreis Wehlau
feiert am 15. Oktober 1982
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren in Dankbarkeit und Liebe
DIE TÖCHTER MIT FAMILIEN
7175 Vellberg-Groß Altdorf



Jahre
wird am 19. Oktober 1982
unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Helene Doehring
geb. Reimer
aus Schönrohr, Kr. Elchniederung
jetzt Korvettenstraße 39
2400 Lübeck 1
Es gratulieren herzlich
Helmut Doehring mit Familie
Gustav Hoellger mit Familie
sowie 5 Enkel und 2 Urenkel

Vom schweren Leiden erlöst, mein lieber Bruder, mein lieber Freund

Hans Nowotzin
* 23. 10. 1920 † 30. 9. 1982
aus Kobulten

In stiller Trauer
Margrit Siese, geb. Nowotzin
Ernst Kraska

Putzbrunner Straße 51
8012 Ottobrunn

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Hedwig Voss
verw. Skubich, geb. Gminski
* 28. 7. 1903, Mühlbach, Kr. Rastenburg, Ebenrode
† 9. 8. 1982, Lünen

Zum Gedenken
Helmut Skubich
* 23. 2. 1927, Rhoden
† 1. 4. 1982

In stiller Trauer
Hildegard Hürter, geb. Skubich
Heinrich Skubich und Frau Margot
Ilse Skubich
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Wilhelm-Meier-Straße 10, 4670 Lünen

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenbarung 2. 10

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Schwägerin

Maria Lobitz
geb. Madsack
* 28. 4. 1895 in Schmauch, Ostpreußen
† 27. 9. 1982
hat uns heute verlassen.

In tiefer Trauer
August Wilhelm Lobitz und Frau Hilde
Hans Joachim Lobitz und Frau Anneliese
Friedrich Karl Lobitz und Frau Christa
Benno Bartels und Frau Anneliese
geb. Lobitz
Martin Lobitz
Lina Toussaint, geb. Madsack
Artur Lobitz
sieben Enkel, ein Urenkel
und alle Verwandten

Am Kielenkamp 64, 3012 Langenhagen (OT Godshorn)

Auch Ihre Familien-Anzeige
in das Ostpreußenblatt

Emma Doneleit
aus Quetschlaugken, Ostpreußen

Wir trauern um unsere liebe Tante.

Am Sonnabend, dem 2. Oktober 1982, ist sie sanft entschlafen.

Im Namen aller Nichten und Neffen
Lotti Henkel, geb. Doneleit

Ruppiner Straße 19, 1000 Berlin 65

Zum einjährigen Todestag

Walter Pohlmann
* 25. 5. 1903 † 15. 10. 1981

In stillem Gedenken
Gertrud Pohlmann, geb. Glandien
aus Königsberg (Pr), Friedmannstr. 35
Friedel Grube, geb. Andres
aus Königsberg (Pr), Alter Graben 8

Isoldestraße 28a, Neuer Weg 6, 3300 Braunschweig

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.
Jes. 43.1

Nach einem Leben voller Güte nahm heute der Herr meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Anna Brassat
geb. Szagun
aus Barten, Kreis Rastenburg/Ostpr.
im Alter von 95 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Käthe Biermann, geb. Brassat
Josef Biermann, Oberstudienrat a. D.
Dietrich Kunert, Dipl.-Ingenieur
Waltraud Kunert
Dr. Günter Kunert
Dr. Gudrun Kunert
und Urenkel

Ennepestraße 28, 4630 Bochum, den 5. Oktober 1982

Unsere Mutter ging im gesegneten Alter von 89 Jahren still von uns.

Margarete Luckat
geb. Bierbrauer
* 23. 5. 1893 † 6. 10. 1982
aus Gerdauen

Es nehmen dankbar Abschied
Klaus Luckat und Frau Margret
Alfred Luckat und Frau Karin
die Groß- und Urgroßkinder
Hedwig Schwartz als Schwester
sowie alle Verwandten

Höltystraße 38, 3057 Neustadt 1-Mariensee

Die Beisetzung fand am Samstag, dem 9. Oktober 1982, in Mariensee statt.

Werner Karnath
Pfarrer i. R.
Gerdauen-Laggarben
* 16. 10. 1903 † 7. 10. 1982

Wir trauern um ihn
Herta Karnath
geb. Frank
Dorothea von Creytz
geb. Karnath
und Angehörige

An der Jahnhöhe 4, 8700 Würzburg

Nach längerer Krankheit verstarb heute unser Vater und Freund

Ernst Friedrich
im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Die Kinder und Enkelkinder

Windthorststraße 35, 6230 Frankfurt am Main Höchst
den 6. Oktober 1982

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Wir sind dankbar, daß Du von Deinem Leiden erlöst bist;
wir wollen nicht wehklagen,
sondern danken, daß wir Dich gehabt haben.

Am 28. September 1982 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Murschall
Sadunen, Kr. Johannisburg/Ostpr.
im Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Murschall, geb. Makowka
Ernst Murschall und Familie
Elisabeth Borkmann und Familie
Waltraud Kerschling und Familie
Margret und Otto Gröber
Christa Lindner und Familie
Ilse Schittko und Familie
und Anverwandte

Am Ohrenbusch 37, 4018 Langenfeld

Erlebt und überlebt

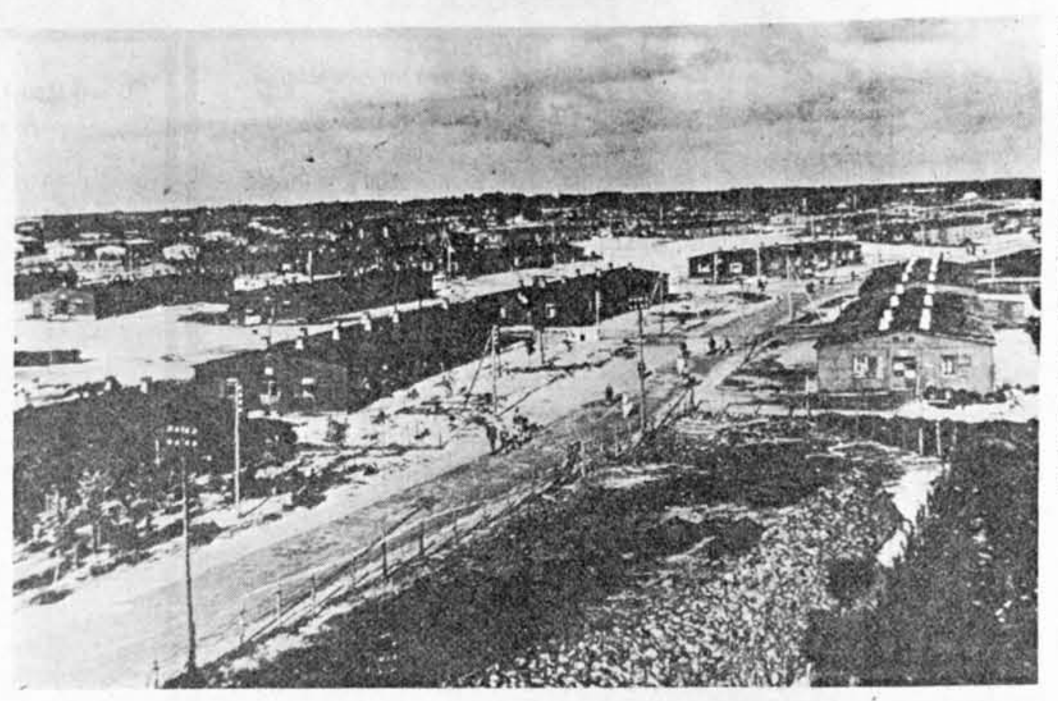
Als Lagerarzt unter ostpreußischen Flüchtlingen in Dänemark

VON Dr. med. HELMUT WAGNER

In den letzten Kriegsmonaten des Jahres 1945 kamen auf der Flucht vor den anrückenden sowjetischen Truppen über die Ostsee etwa eine viertel Million Ost- und Westpreußen nach Dänemark. Das Hereinfluten dieser wenig erwünschten Gäste stellte die dänischen Behörden vor erhebliche Schwierigkeiten. Da das Land bereits seit April 1940 von deutschen Truppen besetzt worden war, trafen die Flüchtlinge natürlich nicht gerade auf eine besonders freundliche Stimmung. In einer ganzen Reihe von Lagern wurden die Heimatlosen zusammengefaßt. Etwa 35 000 Frauen, Kinder und Greise lebten in der größten Lagerstadt, in Oksböl. Krankheiten, ja Epidemien konnten nicht ausbleiben. Ihre Opfer liegen auf dem ehemaligen Lagerfriedhof, der heute von Gruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gepflegt wird.

Es fällt auf, daß es über das Leben der deutschen Flüchtlinge in Dänemark, außer dem Büchlein des dänischen Pastors Knud Langberg „Flüchtlingsleben in Dänemark", so gut wie keine deutschsprachige Literatur gibt. Die Dänin Arne Gammelgaard hat in einer späteren Umfrage versucht, die Ereignisse von damals festzuhalten. Fragt man heute die ehemaligen Lagerinsassen, so sind die Auskünfte unterschiedlich. Zu einem positiven Urteil kommt Prälat Geo Grimme, einst katholischer Pfarrer unter den Heimatvertriebenen in Dänemark. Er weiß von gezielter dänischer Hilfe zu berichten und spricht von einer „den Umständen entsprechenden noblen humanen Behandlung der Vertriebenen". Mehr hat er in seinem Aufsatz „Das Amen des Ermlandes" niedergeschrieben.

Als Lagerarzt war Dr. Helmut Wagner knapp vier Jahre in Oksböl. In seinen Lebenserinnerungen, die er unter dem Titel „Erlebt und überlebt" im Selbstverlag im baden-württembergischen Dornstetten-Hallwangen veröffentlicht hat, ruft er in einigen Kapiteln in Erinnerung, was er zwischen 1945 und 1949 in Dänemark erlebt hat.



Das Flüchtlingslager in Oksböl: Blick auf die Baracken — Fotos Museum Oksböl



Hartes Leben: Ostpreußische Flüchtlingsfrau

Die Kapitulation am 5. Mai riß uns aus unseren Illusionen. Auch ich hatte meinen Rucksack gepackt und war marschbereit, als noch in der Nacht ein Anruf kam und ich mit der Vertretung des erkrankten ehemaligen Standortarztes in Oksböl beauftragt wurde. In 14 Tagen sollte ich nach Deutschland nachkommen. Wer konnte ahnen, daß aus den zwei Wochen ganze vier Jahre hinter Stacheldraht werden sollten! Vier Jahre der Unfreiheit und Entbehrung und doch voll von fruchtbarer Arbeit als Flüchtlingsarzt, von Erlebnissen und Abenteuern, wie keine andere Zeitspanne in meinem Leben.

Es hat keine Gefangennahme im üblichen Sinn gegeben. Ich hatte meine Uniform und Pistole und mein Zimmer in der Baracke im Südlager behalten und machte weiter meinen Dienst im Revier, nur mit dem Unterschied, daß die Patienten keine Soldaten, sondern Frauen, Kinder und Invaliden waren, Flüchtlinge aus Ostpreußen, die fast täglich zu Hunderten oder Tausenden im Lager eintrafen. Zusammen mit den Flüchtlingen waren auch wir Ärzte hinter Stacheldraht eingeschlossen worden.

Meine neue Aufgabe in Oksböl nahm mich völlig in Anspruch, so daß ich fast vergaß, wie einschneidend meine Lage sich verändert hatte. Neben Sprechstunde und Krankenbesuchen oblag mir die Lagerhygiene und die Isolierung ansteckender Krankheiten. Zur Ausbildung von Hilfskräften führte ich Schwesternhelferinnenkurse durch, die mit Prüfungen und Diplomen nach den Richtlinien des Roten Kreuzes abgeschlossen wurden. Schon nach sechs Wochen klappte die ärztliche Versorgung in Zusammenarbeit der ehemaligen Wehrmachtsärzte mit den als Flüchtlinge mitgekommenen Zivilärzten, fast reibungslos.

Gegen das große Kindersterben jedoch, das aus Mangel an Milch und Nährmittel innerhalb weniger Monate fast alle Säuglinge hinwegraffte, konnte auch die beste Pflege im Kinderlazarett nichts ausrichten.

Agnes Miegel, die Heimatdichterin, die diffamiert, aber von ihren Landsleuten verehrt, in der Enge einer Lagerbaracke lebte, widmete den Kindern ein ergreifendes Gedicht, mit dem sie dem Dank der Flüchtlinge für die gewährte Zuflucht, aber auch ihrer Bestürzung über das Sterben der gerade erst geretteten Kinder Ausdruck gab:

O Erde Dänemarks, die Zuflucht uns geboten,
Gib letzte Ruhestatt unserer müden Toten!
Wir wollen nichts für sie aus deiner Fülle,
Als diesen Kienen-Sarg und diesen Sand...

Wir Ärzte standen machtlos und entmutigt vor der immer länger werdenden Reihe der Kindergräber auf dem Lagerfriedhof.

Als im Juni draußen vor dem Lager die Heide in der Frühlingssonne sich grün zu färben begann und frische, salzige Meeresluft von der nahen Nordseeküste herüberwehte, kam es mir erst richtig zum Bewußtsein, daß ich zusammen mit den Flüchtlingen Gefangener war

Wenigstens das nackte Leben gerettet und Zuflucht gefunden

hinter zwei Meter hohem, vierfachem Stacheldraht, bewacht von feindseligen Streifen mit schußbereiter Maschinenpistole. Abgeschlossen von der freien Natur und im Gesichtskreis beschränkt auf die Sandwüste des Lagers und das Elend der Baracken.

Die geradezu panische Angst der Dänen vor Ansteckung und Epidemien hatte dazu geführt, daß neben dem leitenden, dänischen Lagerarzt der Chefarzt des benachbarten Lungensanatoriums zum beratenden Tuberkulosearzt ernannt worden war. Als gebürtiger Nordschleswiger und ehemaliger deutscher Arzt nützte er seine Stellung, soweit er nur konnte, zum Wohle der Flüchtlinge. Mit seiner Hilfe konnte ich in einer eigens dazu bestimmten Baracke eine Tuberkulosefürsorge mit allen dazu erforderlichen Einrichtungen aufbauen, die derjenigen einer mittleren Kleinstadt nicht nachstand. Ich konnte die 36 000 Flüchtlinge, beginnend mit den im Publikumsverkehr stehenden Personen, blockweise erfassen und durchuntersuchen, alle Fälle von offener Tuberkulose isolieren und alle tuberkulinnegativen mit BCG schutzimpfen. Es wurde erreicht, daß die Tuberkulose im Lager unter dem Durchschnitt der Bevölkerung blieb. Ein Ergebnis, über das ich mit Genehmigung in einer Dokumentation berichten konnte.

Über seine ärztliche Aufgabe hinaus hat der dänische Tuberkulosearzt viel für die Flüchtlinge und vor allem für uns Ärzte getan, wobei er sich nicht scheute, unmenschliche Bestimmungen zu mißachten. Er besuchte unter meiner Führung die auswärtigen Besuchern vorenthaltenen ehemaligen Pferdeställe, in denen bis 200 Flüchtlinge ohne Fenster zusammengepfercht waren, und hatte ein offenes Ohr für ihre Klagen und immer einige kleine Gaben für die Kinder. Er ließ sich von den Betroffenen selbst berichten. Von den wenigen Überlebenden des Lazarettschiffs „Wilhelm Gustloff", das, von drei russischen Torpedos getroffen, mit 5000 Verwundeten und Flüchtlingen an Bord innerhalb von zwanzig Minuten in der eisigen Nordsee versank, von den Müttern, die ihre Säuglinge unterwegs oder im Lager aus Mangel an Milch hatten sterben sehen und den vielen anderen, die froh und dankbar waren, wenigstens das nackte Leben gerettet und in Dänemark Zuflucht gefunden zu haben, auch wenn sie nach der Landung in Kopenhagen bespuckt und mit Steinen beworfen worden waren.

Am 15. Februar 1949 fuhr ich in einem langen Zug mit dem letzten, großen Transport deutscher Flüchtlinge unter dem Geläut der Kirchenglocken über die dänische Grenze Richtung Heimat. Ich verließ ein Land, das trotz Auspowerung und Verbitterung durch fünfjährige Besetzung fast eine Viertelmillion deutscher Flüchtlinge Zuflucht gewährt und, durch die Engländer reglementiert, in nur langsam abnehmender Zahl vier Jahre lang beherbergt und versorgt hatte. Trotz bitterer,



Eingesperrt: Für Kinder besonders schwer

eigener Erfahrungen nahm ich ohne Ressentiment Abschied von einem Land, dessen karge, aber noch ursprüngliche Natur in Wald und Heide, am Strand und in den Dünen mir vertraut worden war und das ich gern als freier Mann noch einmal besuchen wollte.

Eine Zeitspanne ging zu Ende, in der ich, wenn auch unfreiwillig, mitgewirkt hatte an einem wohl einmaligen Experiment: Eine Stadt, mit allen modernen Einrichtungen, mit fließendem Wasser, WC und Telefon, mit Elektrizitätswerk und elektrischem Licht in jedem Zimmer, mit Kanalisation und biologischer Kläranlage, mit Badeanstalt und Wäscherei, mit Krankenhaus und Schulen, Gymnasium und Volkshochschule. Aber eine Stadt ohne Geld und ohne ein die elementarsten Bedürfnisse ihrer Bewohner übersteigendes Eigentum. In der sogar der Besitz des kleinsten Geldscheines mit Gefängnis bestraft wurde. Eine Stadt, in der Frauen und Männer täglich ohne Entgelt ihre Arbeit verrichteten in Küchen und Werkstätten, als Heizer und Straßenkehrer, als Schreibkräfte und Krankenschwestern. In der Ärzte, Künstler und Lehrer täglich ohne Gehalt ihren Dienst machten.



Probleme der Versorgung: Lagerinsassen warten auf Verpflegung

Museum Oksböl

Das Heimatmuseum in Oksböl bittet die ehemaligen Insassen des Flüchtlingslagers um Mithilfe bei der Erweiterung einer Sammlung über die Lagerzeit. Gesucht werden Gegenstände, die im Lager angefertigt und benutzt wurden, beispielsweise Binsenschuhe, Fußmatten oder Teppiche aus Stroh, selbstgebasteltes Kinderspielzeug, holzgeschnitzte Pfeifen und selbstgefertigte Möbel. Sollten Sie über derartiges oder ähnliches verfügen, setzen Sie sich bitte mit dem Oksböl-Museum, Kirkegade 1, DK-6840 Oksböl, Dänemark, in Verbindung.